Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1933

190 (16.8.1933)

urn:nbn:de:gbv:45:1-159315

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatlich durch die Post 2.05 Mk. einschl. 42 Pfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever 2.05 Mk. frei Haus einschl. 56 Pfg. Trägerlohn. — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Für Halte von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt usw. Ausfallen des Blattes usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 190 — Jever i. O., Mittwoch, 16. August 1933 — 143. Jahrgang

Das andere Frankreich

Keine Nation legt soviel Wert darauf, alle ihre Kolonialvölker zu „Staatsbürgern" zu erklären wie die Franzosen. Wenn man irgend einen uniformierten Neger oder Farbigen in einer französischen Kolonie oder in einem französischen Hoheitsgebiet fragt, was Volkes er sei, so antwortet er prompt, maschinenhaft: „Ich bin Franzose!" Frankreich ist stolz auf diese seine Erziehung, es schämt sich nicht, es erklärt das bewußt. Nur hinkt die ganze Sache, weil eben alles unnatürlich, maschinenhaft ist. Dort aber, wo es freiheitsdurstige Völker gibt im weiten französischen Kolonialreich, dort kämpft der Franzose gegen den „anderen" Franzosen der eben kein Franzose sein will, weil er kein Franzose ist. Und niemals wird es Frankreich gelingen, aus den stolzen Söhnen der nordafrikanischen Bergwelt Franzosen zu machen, die ihre Kräfte leihen jener Nation im Norden, in Europa, einem Volke, das schon einmal einen halben Erdteil mobilisierte und auf die Schlachtfelder führte im Kampfe mit seinem Nachbarvolk.

Frankreich ist jedes Mittel recht, um „Verbündete" zu bekommen, wenn es schon keine „Franzosen" sein können. Und daher das, was es mit den Spaniern anzettelte, die sich jetzt allenthalben weigern, auch nur einen Blutstropfen für französische Interessen zu opfern. Trotz der Militärkonvention, die da geschlossen wurde, äußerlich bestimmt für Afrika, in Wirklichkeit aber mit dem Ziel, irgendeinmal den Artikel 16 der Völkerbundsakte wirksam werden zu lassen: den Durchmarsch der französischen Kolonialarmee durch Spanien nach Frankreich. Aber vorerst spielt das Stück, das Schauspiel, das da der Welt geboten wird, auf afrikanischem Boden.

Die französische Presse, auf die man leider bei der Berichterstattung aus Französisch-Marokko angewiesen ist, bringt Zweckmeldungen aus Afrika. Aber soviel ist ohne weiteres ersichtlich, daß in Nordafrika seit längerer Zeit schon blutige Kämpfe im Gange sind, und wohl hört man, wenn hier und da der Sohn dieses oder jenes Generals in diesen Kämpfen fällt, niemand aber vernimmt die Verluste, die in Wahrheit zwischen Atlasgebirge und dem spanischen Rio de Oro von Frankreich erlitten werden. Die merkwürdigsten Gerüchte spuken umher. Unter den Arabern erzählt man sich, daß der auf die Insel Reunion verbannte Führer der Riffkabylen, Abd el Krim, wieder im Lande sei und seine Getreuen um sich sammele. Das mag nicht stimmen, aber wenn es nicht Abdel Krim selbst ist, der gewaltigste Führer wohl, den die afrikanischen Bergvölker in der Neuzeit aufzuweisen hatten, so gibt es eine Unmenge anderer Abd el Krims, die da noch ein Wort zu sagen haben unter den Arabernstämmen Marokkos. Der junge Sultan von Marokko ist dieser Tage mit großem Gefolge in Marseille gelandet, und es ist sehr unwahrscheinlich, daß er jemals wieder afrikanischen Boden betreten wird. Man legt in Paris keinen Wert mehr auf eine Scheinherschaft der Araber. Man nimmt ihnen auch das letzte Symbol, wenn es auch längst schon praktisch völlig wertlos war. Ein schärferer Wind soll jetzt in Marokko wehen. Das andere Frankreich will man niederknüppeln und solange peinigen, bis es Frankreich ist. Ein Versuch, der natürlich nie gelingen kann, ein Unterfangen, das militärische Ziele verfolgt, das nichts Geringeres von den Marokkanern haben will, als die Frucht ihrer Arbeit und obendrein das Blut ihrer Söhne. Und dagegen kämpft dieses andere Frankreich, und bei dem Versuch, es zu unterdrücken, soll Spanien Hilfe leisten. Und der Spanier will nicht!

Die spanische Regierung mag Frankreich allerhand versprochen haben, aber schon hat das spanische Oberkommissariat erklärt, es würden keine spanischen Truppen an den französischen Reparationen teilnehmen. Nichts wäre nämlich so unpopulär in Spanien wie das Ansinnen, jetzt sollte man auch noch für Frankreich in Afrika bluten. Allerdings besitzen die Franzosen so manches Mittel, um einen Druck auf Madrid auszuüben. Sie haben Spanien in ihren politischen Kreis nach dem Umsturz auf der Iberischen Halbinsel hineingezogen. Frankreich besitzt größten Einfluß in Madrid, obwohl die Volksstimmung ja deutlich genug zum Ausdruck kam, als seinerzeit der politische Geschäftsreisende der Franzosen, Herr Herriot, der jetzt in Südrußland Potemkinsche Dörfer suchen will, auf spanischem Boden regelrecht ausgepfiffen worden ist. Die Regierung in Madrid geht andere Wege als das spanische Volk sie gehen will, und daraus erklärt sich Vieles, wenn nicht Alles. Frankreich hat aber außerdem noch das Druckmittel in der Hand, daß es den Spaniern ihren Marokkanischen Besitz „abkaufen" will. Es stört die Franzosen ungemein, daß die Rebellen aus dem Rif noch immer auf spanischem Hoheitsgebiet Zuflucht suchen können. Aus diesem Grunde versucht man auf Umwegen, die spanischen Gebiete in die Hand zu bekommen. Und vielleicht läßt sich Paris dabei von der Ueberlegung leiten, daß bei der Unpopularität des Marokko-Krieges in Spanien das spanische Volk lieber auf seinen Besitz verzichten würde, als seine Kinder in den Felsen des Atlas verbluten zu lassen. Wie das alles nun auslaufen wird, das zu prophezeien, ist eine höchst undankbare Aufgabe. Tatsache ist, daß der Kampf in Nordafrika, der Kampf in Französisch-Marokko, von Alaier bis nach Tunis, eingesetzt hat. Eine ganze Welt befindet sich da in Gärung, und die Franzosen haben alle Ursache, vor der Weltöffentlichkeit über die Dinge, die sich da im anderen Frankreich abspielen, zu schweigen. Schweigen ist Gold, aber man kann dadurch niemals den Freiheitsruf eines Anderen unterdrücken.

Große Bestechungen bei der Badischen Beamtenbank

T.U. **Karlsruhe**, 15. August. Die Nachprüfung der Geschäfte bei der Badischen Beamtenbank hat jetzt, wie die nationalsozialistische Zeitung „Der Führer" meldet, zur Anklage gegen den Direktor der Versicherungsabteilung der Reichszentralkasse der Deutschen Beamtenbanken, Sitz Karlsruhe, Reichsbahnoberinspektor Eduard Fink, wegen Bestechung und Betrug geführt. Fink hatte einen Vertrag mit dem Gerling-Konzern in Köln über eine Unfallversicherung abgeschlossen, wofür er sich eine Provision von 3000 Mark vom Gerling-Konzern geben ließ. Fink hat weiter 1930 einen Rückversicherungsvertrag für die bei der Reichszentralkasse bestehende Sterbekasse mit dem Gerling-Konzern in Köln abgeschlossen. Dieser Rückversicherungsvertrag war das größte Versicherungsgeschäft, das je in Deutschland getätigt wurde, denn nach der Zahl der Mitglieder der Reichszentralkasse der deutschen Beamtenbanken war die Summe von über 1,5 Millionen Mark als Jahresprämie zu zahlen, wofür Fink 5 Proz., das sind 75 000 Mark, versprochen wurden. Er erhielt auch tatsächlich vom Generaldirektor Hildebrandt am 30. Mai 1930: 50 000 Mark auf sein Konto bei der Schweizer Volksbank in Kreuzlingen überwiesen. Fink wird sich also auch wegen Umgehung der Devisengesetzgebung zu verantworten haben. Der Komplize bei diesem „Geschäft" war der Direktor der Württembergischen Beamtenbank, Endreß-Stuttgart, der seit dem Spätjahr 1929 auch stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Reichszentralkasse der deutschen Beamtenbanken in Karlsruhe war. Auch er ließ sich bestechen und nahm vom Gerlin-Konzern eine Provision von 86 000 Mk. an. Nach Abschluß dieses Rückversicherungsvertrages hatte der Gerling-Konzern in Köln natürlich das größte Interesse daran, daß alle Mitglieder der deutschen Beamtenbanken sich bei der Reichszentralkasse versichern ließen. Deshalb bekam Endreß eine Provision bei einem reinen Zuwachs an Mitgliedern. Da Endreß und Fink die vom Gerling-Konzern erhaltenen Gelder im Gesamtbetrage von annähernd 130 000 Mk. nicht an die von ihnen vertretene Reichszentralkasse abtieferten, verletzten sie ihre Treuepflicht in gröblichster Weise und machten sich sowohl der Bestechung, als des Betruges schuldig. Der Jude Buxmann, der Bezirksvertreter Badens des Gerling-Konzerns, der die Verhandlungen geführt hat, hat seine Firma um 17 000 Mk. betrogen und werde deshalb ebenfalls wegen der gleichen Verbrechen angeklagt. Die Bestechungen haben zu keiner direkten Schädigung der Beamtenbanken oder der Mitglieder geführt.

Die Korruptionsaffäre in Baden. — Namen der verhafteten Bürgermeister.

T.U. **Karlsruhe**, 16. August. In der großen badischen Korruptionsaffäre bei der Badischen Versicherungsanstalt für Gemeindebeamte, über die wir gestern berichteten, werden jetzt die Namen von den verhafteten Bürgermeistern bekannt. Es handelt sich um den Schwetzinger Bürgermeister Dr. Trautmann, den am schwersten beschuldigten Bürgermeister Meyer-Breisach, den früheren Bürgermeister Koch-Ladenburg, die Bürgermeister Menges-Gernsbach, Trunk-Waldorf und Reinle-Edingen

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Durch eine Rechtsverordnung des Danziger Senats ist das Danziger Stadttheater zum Staatstheater erhoben worden.

*

Nach 5stündigem Flug über die Dänemarkstraße hat das Flieger-Ehepaar Lindbergh am Dienstagabend Reikjavik auf Island erreicht. Unter dem Wahlspruch „Wagen und Gewinnen" überwinden sie das große Unglück ihres Lebens.

*

Der Engländer Weyhton berichtet im „Daily Telegr.", daß er bei seinem Aufenthalt in Oesterreich habe feststellen können, daß 75 Proz. der österreichischen Bevölkerung nationalsozialistisch eingestellt seien.

*

Die Handelskammern von Metz, Colmar und Straßburg haben sich in einer Entschließung gegen die dauernde Niederlassung politischer Flüchtlinge aus Deutschland in Elsaß-Lothringen ausgesprochen, die nunmehr vom „Matin" veröffentlicht wird.

*

Sämtliche Landkreise im Gebiete des Freistaates Danzig sind am 15. August von Erwerbslosen fre-

Politische Rundschau

Die Umorganisation des Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand.

Stabsleiter Sohn zum Reichsschulungsleiter der NSHaGo und des GHG. ernannt

△TU. **Neuenahr**, 15. Aug. Der Reichsleiter des Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand, Dr. von Renteln, hatte die bisherigen Gaukampfbundleiter aus dem Reich nach Neuenahr zu einer außerordentlichen Besprechung eingeladen. Diese galt der Umorganisation des bisherigen Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand gemäß den Anordnungen des Leiters der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley. Wie für die Arbeitnehmer die NSBO., wird bekanntlich ähnlich für den gewerblichen Mittelstand eine nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbetreibenden-Organisation (NSHaGo.) geschaffen. Als Gesamtverband des Handwerks, Handels und Gewerbes des ganzen Reiches, die in der großen Deutschen Arbeitsfront vertreten sein soll. Aufgenommen werden in diese Organisation nur Volksgenossen, die vor dem 1. Mai 1933 Kampfbundmitglied waren. Zu der gleichen Zeit wird ein Gesamtverband von Handel, Handwerk u. Gewerbe (GHG.) geschaffen. In diesem Spitzenverband sind alle deutschen Spitzenverbände des gewerblichen Mittelstands organisiert. Die bisherigen Ziele des Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand, die neben der Schulung und Erziehung auch wirtschaftliche Erfolge für den Mittelstand erstrebten, sind abgelöst worden und konzentrieren sich jetzt auf die Erziehung des Mittelstandes im Geiste des Führers Adolf Hitler. Stabsleiter Sohn wurde zum Reichsschulungsleiter der NSHaGo. und des GHG. ernannt.

Die Neugestaltung Scharnhorst — Hitlerjugend

TU. **Bremen**, 15. August. Vom Stahlhelm, B. d. F., Landesverband Niedersachsen, wird uns geschrieben:

Am 11. 8. 33 fand in Egern-Tegernsee zwischen dem Reichsarbeitsminister und Bundesführer des Stahlhelms einerseits und dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach andererseits eine Besprechung statt. Als Ergebnis dieser Besprechung erließ der Reichsjugendführer im beiderseitigen Einverständnis die folgende Verlautbarung, die sowohl den Gliederungen der Hitlerjugend und des Jungvolkes, als auch denen des Scharnhorst bekanntzugeben ist.

„Heute fand zwischen dem Herrn Reichsarbeitsminister und Bundesführer des Stahlhelms, Franz Seldte, und mir eine Besprechung über die zwischen Major a. D. Epenstein und mir getroffene Vereinbarung über die Eingliederung des Scharnhorst in die H.J. statt.

Da innerhalb der Jugendverbände über die Eingliederung des Scharnhorst in die Hitlerjugend noch Unklarheiten bestehen, ordne ich eine endgültige Besprechung zwischen den Gebietsführern, Oberbannführern der Hitlerjugend und den ehemaligen Landesführern des Scharnhorst am 31. 8. 33 nachmittags 3 Uhr, „Deutscher Hof" in Nürnberg an.

Alle Eingriffe gegen die noch nicht eingegliederten Scharnhorsteinheiten sind zu unterlassen."

Für den ausgeschiedenen General-Inspekteur des Scharnhorst Major a. D. Epenstein ist Major a. D. von Garnier in den Stab des Reichsjugendführers berufen worden, gleichzeitig wurde die General-Inspektion des Scharnhorst von Halle/Saale nach Berlin verlegt.

Der Adjutant Adolf Hitlers durch Kraftwagenunfall schwer verletzt

TU. **Berchtesgaden**, 15. August. Die Reichspressestelle der NSDAP. teilt mit:

Auf einer Fahrt nach Reit im Winkl erlitt einer der den Führer begleitenden Wagen einen Unfall. Hierbei wurde der Adjutant des Führers, Gruppenführer Brückner, schwer verletzt durch schweren Schädel- und Armbruch. Die weiter im Wagen befindliche Nichte des Führers und eine weitere Dame erlitten leichtere Verletzungen, während die Schwester des Führers ohne Verletzungen davonkam.

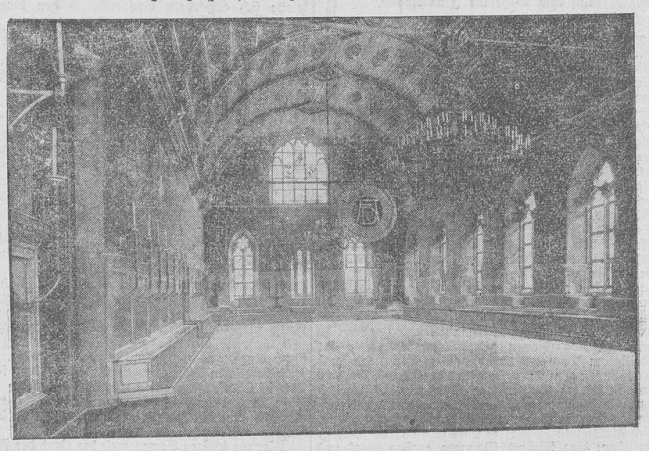
Zwei Hitler-Jugendführer tödlich verunglückt.

TU. **Chemnitz**, 15. Aug. Ein schweres Motorradunglück ereignete sich am Dienstag nachmittag auf der Straße von Elterlein nach Scheibenberg. Die beiden unverheirateten Lehrer Löpzhein und Brückner aus Grottendorf, die beide der NSDAP. angehören und als Führer der Hitler-Jugend im ganzen Erzgebirge bekannt sind, befanden sich auf einer Dienstfahrt und stießen mit großer Wucht mit einem Landpostkraftwagen zusammen. Sie wurden beide von der Maschine geschleudert und so schwer verletzt, daß sie auf der Stelle tot waren.

Die Ausgabe der Bedarfsdeckungsscheine

T.U. **Berlin**, 15. Aug. Um Zweifeln entgegenzuwirken, die hinsichtlich der Ausgabe der Bedarfsdeckungsscheine nach dem Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit entstanden sind, wird von zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß nach dem Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit Bedarfsdeckungsscheine einmal an Arbeitnehmer, die im Rahmen des Reinhardt-Programms bei Tiefbauarbeiten der Länder und Gemeinden Beschäftigung finden, ausgegeben werden; ferner werden Bedarfsdeckungsscheine aber auch bereitgestellt, um es den Fürsorgeverbänden zu ermöglichen, Kleidung, Wäsche und Haushaltsgegenstände an Hilfsbedürftige zu verteilen. Die zuerst erwähnten Bedarfsdeckungsscheine werden schon jetzt an Arbeitnehmer ausgehändigt, die bei den genannten Tiefbauarbeiten beschäftigt werden. Nur die Bedarfsdeckungsscheine, die zum Erwerb von Kleidung usw. für Hilfsbedürftige dienen, werden erst in den Wintermonaten ausgegeben.

Zum großen Parteitag der NSDAP. in Nürnberg.



Der prächtige Saal des Nürnberger Rathauses, wo die Empfänge und ein Teil der Kongreß-Sitzungen des Parteitages stattfinden, der diesmal vom 30. August bis 3. September in der ehrwürdigen Frankenstadt abgehalten wird.

Landesbibliothek Oldenburg

Keine Beschlagnahme

T.U. **Berlin**, 15. Aug. Auf dem Deutschen Studententag ist die Frage der Errichtung von Kameradschaftshäusern, die zunächst an einigen deutschen Hochschulen entstehen sollen, eingehend behandelt worden. Das Reichsministerium des Innern sieht sich zur Vermeidung von Beunruhigungen innerhalb der Studentenschaft und der deutschen Hochschulkreise zu der Feststellung veranlaßt, daß der Fortbestand der Korporationen durch die geplanten Kameradschaftshäuser in keiner Weise gefährdet ist. Die Korporationen werden vielmehr auch in Zukunft zur Pflege ihrer Tradition und zur Heranbildung ihres eigenen Nachwuchses berufen sein. Selbstverständliche Voraussetzung hierfür ist allerdings, daß die Korporationen es als ihre Hauptaufgabe betrachten, politische Erziehungsgemeinschaften im Sinne des echten Nationalsozialismus und wahrer Kameradschaft zu sein. Eine Beschlagnahme des den Studentenkorporationen gehörenden Eigentums zum Zwecke der Verwendung für Kameradschaftshäuser u. dergl. kommt unter diesen Umständen nicht in Frage. Etwaige dahingehende Versuche werden durch die zuständigen Behörden verhindert werden.

Rede Dr. von Renteins auf der Tagung in Neuenahr

T.U. **Neuenahr**, 15. Aug. Auf einer Tagung der bisherigen Gaukampfbundführer des gewerblichen Mittelstandes hielt der Reichsführer der nationalsozialistischen Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation sowie des Gesamtverbandes des Deutschen Handwerks, Handels und Gewerbes Pg. Dr. von Renteln eine mehrstündige Rede, in der er u. a. sagte, daß nach der Auseinandergliederung des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes neue große Verbandsaufgaben der jetzt geschlossenen Organisation bevorständen. Die Tage des Kampfes um die Macht seien vorbei und es handele sich jetzt darum, durch die Erziehung des Handwerkers, des Handel- und Gewerbetreibenden zur Idee Adolf Hitlers den Gedanken der nationalsozialistischen Volksbewegung fest in diesen wichtigen Teil des deutschen Volkes zu verankern. Es sei im nationalsozialistischen Sinne, unter Hintanstellung der eigenen beruflichen und sachlichen Sonderinteressen das Ethos der nationalsozialistischen Wirtschaftseinstellung in die Tat umzusetzen. Nicht die Wirtschaft allein darf der Ansatzpunkt sein, sondern der Mensch soll das Ausschlaggebende in der Wirtschaft sein. Der Organisationsplan wurde dann von Dr. von Renteln in großen Zügen vorgetragen und erläutert.

In dieser Tagung erfolgten die ersten Anordnungen für beide Organisationen in bezug auf die Reinigung von unerwünschten Elementen, die Abzeichenfrage, die Kassenfrage und die Beitragshöhe.

Zum Schluß dieser in Form einer Arbeitstagung aufgezogenen Besprechung wurde an den Führer ein Telegramm mit dem Gelöbnis unverbrüchlicher Treue übermittelt.

Ein englischer Hochschullehrer fordert gerechte Behandlung Deutschlands

Kriegsdrohung der Times.

T.U. **London**, 14. Aug. Der bekannte Hochschullehrer Sir Raymond Beazley, der kürzlich eine dreiwöchige Reise durch Deutschland gemacht hat, schildert seine Eindrücke in einem Brief an den „Daily Telegraph". Er schreibt darin u. a.: Die Grundlagen des neuen Regimes sind im wesentlichen die Ideale der nationalen Einigkeit, der Vaterlandsliebe, der Züchtigkeit, Ordnung, Gesundheit und körperlichen wie seelischen Sauberkeit und der allgemeinen materiellen Wohlfahrt des Staates, der Familie und der einzelnen Personen. Diese Bewegung hat Millionen neue Hoffnung, Tatkraft und Zuversicht gegeben. Beinahe jeder Mensch, dem ich begegnet bin, machte den Eindruck, daß er sich mit frischem Eifer an die gemeinsame Arbeit für die Wohlfahrt des Landes begibt. Diese Nation hat sich nicht der Barbarei ergeben; wie einige der besten Beobachter glaube ich, daß das deutsche Volk Frieden wünscht. Es will wieder aufbauen und umbilden und einen gesunden, kraftvollen und leistungsfähigen nationalen Staat errichten. Aber es fordert Frieden auf der Grundlage einer gerechten Anwendung des Grundsatzes der Gleichheit. Manche Leute scheinen geneigt zu sein, das neue Deutschland derartig anzugreifen, daß jede Aussicht auf wirksame Rüstungsverminderung schwindet. Die Hoffnung der Abrüstungskonferenz liegt aber sicher in hohem Maße in der freundlichen Haltung Deutschlands gegenüber einer solchen Konferenz und in der gerechten Behandlung Deutschlands durch die Konferenz.

Ganz schön und sympathisch, diese freundlichen Bekundungen in den verschiedenen englischen Blättern. Nichts wäre aber verkehrter, als sie als Anzeichen eines grundlegenden politischen Stimmungsumschwungs zu betrachten und irgendwelche Nutzanwendungen praktisch-politischer Art davon zu erwarten. Wie urteilt und handelt das offizielle England? Das ist die Kernfrage.

Zum Gedächtnistage des britischen Eintritts in den Weltkrieg schreibt die „Times" (dasselbe Blatt, das verdienstlicherweise Hitlers „Mein Kampf" abdruckt) die denkwürdigen Worte: Deutschland sei heute so wie damals der Unruhefaktor in Europa. Großbritannien sei am 4. August 1914 weniger aus Berechnung und Ueberlegung in den Krieg eingetreten, als vielmehr in einem instinktiven plötzlichen Entschluß, und habe niemals Grund gehabt, diesen Entschluß zu bereuen. — Der Krieg war von Frankreich und England seit acht Jahren bis aufs Letzte vorbereitet. Man kann also wohl schlecht von „Instinkt" sprechen. Das Blatt hetzt dann gegen Hitler, weil er sich vorbereite, „mit Gewalt diejenigen Deutschen an sein Gebiet anzuschließen, welche Bürger der Nachbarstaaten sind". Und an einer anderen Stelle: „Die öffentliche Meinung werde von Zweifeln ergriffen, ob der Sieg über Deutschland vor nun bald zwanzig Jahren wirklich erreicht sei."

Diese ganz offensichtlichen Drohungen zeigen, daß wir in Deutschland uns keinen Selbsttäuschungen hingeben und Großbritannien mit seiner Politik nicht durch eine Brille eigener Wünsche und sentimentaler Gesichtspunkte beurteilen dürfen. Eine Selbsttäuschung ist es aber, wenn wir glauben, daß das Eintreten Lord Rothermeres für Deutschland etwas an den Methoden und dem Kurs der britischen Außenpolitik ändern könnte. Reventlow erinnert in diesem Zusammenhange mit Recht an das resignierte Schlußurteil Bismarcks über die englische Politik: „Die Leute wollen sich ja nicht von uns lieben lassen" und sagt anschließend daran: „Der Weg zum politischen Herzen des Engländers ist mit Tatsachen und tatsächlichen Auffassungen und deren tatsächlicher Aussprache gepflastert. Es wäre sehr unrichtig, auf solche britische Meinungsäußerungen wie die der „Times" zu antworten: „O, das haben Sie gewiß nicht so böse gemeint."

10 Separatisten festgenommen

T.U. **Bonn**, 15. Aug. In Beuel bei Bonn wurden 10 Separatisten festgenommen und dem Gerichtsgefängnis in Bonn zugeführt.

Ungeheuerliche dänische Lügenmeldung

über den Stabschef Röhm.

TU. **Berlin**, 16. August. Wie der „Völkische Beobachter" meldet, wurde die in Berlin mit der Luftpost eingetroffene Montagsausgabe der Kopenhagener Zeitung „Politiken" auf Befehl des Polizeipräsidiums beschlagnahmt. Das Blatt hatte einen Artikel gebracht, in dem unter der Ueberschrift „Herausforderung Hitlers durch den Führer des SA-Heeres" u. a. behauptet wurde, Stabschef Röhm habe bei seiner Ansprache an die 82 000 SA-Männer auf dem Tempelhofer Feld geäußert: Wir kehren uns nicht einen Deut daran, was die hohen Herren in Berchtesgaden ausknobeln. Revolutionen werden immer in der Hauptstadt des Landes entschieden. 800 000 Braunhemden sind eine Macht, die nicht fortgeschafft werden kann." Weiter soll der Stabschef in westfälischen Städten durch SA-Männer folgenden kleinen Vers an viele Häuser haben malen lassen: „Gibt Hitler uns kein Brot, dann schlagen wir ihn tot." Wenngleich die „Politiken", so erklärt der „Völkische Beobachter" u. a. die vorstehenden Behauptungen als aus dem Organ der „Emigranten"-„Freien Presse" entnommen bezeichnet, so hatte das Blatt, das einen ständigen Korrespondenten in Berlin unterhält, die Pflicht, vor der Veröffentlichung derartig bösartiger Lügen sich über deren Richtigkeit zu vergewissern, umso mehr, als die Ansprache des Stabschefs Röhm von mehr als 100 000 Menschen angehört worden ist, unter denen sich zahlreiche Ausländer, auch Dänen, befanden. Deutsche Ferienreisende werden es sich in Zukunft zu überlegen haben, ob sie weiterhin in so großer Anzahl wie bisher Gäste eines Landes sein wollen, dessen sogenannte pazifistische Presse es noch in dem jetzigen Moment für nötig hält, das Verhältnis seines Landes zu Deutschland zu trüben. Solange eine solche Zeitung sich als das größte Organ Dänemarks bezeichnen kann, muß man annehmen, daß der größte Teil des dänischen Volkes hinter ihr steht, und man wird sich auf deutscher Seite danach einzurichten haben.

Unglück auf einem Tankschiff

Zwölf eingeborene Arbeiter durch Brandwunden tödlich verletzt.

T.U. **Berlin**, 15. Aug. Aus Tandjong Perak bei Surahaja (Niederländisch-Indien) wird, nach einer Meldung des „Berl. Tageblatts" aus Amsterdam ein entsetzliches Unglück berichtet. Madoorosische Arbeiter waren damit beschäftigt, ein auf der Reede vor Anker liegendes schwedisches Tankschiff mit Benzin zu beladen. Aus noch nicht geklärter Ursache entzündete sich das Benzin und hüllte die Arbeiter im Augenblick in ein lodernides Flammenmeer. Obwohl Hilfe sofort zur Stelle war, erlitten die zwanzig Eingeborenen furchtbare Brandverletzungen. Mit dem Ablaben auch der übrigen Schwerverletzten muß gerechnet werden.

Gendarmeriekommissar von Landstreichern erschossen

TU. **Malente i. Holst.**, 15. August. **In der vergangenen Nacht wurde der Gendarmerie-Kommissar Vögler in Neukirchen bei Malente von zwei Landstreichern niedergeschossen.**

Zu der Tat werden nach folgende Einzelheiten bekannt: Wegen der in der letzten Zeit vielfach erfolgten Einbrüche hatten die Gendarmerie-Kommissare Vögler und Vogel aus Malente eine Polizeistreife in die Umgegend unternommen. Auf dem Hofe eines Gastwirts in Neukirchen bemerkten sie zwei verdächtige Männer. Als sie diese aufforderten, zwecks Feststellung ihrer Personalien ihnen in das Lokal zu folgen, gab einer der beiden Männer zwei Schuß auf die Kommissare ab. Vögler erhielt einen Bauchschuß und wurde sofort in das Eutiner Landeskrankenhaus gebracht, wo er operiert wurde. Die Täter sind entkommen. Ihre Verfolgung wurde von dem Oberkommissar mit der gesamten Polizei sogleich aufgenommen. Sämtliche Polizeistationen der Umgegend wurden von dem Verbrechen in Kenntnis gesetzt. Regierungspräsident Böhmke-Eutin und der Staatsanwalt von Lübeck sind am Tatort eingetroffen. Zur Unterstützung der Polizei wurden auch SA.-Männer und Angehörige des Arbeitsdienstes herangezogen. Auch Polizeihunde wurden auf die Spur gesetzt.

Rekord-Heringsfänge in der Nordsee

Das seit 25 Jahren höchste Ergebnis der Heringsfangsaison wurde im Juli in Altona erzielt, wo 9 432 000 Pfund Frischheringe aus deutschen Dampferfängen am Fladengrund gelöscht wurden. Diese riesigen Anlandungen gleich im ersten Monat der diesjährigen Trawheringssperrode sind hauptsächlich auf das frühzeitige Auftauchen der Heringsschwärme in der nördlichen Nordsee zurückzuführen. Die Juli-Anlandungen stellen mehr als das dreifache des gleichen Monats im Vorjahr und über das Doppelte der Rekordfänge 1931 dar.

Revolte in zwei spanischen Gefängnissen niedergeschlagen

TU. **Madrid**, 15. August. In der letzten Nacht kam es in den Gefängnissen von Valencia und Porto de Santa Maria nördlich von Cadiz zu schweren Revolten, die nach längerem Kampf von der Polizei niedergeschlagen wurden. In Valencia zertrümmerten zahlreiche Gefangene die Zellentüren und bemächtigten sich für längere Zeit des ganzen Gefängnisses. Nur mit großer Mühe gelang es der Polizei und dem Militär, die Ruhe wieder herzustellen, nachdem die Rädelsführer, die sich verzweifelt wehrten, festgenommen worden waren.

Kleine Nachrichten

Reichskanzler Adolf Hitler hatte am gestrigen Dienstag auf dem Obersalzberg Besprechungen mit dem Reichswirtschaftsminister Schmitt, dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, dem preußischen Ministerpräsidenten Göring und dem stellvertretenden Führer der NSDAP., Rudolf Heß u. a. m.

Für die Provinz Westfalen sind aus dem neuen Arbeitsbeschaffungsprogramm vorläufig 2½ Mill. RM. zur Verfügung gestellt worden. Die Reichsregierung hat jedoch von dieser Summe fünf Mill. RM zurückbehalten, die ausschließlich für staatliche Bauten und besondere Fälle (z. B. Dortmund-Ems-Kanal) zurückgestellt werden.

Der Oberpräsident Ostpreußens hat an den Reichspräsidenten, den Reichskanzler und den Ministerpräsidenten Göring Telegramme gerichtet, in dem er über den Erfolg des Arbeitsfeldzuges in Ostpreußen berichtet. Wie aus einer Mitteilung des Oberpräsidenten hervorgeht, wird Ostpreußen schon in den nächsten Wochen neue Arbeitsplätze für Arbeitswillige aus dem Reich schaffen.

Der preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat nunmehr auch an der Berliner Produktenbörse eine Säuberung angeordnet, nachdem bereits Anfang Juli eine grundlegende Bereinigung bei den Maklern der Berliner Wertpapierbörse begonnen wurde.

Nach einer amtlichen Mitteilung sind die in Schutzhaft genommenen Verwandten Scheidemanns nunmehr aus der Haft entlassen worden, nachdem Scheidemann, der sich im Ausland befindet, von der von ihm in ausländischen Blättern betriebenen Hetze selbst abgerückt ist und nach dem seine Verwandten die Beziehungen zu ihm abgebrochen haben.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist am Dienstag von seiner vierten diesjährigen Südamerikafahrt nach Friedrichshafen zurückgekehrt.

Bei einem schweren Motorradunfall sind zwei Führer der Hitlerjugend, die im ganzen Erzgebirge sich großer Beliebtheit erfreuten, tödlich verunglückt.

Bei der Sheppey-Insel an der Themsemündung wurde ein fünfzehnjähriges englisches Schulmädchen versehentlich durch das Maschinengewehrfeuer eines englischen Kampfflugzeuges getötet.

Oberpräsident Kube hat am Dienstag die erste Amtswalterschule des Gaues Kurmark in Gehren (Kreis Luckau) eingeweiht.

Das irische Kabinett hat am Dienstag eine Sondersitzung abgehalten, in der u. a. die Einsetzung eines Militärtribunals beschlossen wurde, um auf diesem Wege gegen politische Ausschreitungen vorzugehen.

Die englisch-russischen Handelsvertragsverhandlungen nehmen wegen der Unvereinbarkeit der russischen Außenhandelsinteressen mit den Ottawaer Abmachungen einen sehr schleppenden Verlauf.

Infolge des niedrigen Wasserstandes — am Montag sogar 11 Ztm. unter Pegelstand 0 — ist die Moselschiffahrt fast gänzlich eingestellt worden.

Die Bundesregierung hat zu einem großen Schlag gegen die Chicagoer Verbrecherwelt ausgeholt. 300 Polizisten mit Maschinenpistolen und Gasbomben umstellten einen berüchtigten Schlupfwinkel. Die Gangster leisteten harten Widerstand und entkamen in einem Panzerauto. (!)

Der Elmshorner Mörder Albert Friedr. Schmitt wurde am Mittwochmorgen auf dem Gerichtshof zu Altona hingerichtet.

z: Entweder — oder.

In de Wertschaft hefft sick twee Warstarbeiter vertörnt. Schließlich seggt de en:

„Jetzt is Sluß mit dien Schimperee, dat geht nich mehr wieder. Ick verlang Genogtuung. Entweder du givst en ut oder heirodst mien olle Dochter."

(„Hummel.")

Bayreuther Festspieltage

I.

Auf dem Wege ins Frankenland.

Ein neuer Glanz geht im Jahre des Heils 1933 von der Festspielstadt Richard Wagners aus. Adolf Hitler erkennt in der Mythenwelt der Musikdramen Richard Wagners und ihrer gewaltigen künstlerischen Ausprägung durch Bayreuth das art- u. wesensverwandte Sinn- und Wunschbild, das ihm in seinem Ringen und Sehnen, in Kampf und Arbeit für sein Volk vor der Seele schwebt, erkennt bei dem ehrlichen Bemühen, die deutschen Volksgenossen aus Kleinmut und Enge zu befreien und ihr Leben wieder auf ein großes Ziel einzustellen, Richard Wagner als mächtigen Bundesgenossen und dessen, lange Jahre wütend angefeindetes, Wirken und Schaffen als Gleichnis seines eigenen Lebens, und aus ehrlicher Kunstbegeisterung entwickelt sich eine herzliche Freundschaft zum Hause Siegfried Wagners, das jetzt in Frau Winnifred die großen Traditionen Bayreuths in unverbrüchlicher Treue weiterführt. Es war in den rückliegenden Jahren beiden nicht leicht gemacht, das künstlerische Erbe Richard Wagners zu hüten. Schwere wirtschaftliche und finanzielle Hindernisse waren oft zu überwinden und zwangen zu manchen Konzessionen geschäftlicher Art, aber das Heiligtum Bayreuth blieb, allen Lockungen und Drohungen zum Trotz, in seiner deutschen Wesensart wie in seinem künstlerischen Wert unversehrt erhalten. Es beginnt durch die Befreiungstat des Nationalsozialismus eigentlich erst heute das einheitliche, sich bluts- und schicksalsverbunden fühlende Volk zu erstehen, dem Richard Wagners großes Werk und Streben galt, jenes Volk, das nach des Meisters Wunsch sein heiligstes und tiefstes Empfinden in den Bayreuther Spielen erleben und mitleben sollte. Denn wir dürfen uns nicht verhehlen: Die Kunst, die den Mythus unseres Volkes, die Idee des Menschen zur Welt uns in erhabener Form vor Augen führt, sie spielte sich außerhalb Bayreuths, in den diversen Opernheatern, jahrzehntelang vor einer zum Teil stumpfen Hörerschaft ab, auch vor einem oft dick mit Brillanten behängten Auditorium, das diese glanzvollen Abende nur als Nervenkitzel und Rausch betrachtete, im Grunde seines Herzens aber des Wagnerischen Geistes keinen Hauch verspürte.

Um so beglückender war es, gerade in dieser Zeit des nationalen Wiedererwachens mit einer Freikarte nach Bayreuth fahren zu können und zu erfahren, wie im Zeichen Hitler-Bayreuth Leben sich zu Leben drängt und die großen Weltprobleme und Symbole des musikdramatischen Genius durch den Kampf- und Tatwillen einer lichtfrohen, verjüngten und beseelten Gegenwart neue Beziehung und Bedeutung gewinnen.

Es ist eine lange Fahrt von der Nordseeküste bis nach Bayreuth, die man im Bummelzug nicht zurücklegen darf, denn im D-Zug braucht man schon über zwölf Stunden, um ans Ziel zu kommen. Und zurück kommt man noch schwerer. Der Stadt Bayreuth liegt gar nichts daran, ihre Gäste schon so früh nach Hause zu schicken. Wenn man sich zwischen Solling und Eichsfeld auf Eisenach zu bewegt, merkt man schon einen grundlegenden Wechsel der Luft. Sie wird bereits in Thüringen warm, trocken und leicht. Und in Oberfranken hat sich dann der latente bayrische Durst entwickelt, der einen erst verläßt, wenn man auf der Rückkehr wieder den nördlichsten Breitengrad erreicht hat.

Wer zur schönen Sommerzeit ins Land der Franken fahren darf, lernt das deutsche Vaterland aufs neue schätzen und lieben und kann sich eigentlich auch für das Jenseits keine Steigerung solcher Natur- und Sommerwonne denken. Von waldumkränzten Höhen grüßen stattliche Burgen: In Eisenach die Wartburg, deren Umrisse sich dem Sinn unvergeßlich als ein geschichtliches Wahrzeichen eingeprägt haben, aus dem eine ganze Geisteswelt vor uns emporsteigt. Von einer anderen Höhe grüßt — auf Säulen ruht sein Dach — das monumentale Burschenschaftsdenkmal, das Ehrenmal des deutschen Idealismus Bismarckscher Prägung. Aus dem Talweg der Werra gelangen wir nach dem jetzt bayrischen Coburg, wo die breite massige Veste, zur Zeit des Augsburger Reichstags Luthers Aufenthalt, zu uns herüber grüßt. Unten in der Stadt unternahm die nationalsozialistische Revolution einst einen entscheidenden Vorstoß. Und dann geht es vorbei am heiligen Veit von Staffelstein, der vor einigen Jahren selig entschafen, hinein in die herrlichen Lande um den Main. Ueber Kulmbach, dem Ursprung des schönsten Bayerntrunks, grüßt die Plassenburg. Die alte Zeit, das fränkische Mittelalter hält sich in all diesen Landschaftsbildern lebendig und umgibt uns mit einem eigenartigen Zauber. Während die Sonne in mittäglicher Glut auf den Burgen und Zinnen brennt, haben sich die Wiesen und Flüsse in den malerischen Tälern mit Scharen Badender belebt, deren Körper leuchtende rote und ockerfarbene Tupfen in die Landschaft zaubern. Seit einer Stunde sitzt ein junger faschistischer Student aus Neapel in unserem Abteil, der auch nach Bayreuth will. Er scheint aus gutem Hause. Sein faschistischer Ausweis — er trägt auch das Abzeichen, das Liktorenbündel mit dem Beil — zeigt sein Bild und darunter den Faschistieneid. Er hat ein Semester in München studiert und will nun auch Dresden besuchen. Der junge Mann muß sich zwar über dies und jenes Wort Aufklärung verschaffen, spricht aber sonst fließend deutsch, wenn er auch bescheidenerweise behauptet, die deutsche Sprache in Italien wieder verlernt zu haben. Es entspinnt sich ein lebhaftes Gespräch, an dem sich auch zwei weitere Bayreuth-Pilger, eine Mülheimerin und Oldenburger NS.-Frauenschaftsführerin, beteiligen. Auf alle Fragen erhalten wir freundliche Auskunft, aber eine gewisse höfliche Reserviertheit ist doch unverkennbar. Von mir wünscht der faschistische Student zu erfahren, warum die deutsche kaiserliche Geistlichkeit früher in so großer Zahl die Nationalsozialisten mit ihrem Haß verfolgte, eine wohlberechtigte Frage, da Staat und Kirche in Rom ja langem in gutem Einvernehmen leben. Auf der Weiterfahrt leitete uns ein feingebildeter junger Kaufmann in Gesellschaft, der die Damenwelt mit manchem hübschen Vorwitz zu erheitern wußte. Auf meine Frage nach Land und Leuten erwiderte er, daß der Menschenschlag, den Bret Harte in seinen kalifornischen Novellen schildert, auch heute noch in seiner Heimat zu finden ist.

Jetzt sind wir am Ziel. Der weite geräumige Sommerbahnhof von Bayreuth empfängt uns. Die sinnenfrohe, herzhafte bayrische Mundart tönt an unser Ohr. Der erste Eindruck ist der einer gut belebten Fremdenstadt. Eine lange Kavalkade von Mietsautos und Droschken steht schön ausgerichtet vor dem Treppenaufgang zum Bahnhof. Von einem hohen Steg, der über den Bahnkörper in die Weststadt führt, kann man sich gut orientieren. Da liegt in einiger Entfernung, augenblicklich verschleiert durch Rauch und Qualm, majestätisch erhöht, auf einem bewaldeten Hügel das Festspielhaus. Dorthin begeben wir uns hinunter in die Stadt, wo uns im neuen Rathaus von freundlichen Stadträten, die feierlich an einem langen Tisch sitzen, das Freiquartier zugewiesen wird. Ich bekomme Nachtquartier im Schlafsaal einer Taubstummenanstalt. —

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Jever, 16. August 1933.

* **NSDAP. Kreis Jeverland.** Wegen Erledigung dringender Angelegenheiten versammeln sich die Ortsgruppen- und Stützpunktleiter (ohne Stabswalter) am Donnerstag, 17. August 1933, abends 8½ Uhr im „Schütting" in Jever. Im Falle der Verhinderung ist ein Vertreter zu entsenden. Es wird erwartet, daß jede Ortsgruppe und jeder Stützpunkt vertreten ist.

* **Oeffentliche Versammlung.** Wie aus der heutigen Anzeige ersichtlich, veranstaltet der Kampfbund morgen, Donnerstag, eine öffentliche Versammlung im Erb. Die Frage, was Adolf Hitler seit der Machtübernahme für uns getan hat, dürfte sicherlich allgemein interessieren. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist heute für alle Volksgenossen die dringendste Frage. Den Einwohnern unserer Stadt kann der Besuch dieser Veranstaltung deshalb nur empfohlen werden.

* **Bedarfsdeckungsscheine erst zum Winter.** Das Reichsgesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Januar 1933, das sog. Reinhardt-Programm, sieht vor, daß an Bezirksfürsorgeverbände Bedarfsdeckungsscheine hingegeben werden, die zum Erwerb von Kleidung, Wäsche und Haushaltungsgegenständen berechtigen. Staatssekretär Reinhardt erklärte nun in einem Schreiben an die Länder: „Wann und in welcher Höhe Bedarfsdeckungsscheine ausgegeben werden, ist noch nicht bestimmt. Der Hauptbedarf der Hilfsbedürftigen an Kleidung, Wäsche und Haushaltungsgegenständen pflegt im Winter aufzutreten. In der gleichen Zeit nimmt die Arbeitslosigkeit erfahrungsgemäß zu. Eine Vermehrung der Nachfrage nach den genannten Gegenständen wäre demnach gerade dann erwünscht. Zu einem früheren Zeitpunkt wird eine Ausgabe von Bedarfsdeckungsscheinen nicht erfolgen."

* **Sparprämien an jugendliche Sparer.** Auch in diesem Jahre werden an jugendliche Sparer Sparprämien ausgezahlt, sofern sie in den letzten drei Kalenderjahren jährlich mindestens 10 RM., wenn die Sparer nicht über 14 Jahre alt sind, und 30 RM. bei älteren Sparern eingezahlt haben. Anträge für die Bewilligung der Prämie sind bis zum 1. September 1933 an die Landessparkasse in Oldenburg oder deren Zweigstellen von dem Sparer selbst oder seinem gesetzlichen Vertreter zu stellen. Es kommen nur jugendliche Sparer von 11—18 Jahren in Frage.

*h. **Der Klootschießerverein Jever** hielt vor einigen Tagen eine Vorstandssitzung ab, die notwendig war, um verschiedene Termine für bevorstehende Vorgänge in unserer Klootschießerbewegung festzusetzen. Das große Verbandsfest des Friesischen Klootschießerverbandes soll hier in Jever abgehalten werden. In Verbindung damit steht die 25jährige Gründungsfeier des Klootschießervereins Jever. Für das zusammengezogene Fest galt es zunächst die Zeit zu bestimmen. Dem Klootschießerverein Jever ist die Durchführung des Festes übertragen worden und da ist es selbstverständlich, daß der Verein bemüht sein wird, das Fest so aufzuziehen, daß unsere Einwohner wieder einmal einen großen Klootschießertag erleben. Die Hoffnung auf einen sicheren Aufstieg unserer wirtschaftlichen Lage durchzieht die Reihen der Klootschießer mindestens ebenso stark wie die besten sonst am Wohle des deutschen Vaterlandes mitarbeitenden Kreise. Als eine Selbstverständlichkeit bestand von vornherein der Plan, die aus allen Kreisen des Bereiches des Friesischen Klootschießerverbandes kommenden heimatstreuen Männer an den Verbandsfesttagen im Herzen unserer Getreuenstadt zu halten. Herr Jac. Daun-Grashaus hat dem Verein deshalb **den Rennplatz zur Austragung der Klootschießer- und Boßelwettkämpfe zur Verfügung gestellt.** Der große Erbsaal ist ferner für das Fest gesichert, so daß sich alles vom Marktplatz aus vollziehen läßt. Für das Fest wurden die Tage **17. und 18. Februar 1934** bestimmt. Die Vereine des Landes wollen sich diese Tage besonders merken. **Die Kämpfe um die Klootschießer-Wanderfahne und den Boßelpokal müssen in Wangeroage ausgetragen werden,** wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des September. Der Klootschießerverein Jever hat seine Maßnahmen für die Beteiligung getroffen. Als letztes größeres Ereignis steht für Ende September oder Anfang Oktober der große Boßelwettkampf zwischen den Kreisen Varel und Jeverland in Aussicht. Es kämpfen dann, wie bei Bochhorn, 50 gegen 50 Mann. Die Vereine des Kreises 6 (Jeverland) haben alle Ursache, sofort nach der Ernte die Uebungen aufzunehmen, um die Kämpfe ehrenvoll bestehen zu können.

* **Autozusammenstoß.** Beim „Hof von Oldenburg" stieß gestern nachmittag ein Mewesches Verkehrsauto mit einem kleinen Lieferwagen, der mit Gurken und anderem Gemüse beladen war, zusammen. Das Verkehrsauto kam aus der Richtung Neuestraße, während der Lieferwagen aus der Gr. Burgstraße kam. Bei dem Zusammenstoß wurde der Lieferwagen beschädigt, ihm wurde die eine Seite eingedrückt. Der Führer erlitt einige Verletzungen durch Glassplitter, und die Gurken bedeckten in weitem Umkreise das Pflaster. Beide Kraftwagen wollen vorschriftsmäßig rechts gefahren sein. Anscheinend hat aber einer der Fahrer nicht das Vorfahrtsrecht beachtet, sonst wäre es wohl nicht zu dem Zusammenstoß gekommen, der schnell einen kleinen Menschenauflauf hervorrief.

* **Hohenkirchen.** Milchlieferanten-Versammlung. Die auf Beschluß des Landwirtschaftlichen Vereins Wangerland hier am Sonnabend abgehaltene Versammlung der Milchlieferanten der Privatmolkereien Friederikensiel, Horum und Altgarmssiel war zahlreich, von über 100 Personen, besucht. — U. a. fand eine längere Aussprache über Mißstände bei der Milchablieferung an einzelne Molkereien statt. Es wurde besonders hervorgehoben, daß die in hiesiger Gegend bestehenden Molkereien die Milch am schlechtesten bezahlen. Der Unterschied soll bis zu 1 Pfg. pro Liter gegenüber anderen Molkereien betragen. Die Molkereiverwalter sollen aufgefordert werden, bei der Probeentnahme einen Milchlieferanten zu bestellen, damit auch die Interessenten hierbei vertreten sind. Es ist erwünscht, daß die Fettlisten doppelt angefertigt werden, hiervon soll eine Liste der Vertrauensmann der Lieferanten erhalten. Es wurde mitgeteilt, daß die Molkerei Neuende noch großen Bedarf an Frischmilch habe. Beschlossen wurde, mit dem Vorstand der Genossenschaftsmolkerei Neuende in Verbindung zu treten und über Milchanlieferung, Preis usw. Näheres zu besprechen. In der Versammlung herrschte große Erregung darüber, daß trotz Einladung kein Vertreter der Groß'schen Molkereien anwesend war. — Im Verlaufe der Verhandlungen wurde eine Entschließung gefaßt, die von einigen Herren dem Bauernführer, Herrn Landwirt Poppe-Brettorf, überbracht werden soll, und diese sollen dort dann über die Molkereiangelegenheiten mit ihm persönlich verhandeln.

* **Horumersiel.** Kurkonzert. Nach dreiwöchiger Pause findet endlich am kommenden Freitag wieder ein Kurkonzert in Horumersiel statt. Bei den vorzüglichen Leistungen der Standartenkapelle und bei der Beliebtheit dieser Konzerte unter den Kurgästen und der Bevölkerung, wird sicher mit einem starken Besuch zu rechnen sein. Hinzu kommen die freundlichen Räume des Strandhotels, in denen jeder nach getaner harter Tagesarbeit sicher bei Musik und Tanz gerne einige Stunden weilt. Näheres über das Konzert siehe heutige Anzeige.

Versammlung des landw. Vereins Nordost-Jeverland

am Sonnabend, 5. August, abends 8 Uhr, bei Franz Janßen, Wüppelserailendeich.

Der Vorsitzende Herr Dipl.-Landwirt Nannen-Gerrietshausen eröffnete um ½9 Uhr abends die Versammlung, die trotz der herrschenden Ernte-arbeiten als gut besucht anzusprechen war.

Die Tagesordnung war nicht allzu groß und schnell erledigt. Zunächst wurden für die diesjährige Tierschau im September die Preisrichter ausgesucht. Nach mehreren Vorschlägen einigte man sich für die Abteilung Pferde auf die Landwirte Ortgies-Stumpens und Karl Müller-Dieken, für die Abteilung Rindvieh Karl Müller-Mayhausen, Julius Hinrichs-Minsen und Corn. Jütting-Lilienhof.

Der zweite Punkt betraf die Bewilligung eines Ehrenpreises für die Tierschau. In Anbetracht der außerordentlich schlechten Finanzlage der Vereinskasse — der Verein hat noch Schulden — konnte man sich zur Stiftung eines Ehrenpreises nicht entschließen.

Aus eben demselben Grunde mußte man von der Bewilligung eines Zuschusses für Hebung und Belebung der Viehmärkte in Jever, wo jetzt die besten Tiere eine Geldprämie erhalten, abstehen, so begrüßenswert diese Einrichtung auch empfunden wurde.

Unter „Verschiedenes" wurden mehrere eingegangene Schreiben zur Kenntnis des Vereins gebracht. So fragt die Landwirtschaftskammer in einem Rundschreiben bei allen Vereinen an, ob zur Zeit in hiesiger Gegend Mangel an Personal besteht. Der Kammer soll mitgeteilt werden, daß weibliches Personal sehr rar, ja fast nicht zu bekommen ist, besonders Mägde, die gut melken können. Die besseren Löhne der „Saison" auf den nahen Inseln verleiten viele dazu, der Landwirtschaft im Sommer den Rücken zu kehren. Auch das männliche Personal ist in letzter Zeit sehr knapp geworden. Die große Arbeitsschlacht ist auch im Jeverland erfolgreich, wenn sie sich auch für die Landwirtschaft im Moment ungünstig auswirkt.

Das wunderbare Sommerwetter ist der Landwirtschaft außerordentlich günstig, so daß in kurzer Zeit alles Getreide in langen Reihen gehockt zur Einfahrt bereit stehen dürfte. Die Wintergerste ist meist überall unter Dach und Fach oder bereits abgedroschen, da viele Betriebe sie direkt an die Dreschmaschine gefahren und auf diese Weise viel Arbeit und Zeit gespart haben. Leider entspricht das Ergebnis des Drusches an vielen Stellen längst nicht den Erwartungen, was teils auf Lagerfrucht, teils auf Mäusefraß zurückzuführen sein dürfte. Und wo dies nicht der Fall ist, liegt es oft an der Sortenauswahl; man hat aus Bequemlichkeit oder falscher Sparsamkeit eigenes Saatgut, was vielleicht in Wirklichkeit abgebaut ist, wieder gesät, was sich immer bitter rächt und jetzt bei der Dreschmaschine in Erscheinung tritt. Eine Wintergerstensorte, die in den großen Polderwirtschaften in Ostfriesland bereits im letzten Jahre mit größtem Erfolg angebaut worden ist, wurde auch hier von einigen Landwirten eingeführt und hat sich glänzend bewährt. Es ist die Ettersberger Wintergerste, eine bayrische Züchtung, durchaus winter- und lagerfest mit Erträgen bis 100 Zentner pro Hektar. Auch der Winterweizen Karsten V kam über Ostfriesland zu uns und wird seiner hohen Erträge wegen hier in den meisten Wirtschaften bereits angebaut. Nach dem bisherigen Stand scheint Karsten V auch in diesem Jahre gut abzuschneiden. Möge dem schwer ringenden Landwirt noch ein paar Wochen Sommerwetter beschieden sein, und der Hauptteil der Ernte ist in Sicherheit.

Der Zentralviehmarkt Oldenburg bittet um Unterstützung durch Beschickung der ersten Mastvieh-Ausstellung in Oldenburg vom 4. bis 6. Oktober. Die Stiftung eines Ehrenpreises für diese Ausstellung wurde aus dem vorhin erwähnten Grunde abgelehnt. Ein Schreiben von der Oldenb. Landwirtschaftskammer betreffs Rundschreiben des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft wegen Silofragen, die wegen Erhöhung der Zölle für ausländische Futtermittel jetzt sehr akut geworden sind, wurde zur Kenntnis genommen.

Gegen halb elf Uhr wurde die Zusammenkunft durch den Vorsitzenden geschlossen.

Aus dem Oldenburger Lande

Op. **Oldenburg.** Reichsstatthalter Röver übernimmt das Proiektorat über die kommende Spielzeit des Landestheaters. Reichsstatthalter Röver hat sich bereit erklärt, das Protektorat über die kommende Spielzeit am Landestheater zu übernehmen. Allen Oldenburgern ist dadurch zum Ausdruck gebracht, wie sehr die Regierung hinter dem Theater steht. Alles wird von seiten des Landes, von seiten der Stadt getan, um auf die gewaltigen Aufgaben hinzuweisen, die dem deutschen Theater in der nächsten Spielzeit erwachsen.

Op. **Oldenburg.** Hauptlehrer a. D. Oehlmann 96 Jahre alt. Am Mittwoch, 16. August, kann Hauptlehrer a. D. Oehlmann das 96. Lebensjahr vollenden. Der Rektor der deutschen Lehrerschaft macht noch heute täglich seine Spaziergänge durch die Straßen der Stadt. Oe. ist noch immer singendes Mitglied des „Liederkranz", dem er jetzt bereits 22 Jahre angehört. Die Braker Liedertafel ist sein Werk, das er gründete und viele Jahre leitete.

Op. **Oldenburg.** Gendarmerie-Diensthundprüfung. Am Donnerstag fand auf der Alexanderheide in Anwesenheit des Gendarmeriekommandeurs Oberstleutnant v. d. Hellen, des Inspektors Klostermann, des Polizeimajors Dr. Lankenau und des Ministerialinspektors Ahrens eine Polizeihundprüfung statt. Die Hunde hatten eine ganze Reihe von Prüfungen zu bestehen. Es wurden nach Erledigung derselben folgende Bewertungen bekanntgegeben: Mit „vorzüglich" bewertet wurde u. a. Ada, 271 Punkte, des Kommissars Rastede-Rüstringen. Die Bewertung „sehr gut" erhielten u. a.: Gruna von Rühstädt, 270 Pkt., des Kommissars Quathamer-Hooksiel, Herzog von Rühstädt, 266 Pkt., des Kommissars Drebing-Nordenham, Grimm v. Jeteler Urwald, 260 Pkt., des Kommissars Pretzel-Neuenburg, Harro v. d. Fichtenallee, 249 P., des Kommissars Schröder-Seefeld, Roland, 241 P., des Kommissars Brosenne-Großenmeer; die Note „befriedigend" erhielt Grimm v. Ehlhof, 210 Pkt., des Kommissars Rarisch-Fedderwarden.

Op. **Oldenburg.** Selbstmord durch Erschießen. Auktionator Oe. aus Bloh hat seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Es gehen Gerüchte um, die diese Tat in Zusammenhang bringen mit seiner Tätigkeit als Geschäftsführer verschiedener Genossenschaften, doch wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß für die von ihm verwalteten Kassen kein Verlust eintritt.

old. Bockhorn. Ins Konzentrationslager abgeführt. Der Einwohner J. Oetken, bisher wohnhaft im Gemeindehaus, konnte es nicht unterlassen, dauernd Beleidigungen gegen den Ortsgruppenleiter der Bockhorner NSDAP.-Ortsgruppe und gegen die Staatsregierung auszusprechen. Er wurde daher für drei Monate nach dem Konzentrationslager in Vechta abgeführt.

Op. **Norderschwei.** Flüchtig geworden. Der Schreiber Johann Oetken, geb. am 28. 4. 67 in Schortens, zuletzt wohnhaft in Bockhorn, über den vom Amt Friesland Schutzhaft verhängt wurde, ist flüchtig geworden und hält sich verborgen. Er hat unter Mitnahme eines alten Fahrrades Bockhorn am 10. August verlassen. Beim Antreffen desselben ist seine Festnahme zu veranlassen.

Aus der weiteren Umgegend

Zeugen der Steinzeit

4000 Jahre alte Flachgrabanlage freigelegt.

old. Stade. Im Ortsteil Löhe bei Himmelpforten wurde kürzlich durch den Kulturpfleger Cassen eine vorgeschichtliche Grabanlage freigelegt, die aus der jüngeren Steinzeit stammend ein Alter von etwa 4000 Jahren aufweist. Die Anlage stellt eigenartigerweise ein Flachgrab vor, d. h. in den Boden eingetiefte Gräber ohne Hügel, wie sie aus dieser Zeit auf der nordhannoverschen Geest noch nicht festgestellt worden sind. Die Bestattung weist auf ein Frauengrab hin. Als Beigabe wurden gefunden eine fast vier Zentimeter lange durchbohrte röhrenförmige Bernsteinperle, ein kleiner Schulternapf mit Henkel, der als Trinkgefäß anzusprechen ist, zwei geschliffene Feuersteinbeile, vier verzierte Tongefäße und ein fast unversehrter sogenannter Trichterrandbohrer. An der starken Bodenverfärbung war zu erkennen, daß es sich höchstwahrscheinlich um eine Baumsargbestattung handelt. Die Baumsärge der damaligen Zeit müssen durch Aushöhlen und Aufspalten hergestellt worden sein, wozu den damaligen Menschen nur die Feuersteinbeile zur Verfügung standen. Im vorliegenden Falle hat man sich auch bei der Aushöhlung des Baumstammes des Feuers bedient, worauf die Holzkohlestückchen schließen lassen, die im engeren Umkreis der Grabanlage gefunden wurden. Neben dieser Grabanlage wurde noch eine zweite Grabstätte gefunden. Auch hier handelt es sich um eine Baumsargbestattung, nur war hier dem Kopfende eine Steinpackung untergeschoben. Beide Gräber lagen etwa ¾ Meter unter einer Birkenwaldtorfschicht, die sich aber erst in nachgeschichtlicher Zeit über der Fundstelle gebildet hat. Das in dieser Gegend in der jüngeren Steinzeit ansässige Bauernvolk pflegte seine Toten in den bekannten großen und kleinen Steinkammern zu bestatten und nur die auf den Geestdünen wohnende Jäger- und Hirtenbevölkerung legte Flachgräber ohne Erdhügel an. Bei dem Himmelpfortener Fund handelt es sich also zweifellos um eine Grabanlage des erwähnten Jäger- und Hirtenvolkes.

old. Abelitz. Ein Auto verbrannt. Zwischen Abelitz und Georgsheil entstand in dem Autobus des Kraftfahrzeugbesitzers Schlüter aus Aurich ein Brand, der den Wagen vollständig vernichtete. In dem Wagen befanden sich Mitglieder der Bäckerinnung, die auf dem Heimwege nach Aurich waren. Die Insassen konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen, so daß Personen nicht zu Schaden kamen.

old. Georgsheil. Schüsse auf SA.-Leute. In der Nacht wurde auf der Landstraße Georgsheil—Loppersum, unweit des Janssen'schen Platzes, ein Feuerüberfall auf einige vom Dienst heimkehrende SA.-Leute verübt. Ein Radfahrer fuhr in der Dunkelheit dicht an die Radfahrer heran und rief ihnen etwas zu, dann wurden sie aus einem Gebüsch angeleuchtet und schließlich fielen einige Schüsse, die jedoch niemand trafen. Die Täter sind noch unbekannt.

Letzte Funkmeldungen

(Nach 12 Uhr mittags eingegangen.)

Bei einer Razzia im Berliner Osten wurden 33 Kommunisten festgenommen.

*

Die neue Führung des Deutschen Radfahrerverbandes, in dem alle deutschen Radfahrvereine zusammengeschlossen sind, hat sich die Aufgabe gestellt, für alle Radfahrer eine großzügige Haftpflicht- und Unfallversicherung zu schaffen. Für einen geringen Jahresbeitrag (nicht mehr als 3 M.) soll jeder deutsche Radfahrer vor allen wirtschaftlichen Schädigungen, die durch einen Unfall verursacht werden, geschützt werden. Die Hilfe soll sogar so weit gehen, daß an Schwerverletzte Tagegelder bis zu ihrer Genesung gezahlt werden.

*

Neuerdings haben in einzelnen Fällen Schuldner die Rückzahlung von Krediten mit der Begründung abgelehnt, es seien seitens der Reichsregierung gesetzliche Maßnahmen über einen allgemeinen Schuldennachlaß oder Zinsenschlaß zu erwarten. Es wird darauf hingewiesen, daß eine solche Erwartung jeder Begründung entbehrt.

Opa Paradies' Fahrt zu Hitler.

Der greise nationale Kämpfer vor dem Luft-Hansa-Großflugzeug „Generalfeldmarschall von Hindenburg".

Op. **Westerholt.** Tod durch Erhängen. Der 21jährige Maurergeselle M. hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende bereitet. M. war Mitglied des Junggesellenvereins Westerholt und stand im Verdacht, Mittel des Vereins für persönliche Zwecke verwendet zu haben. Als der Gendarmeriekommissar ihn zur Vernehmung aufsuchte, fand er den Toten in der Küche sitzend mit einem Strick um den Hals vor.

old. Braunschweig. Hundert Jahre alt. Am 12. August beging Frau Luise Meyer, geb. Günther, die älteste Einwohnerin Braunschweigs, ihren 100. Geburtstag in dem Heim Bethanien. Der Greisin wurden zahlreiche Glückwünsche überbracht.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg i. O., 15. August. Zucht- und Nutzviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht.) Auftrieb 96 Stück Großvieh, darunter 9 Kälber. Es kosteten: Hochtragende Kühe 1. Qualität 330—360, 2. Qualität 260—310, 3. Qual. 180—250 RM., tragende Rinder 1. Qual. 260—290, 2. Qualität 180—240 RM., güste Rinder 100—200, Zuchtbullen 120—200, Zuchtkälber, bis 14 Tage alt, 10—25 RM. Ausgesuchte Tiere vereinzelt über Notiz. Marktverlauf langsam. — Nächster Zucht- und Nutzviehmarkt Dienstag, 22. August.

— **Emden,** 15. Aug. Auf dem heutigen Viehmarkt gestaltete sich der Handel langsam. In Großvieh keine Notierungen. Läufer 17—25, Ferkel 6—9. Einzelne Tiere über Notiz. — Nächster Markt am 22. August.

— **Düsseldorf,** 14. Aug. (Schlachtviehmarkt). Preise: Ochsen: a. 33—36, c. 29—32, e. 24—27, Bullen: a. 27 bis 30, b. 23—26, c. 22—25. Kühe: a. 29—32, b. 25—28, c. 20—24, d. 15—19. Färsen: a. 30—33, b. 26—29, c. 21 bis 24. Kälber: a. 52—60, b. 40—45, c. 34—49, d. 28—33, Schweine: b. 42—45, c. 42—45, d. 40—45, e. 37—41 Mark. Marktverlauf: Bei Großvieh mittelmäßig, Kälber mittel, Schweine langsam.

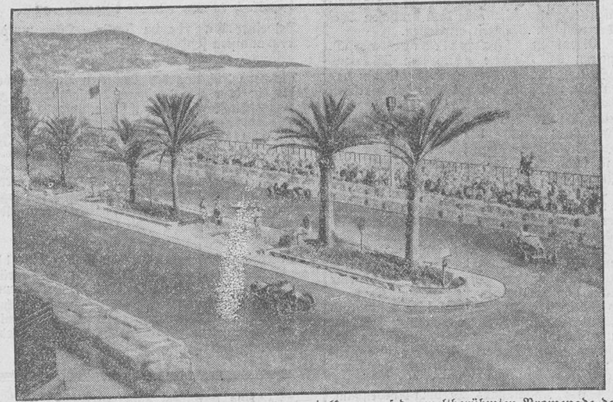
— **Dortmunder Viehmarkt.** Dortmund 14. Aug. Preise: Bullen: a) 27—30, b) 24—26, c) 21—23, Kühe: a) 31—33, b) 27—30, c) 23—26, d) 17—22, Färsen: a) 33, bis 35, b) 30—32, c) 26—29, Kälber: b) 46—50, c) 37—45, e) 29—36, Schweine: a) 43—45, b) 41—45 c) 42—45, d) 41—44, Sauen: 34—40. Marktverlauf Großvieh gut geräumt, Kälber rege geräumt, Schafe gestrichen, Schweine mittel geräumt.

— **Essener Viehmarkt.** Essen, 14. Aug. Preise: Ochsen: a. 33—35, b. —, c. 30—32, d. 25—28 Bullen: a. 28—30, b. 25—28, Kühe: a. 26—31, b. 25 bis 28, c. 21—24, d. 16—20, Färsen: a. 32—34 b. 28—31, Kälber: a. 60—65, b. 45—50, c. 40—44, Schweine: b. u. c. bis 44, d. 41 bis 44, Sauen: 35—40. Marktverlauf: Großvieh mittel, Kälber, Schafe und Schweine lebhaft.

— **Kölner Viehmarkt.** Köln, 14. Aug. Preise: Ochsen: a. 34—37, b. 28—32, Bullen: a. 28—31 b. 25 bis 29, c. 20—23, Kühe: a. 28—32, b. 25—28, c. 20—24 b. 13—18 Färsen: a. 30—35, b. 24—28, Kälber: a. 60 bis 66 b. 42—47, c. 35—40, b) 26—31. Schafe: 26—30, Schweine: a) 42—46, b) 42—46, c. 40—44, b) — Sauen 32 bis 38, Marktverlauf: Großvieh ziemlich belebt, beste Tiere auch noch höher bezahlt. Kälber ruhig, Lämmer ruhig, Schweine mittelmäßig.

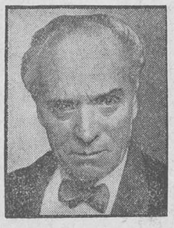
Landesbibliothek Oldenburg

Autorennen unter Palmen.



In rasender Geschwindigkeit wird eine Haarnadelkurve auf der weltberühmten Promenade des Anglais in Nizza genommen, wo nach dem Vorbild des großen Preises von Monaco viele Runden durch die Straßen im Zentrum der Stadt zu fahren sind. Das schwierige Rennen wurde von dem Italiener Nuvolari gewonnen, dessen Wagen auf unserem Bild hinten rechts zu sehen ist.

Der Senior der deutschen Opernsänger gestorben.



Kammersänger Robert Philipp,

der 20 Jahre auf der Operetten-Bühne wirkte und weitere 40 Jahre der Berliner- Hof- bezw. Staatsoper angehörte, ist im Atler von 81 Jahren gestorben. Noch bei der Feier seines 80. Geburtstages bewies er in einer öffentlichen Vorstellung, daß er über ein außerordentliches Können verfügte.

Das Landjahr.

Die Großstadtjugend vieles kennt, — Was man moderne Technik nennt. — Auch sonst, wenn es das Neu'ste gilt, — Ist Großstadtjugend stets im Bild. — Jedoch, entfremdet von Natur — Hat diese asphalt'ne Kultur. — An Bodenständigkeit 's gebricht, — Land kennt die Großstadtjugend nicht. — Und kommt sie mal aufs Land geaangen. — Dann wird zu fragen angefangen: — Werd'n hier Bananen angebaut? — Ist dieses Grüne Weizenkraut? — Hier klaffte längst schon eine Lücke, — Großstadt muß zur Natur zurücke. — Zu weit ist sie davon entfernt, — Zeit ist's, daß sie sie kennen kennen lernt. — Die Kinder soll'ns vor allen Dingen, — Das neunte Schuljahr soll es bringen. — Hier soll der Maxe auf das Land, — Denn viel isti hm noch unbekannt. — Ein Landjahr soll er hier abdienen, — Bei Roggen, Rüben und Lupinen. — Bei Erpeln, Gößeln, Schaf und Schwein — Atmet er richt'ge Landluft ein. — Die ist sehr wertvoll für die Lunge, — Er wird ein brauner Bauernjunge, — Damit (auch darauf kommt es an) — Sich seine Mutter freuen kann. — Das neunte Schuljahr wird sich lohnen, — Denn hinterm Berg auch Leute wohnen. — Das Stadtkind leider meist vergißt, — Wie nützlich uns der Bauer ist. — So lernt die Jugend bald verstehen, — Was sie oft scheel hat angesehen. — Und sie begreift, daß selbst der Mist — In unserm Dasein nützlich ist.

Der Wetterbericht

Donnerstag, 17. August: Bei vielfach böigen nordwestlichen Winden bewölkt, Schauerniederschläge, kühl.

Preußische Deutsche Klassenlotterie

5. Ziehungstag 14. August 1933

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 372971
10 Gewinne zu 5000 M. 8679 81906 215916
266490 345488
14 Gewinne zu 3000 M. 49057 86720 182077
269672 296144 351600 381618
60 Gewinne zu 2000 M. 4916 5928 9071 20212
24753 24868 34430 44243 60390 66516 70334
73606 73673 86314 91149 101521 106535
131690 139300 184391 222971 263369 269323
302245 315477 317289 353296 360037 378263
389005
134 Gewinne zu 1000 M. 4276 13257 16152 17575
23435 24561 37537 38257 40975 42585 44405
54118 64669 73732 77083 81914 83690 92242
98271 108583 112921 113417 120436 127883
136457 137448 138794 153064 154701 158931
165936 169200 171476 184005 184859 186609
187305 196378 202602 204552 209696 210154
210681 211822 215241 218016 232214 234328
241379 253697 293201 299784 312460 316469
322524 323580 323762 340535 355014 355216
364209 367326 375642 377004 377775 380937
394005
202 Gewinne zu 500 M. 2134 12652 13308 26924
27008 28514 32354 37935 41805 43104 47078
47463 52729 54081 57612 68190 70272 71743
73812 81883 82044 83910 85802 93754 97415
99334 104745 108578 109474 112312 115612
125378 128076 129884 133033 134873 135169
150661 151447 154465 162848 163947 167425
168291 168452 171671 186616 194764 210453
213393 214607 219363 220612 225991 228912
243709 244735 248564 251529 254244 264847
266308 269348 270269 271606 274139 275627
284707 284913 286297 288813 289725 291928
292642 293098 294311 300768 311211 317825
319498 319903 320922 323844 324643 334459
337214 339927 343747 345889 352089 356234
358646 370717 373677 380334 391457 397380
397686 399104 399193 399742

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 291907 311492
12 Gewinne zu 3000 M. 22911 200163 209946
229841 359565 379750
48 Gewinne zu 2000 M. 13341 17280 21344
35917 53658 80945 84880 86351 121360 159311
199475 242711 253139 257506 260367 271693
312208 316677 327470 334505 341491 356901
364718 378590
136 Gewinne zu 1000 M. 11120 20938 26067 30112
33444 52489 59840 64031 66756 67062 90221
91695 93362 94302 106125 107709 108244
112980 116899 117278 123606 127019 129152
132963 135605 138118 144040 145786 155460
160866 167300 168790 180289 194296 195427
206255 211437 221291 229550 252045 254762
255556 256909 260127 264637 265870 268483
282935 284061 296375 303742 305063 306278
324688 335597 340837 345458 361583 365008
369387 370118 370617 372025 372581 386824
387819 390045 396337
222 Gewinne zu 500 M. 3720 12462 13538 20624
28272 34560 38362 38428 38688 41391 45029
46029 46120 48151 48376 50384 51931 52144
55778 61007 68792 69481 76511 86746 87515
91926 94326 114795 115135 115735 115872
124484 126829 133199 135306 138204 138448
138990 144688 146296 148345 148855 164068
165142 165169 168303 179460 181292 181578
182518 187048 190713 191294 192023 198688
200365 200558 204445 204572 209534 218892
224075 231138 236475 239713 240256 242833
245438 245564 253664 254433 254472 255062
257090 260232 261727 264576 264608 265663
271892 280553 281957 286364 295212 296473
301580 302859 307099 314402 318466 324268
326614 334080 335637 338034 339012 343830
355461 375238 376303 376593 378605 382453
383608 385975 386361 387818 394668 396727
398690 398923

6. Ziehungstag 15. August 1933

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 10000 M. 141891 269191 272484
10 Gewinne zu 5000 M. 185687 234728 252192
335362 359043
36 Gewinne zu 3000 M. 23351 34736 52476
72578 79524 80705 80966 102382 119232
145824 163434 170550 196737 205158 218303
318994 350503 368567
60 Gewinne zu 2000 M. 9158 13135 16504 36259
60240 63419 109802 111485 129013 133364
156530 158118 176592 179272 196590 199306
226158 246407 259705 264371 279359 284030
303765 316601 322244 346284 356830 361395
382213 387302
120 Gewinne zu 1000 M. 5772 6338 8182 15079
17181 22635 24209 31863 54644 56240 60349
64533 80849 93863 102801 110069 116090
128133 130980 134344 135922 142736 145891
152806 153101 153525 159684 189581 195886
196155 201145 205309 220921 233017 233074
235100 237889 237899 250342 252004 261849
268407 276822 278996 280132 282841 284428
301942 305307 310995 311619 314324 339118
346503 360090 374364 376413 391048 392940
395635
198 Gewinne zu 500 M. 2072 10620 11062 11839
24672 29252 29604 30313 33498 38329 47181
54867 59922 69362 72833 76458 80423 90916
92324 92877 93245 94168 101876 104085
105016 106216 109442 111162 112778 112839
113206 120257 120810 123000 128382 139910
140002 141129 148503 151160 156463 160706
163275 166471 182540 187630 188805 189413
197458 199288 200521 208903 219546 222142
222152 223114 228412 228744 230170 232361
242184 244263 245079 245815 248066 251094
253437 254458 256232 256743 261818 262525
263984 264186 266314 267079 268810 282370
294661 297479 304387 304809 306437 308290
310398 311633 316305 322849 331858 334537
336917 347559 350761 350964 351400 360214
360957 363565 365393

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 265510
4 Gewinne zu 10000 M. 61990 64380
12 Gewinne zu 5000 M. 120158 129465 278342
322101 350993 377231
14 Gewinne zu 3000 M. 150322 263215 267201
300074 309591 322898 392101
54 Gewinne zu 2000 M. 5587 13365 17506 28008
31157 61087 66414 96026 103377 121659 137621
142681 144465 174413 207077 214397 280685
298431 306788 317572 320920 324486 336715
362815 374663 388457 399508
110 Gewinne zu 1000 M. 2468 3259 3528 18175
20470 24955 26929 27161 31706 31836 32025
38679 49368 60339 66746 83274 84871 96092 100559
106670 116176 121820 129576 132797 143471
167684 172118 184035 188380 193442 213623
221868 228867 235749 254684 273088 274747
277698 280344 282688 290133 301640 303520
325185 329481 335826 337989 353317 353804
374730 375080 379971 380794 381259 394305
176 Gewinne zu 500 M. 2432 3693 6075 13921
16352 16911 19269 22053 23096 26396 26637
32803 36857 40710 41634 44688 47769 51355
55935 64463 76846 77757 79579 82920 83990
89226 111618 113097 120203 133606 135148
136707 138515 142243 146408 147351 148014
163132 166706 177131 195997 197337 197707
199090 200552 207804 208505 215595 218524
225546 231898 235411 240606 245998 247539
250016 253364 259693 267016 267665 268094
268262 271470 272408 273462 276241 278207
284173 289516 293115 300612 306122 311854
316752 318458 320223 327248 329000 332142
340394 350991 352593 362325 377086 377423
391853 392838 397040

Hochwasserzeiten vor der Jade

Donnerstag, 17. August: 9,20 Uhr vormittags.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Lange, für den Anzeigenteil G. Redelfs, beide in Jever. Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.

Oeffentl. Versammlung

morgen, Donnerstag, abends 8.15 Uhr, im „Erb" zu Jever

Thema:

Was hat Adolf Hitler seit dem 30. Januar für uns getan?

Kampf der Arbeitslosigkeit!

Redner: Pg. Martin Folkerts, Jever.

Eintritt 20 Pfg., Erwerbslose, Kleinrentner usw. 10 Pfg. Juden ist der Zutritt verboten.

Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes.

Jeverländer Rennverein e. V.

Versammlung

Sonnabend, den 19. d. M., nachmittags 5 Uhr, im „Erb" zu Jever.

Tagesordnung:

Feststellung der Ausschreibunden für das Turnier am 30 September.

Die Herren Vorsitzenden und Reitlehrer der Reitervereine werden dringend gebeten, an der Versammlung teilzunehmen.

Jever, den 15. August 1933.

Der Vorstand.

Zu verkaufen **1 Rollwagen,** 40 Ztr. Tragkr. Brandau. Rüstringen, Alinenhofer Weg 2

Die

Oberwohnung

im Hause Wwe. Böning, Hohenkirchen, Bahnhofsstr., mit etwas Gartenland, ist neu zu vermieten.

Die Wohnung wird am 1. September mietfrei.

Hajo Jürgens,
Hohenkirchen.

Im Auftrage suche anzukaufen schwere güste und zeitmilche

Rinder

sowie einige eingetragene

Kuh- und Bullkälber

Fedderwarden. Hicken. Tel. W'haven 1382.

Suche gebrauchten größeren Wasserwagen

evtl. auch ohne Untergestell, zu kaufen.

Off. mit Preisangabe unter K. O. 116 a. d. Exp. d. Bl.

Suche 5 bis 6 Zentner

Langstroh

(Blockdrusch) anzukaufen.

E. Graalfs. Wollhuse b. Hohenkirchen.

Verkaufe schwere

Ferkel

Anzetel. G. Thomßen.

Große Lagerräume, auch pass. für Reparatur-Werkstatt, zum Unterstellen von Möb. usw., im Ganzen und auch geteilt zu verm. H. Christophers. Jever; Mühlenstraße 20.

Gute Bauerde

ca. 150 Fuder, fürs Abholen abzugeben.

Richard Duneka, Jever

Sofas, Chaiselongues.

H. Faß, Schlachtstraße.

Zu verkaufen fast neues

Jagdgewehr

Kal. 16 (rauchlos geschossen). Prinz-Heinrich-Str. 14 II l. Wilhelmshaven.

Ich suche auf gleich ein

Stundenmädchen

welches waschen kann.

Frau Adeline Folkers.

Zum Herbst findet ein Schüler

gute Pension

bei Frau Arends, Jever. Schillerstraße 3.

Zum Herbst 2 geräum. sonn. Zimmer zu vermieten D.O.

Kann wieder arbeiten

H. Ulfers, Hohenkirchen

Gesucht ein Knecht

von 15—17 Jahren.

Wwe. Joh. Folkers. Sillenstede.

Rübenhacken

zu vergeben.

Grimmens. B. Becker.

Verlobungskarten und -briefe

sauber und billig

C. L. Mettcker & Söhne

Der Stahlhelm

Ortsgruppe Schortens.

Versammlung

am Sonnabend, 8.30 Uhr, beim Kameraden Ricklefs, Schortens.

Der Führer.

Turnverein Hohenkirchen

Versammlung am Freitag, dem 18. d. M, abds. 8.30 Uhr, in Dierks Gasthaus.

Der Vorstand.

Neuer Bürgerverein Jever

Aufforderung

Die Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, werden aufgefordert, ihre Beiträge **bis spätestens 30. September d. J.,** zu entrichten. Ist bis dahin nichts geschehen, so wird nach § 12 des Statuts und § 11 a der Satzungsänderung verfahren.

Der Vorstand.

Nord-West Einkochgläser

1 l 3 Stck. **0.95**
1½ l 3 Stck. **1.00**
2 l 2 Stck. **0.75**

C. F. Onken
Jever

Nordseebad Horumersiel-Schillig

IV. KURKONZERT

am Freitag, dem 18. August 1933, abends 8 Uhr
im 'Strandhotel'.

Ausgeführt von der Standarten-Kapelle 5

Anschließend BALL

Billige Sonderfahrt

nach Wangerooge und Spiekeroog
Donnerstag, den 17. August 1933

				Fahrpreis 3. Klasse nach Wangerooge oder Spiekeroog
7.38	ab Jever	an	20.33	4.30 RM.
7.55	ab Hohenkirchen	an	20.16	3.80 RM.
8.05	an Carolinensiel	ab	20.05	3.50 RM.
9.40	an Wangerooge	ab	18.20	
9.50	an Spiekeroog	ab	18.10	

Die Teilnehmer an der Sonderfahrt nach Wangerooge werden am Nachmittag, (15 Uhr und 17 Uhr ab Bahnhof Wangerooge) zur Besichtigung des neuen Westturms frei auf der Inselbahn befördert. Rückfahrt 15.45 u. 17.30 Uhr.

Reichsbahndirektion

Große Gesellschaft

von volkswirtschaftlicher Bedeutung sucht für Jever u. Umgeg.

eine erstklassige Persönlichkeit

mit kaufmännischer Begabung und guten persönlichen Beziehungen zu Handel und Industrie. Es kommen nur ausführl. Bewerbungen von Herren aus besten Kreisen in Frage, die durch zielbewußte Arbeit eine selbständige, gesicherte Lebensstellung mit gutem Einkommen erwerben wollen.

Off. u. G. L. 431 a. d. Exp. d. Bl.

Inserieren bringt Gewinn

Zurück

Dr. med. Sieberns, Fedderwarden

Donnerstag, den 17. August 1933, abends 8.30 Uhr,

wollen sämtliche Ortsgruppen- und Stützpunktleiter wegen dringender Fragen im „Schütting" anwesend sein.

Kreisleitung Jeverland.

Am 16. d. M., morgens 4.30 Uhr, entschlief sanft an Altersschwäche unser Onkel

Johann Rull

im 89. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Th. Peters und Frau
Engeline geb. Rull
nebst Angehörigen.
Klein-Ostiem.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, 19. Aug., 2.30 Uhr statt.

Miele

das leichtlaufende Markenrad

Zu haben in den Fahrradhandlungen.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Charlotte Gräfingschulte
geb. Müller
Fritz Müller

Alinenhof, z. Zt. Rittergut Alten-Pleen bei Stralsund. — Gut Neuen-Pleen

Im August 1933.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief sanft und ruhig meine liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante

Alma Marie

in ihrem 28. Lebensjahre.

Dies bringen tiefbetrübten Herzens zur Anzeige

H. Luiken und Frau geb. Voß.

Minsen, 16. August 1933.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, 19. Aug., nachm. 3 Uhr auf dem Friedhof in Minsen.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 190

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

143. Jahrgang

Mittwoch, 16. August 1933

Pfeiler des Reichs

Warum marschiert SA. und SS.?

Deutschland braucht das braune Friedensheer.

In diesen Wochen dröhnte wieder Deutschland den harten Schritten der SA.- und SS.-Ver- de, die sich zu ihren Landestreffen sammelten, eindrucksvoll die Macht der braunen Armee zu en und zu beweisen, daß Deutschlands Jugend eitrbar und freudigen Herzens hinter der Re- rung der nationalsozialistischen Erhebung steht. **Schon sind wieder die Neider am Werke und die elwollenden, um aus den begeisterten Kund- ungen der SA.- und SS.-Männer für das von en erkämpfte Dritte Reich eine Kundgebung krie- rischen Willens zu machen und den Verbänden Ab- ten zu unterschieben, die sie niemals auch nur im iernsten gehabt haben. Man versucht, Ver- ungen des Versailler Vertrags aus dem Vorhan- sein von SA. und SS. zu konstruieren, man ver- sogar Stimmung dafür zu machen, daß diese bände Deutschland auf die Heeresstärke angerech- werden sollen. Jeder wirkliche Kenner der Ver- nisse, jeder Ausländer, der in Deutschland lebt sieht, was hier vorgeht, weiß genau, wie un- nig alle diese Behauptungen sind, die nicht von tern und heute stammen, sondern schon so alt sind der Versailler Vertrag.**

Die Waffen hat man uns genommen und ver- en. Nicht verboten hat man den Frontsoldaten- ist und den Wehrwillen, der nicht ein Geist impe- alistischer Angriffslust ist, sondern ein Geist milli- Bereitschaft für Volk und Land, ein Geist der ingabe für die große Idee Deutschland. Wir wollen nicht andere Völker angreifen und unterjochen, weil selbst wissen, was es heißt, wenn man unter- ht ist. Wir wollen aber unsere Rechte bewahren und unser Land schützen vor jeder Verletzung und jedem Angriff. Die Frontsoldaten des Welt- rieges, die durch das Grausen der Materialschlachten gangen sind, wissen, was Krieg ist, und nicht zu- gt darum sind diese Soldaten der beste Garant für en Weltfrieden.

Was sind SA. und SS. und was wollen sie? Die Dienstvorschrift der SA. und SS. bringt das am Marsten zum Ausdruck in den Sätzen: „Die SA. soll en jungen Deutschen geistig und körperlich zum ge- hlen, kampfbereiten Menschen für unser deutsches olk erziehen. Sie soll aus Hunderttausenden eine tige, disziplinierte, gewaltige Organisation zusam- menschweißen. Ihre höchste Ehre ist die höchste Treue."

Wie entstand denn die SA.? Der ungeheure Terror der Marxisten aller Schattierungen, die Herr- schaft der Straße verboten es in den ersten Jahren der Nachkriegszeit jedem Andersdenkenden, seine Meinung öffentlich zu äußern. Adolf Hitler erkannte sehr schnell, daß man den Terror nur mit Gegengewalt brechen konnte, und deshalb schuf er die sogenannten nationalsozialistischen Ordner, die nach der Saalschlacht im Hofbräuhaus in München am 4. Nov. 1921, als 46 Mann 800 Marxisten aus dem Saal warfen, den Namen Sturmabteilung erhielten.

Die SA. hat diesem Namen bis auf den heutigen Tag Ehre gemacht. Sie stürmte der nationalsozialistischen Bewegung voran und brach ihr Bahn gegen tausend Widerstände. Sie hat Ströme von Blut dabei verloren. Sie hat mehr als 400 Kameraden zu Grabe getragen und Zehntausende haben in den Krankenhäusern gelegen, waffenlos zusammengeschlagen von vertierten Marxisten.

Waffenlos! Denn der Feind hat es der deutschen Jugend verboten, Waffen zu tragen, und die Regierungen des Systems verboten ihr sogar die letzten Abwehrmöglichkeiten, Stöcke und Gummiknüppel. Diese waffenlose Armee von braunen Soldaten hat dennoch, getrieben von einer wundervollen Idee, Deutschland erstürmt und die Hakenkreuzfahne auf seinen Zinnen aufgepflanzt.

Auch heute ist die SA. waffenlos, wenn sie marschiert. Ihre Waffe ist der Wille und der Geist steter Einsatzbereitschaft. Andere Waffen sind ihr auch heute verboten, und 90 v. H. der SA.-Leute — so hoch ist wohl der Anteil der Jugend in den Verbänden der SA. — haben noch keine brauchbare Kriegswaffe jemals in der Hand gehabt. Sie sind auch nicht gedrillt oder theoretisch im militärischen Waffengebrauch ausgebildet. Dazu fehlte der SA. in ihren Kampfjahren die Zeit. Nacht für Nacht war der SA.-Mann unterwegs, um Versammlungen zu schützen, Heime vor Ueberfällen zu bewahren, Zettel anzukleben und die Parolen des neuen Deutschland an den Mauern der Häuser zu plakatieren. Er war in steter Lebensgefahr, er war vierundzwanzig Stunden am Tage eingespannt in den Kampf um die Durchsetzung der nationalsozialistischen Idee. Für bloße Soldatenspielerei, für Exerzierdrill und dergl. blieb ihm keine Zeit. Selten einmal, daß am Sonntag Sport getrieben werden konnte.

Wann sollte wohl irgend ein Waffendienst geleistet werden? Wo sollten die Waffen herkommen, nachdem die erfüllungsseligen Regierungen weit über das Maß des Notwendigen hinaus jede Waffe, deren sie habhaft wurden, verschrotteten. Eine geheime Waffenproduktion in Deutschland ist ein Ding der Unmöglichkeit. Die wenigen erlaubten Fabriken stehen unter Kontrolle. Es gibt keinen Staat, der Deutschland Waffen verkauft, es gibt keine Möglichkeit, sie ungesehen nach Deutschland hineinzubringen. Der moderne Krieg wird nicht mit Gewehren ausgefochten, die noch am leichtesten in ein Land zu schaffen sind, sondern mit Flugzeugen, Tanks, schweren Geschützen und Giftgasen. Jedes Kind weiß, daß Deutschland nichts dergleichen hat, und daß selbst die Gasabwehr noch in ihren ersten Anfängen steckt.

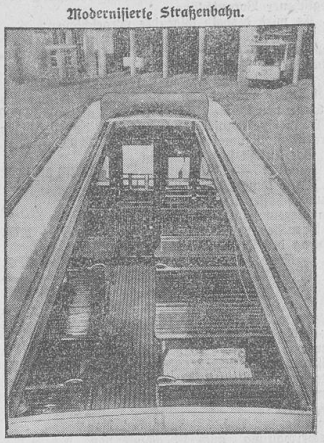
Die braune Armee hat keine Kriegswaffen. Die Waffen aber, die sie hat, Einsatzbereitschaft, Treue und Gehorsam, die kann ihr niemand nehmen. Auf diesen Waffen aber allein beruht der Bestand des neuen Deutschland, und diese Waffen sind das Fundament, auf dem die Pfeiler des Reiches stehen. — SA. marschiert. Sie wird marschieren in alle Zukunft Deutschlands hinein!

Alfred-Ingemar Berndt.

Dublin blieb am „gefährlichen Sonntag" ruhig.

Postenkette der Polizei riegelt eine Straße des menschenleeren Zentrums der irischen Hauptstadt Dublin ab. — Es hatte den Anschein, als ob der letzte Sonntag für die junge irische Republik ein kritischer Tag ohnegleichen werde. In letzter Stunde sagten jedoch die Blauhemden ihren geplanten Aufmarsch ab und Staatspräsident de Valera blieb Sieger in dieser bisher unblutig verlaufenen Schlacht.

Modernisierte Straßenbahn.



Ein Wagen mit dem neuen Rollverdeck von oben gesehen. — Die Leipziger Straßenbahn hat jetzt Wagen eingeführt, die gleich den Ausflugs-Autobussen mit Rollverdeck versehen sind. Der wetterfeste Plan läuft auf Schienen und kann vom Schaffner mittels einer Kurbel sehr rasch geschlossen oder geöffnet werden.

39) (Fortsetzung.)

Ein Mörder gesteht.

Schon beim zweiten Verhör, das ein Richter führte, brachen die anscheinend schon seit langer Zeit zerrütteten Nerven des so starknervig scheinenden ehemaligen Artisten zusammen. Er war, wie er erzählte, in allerletzter Zeit dem Laster des Kokains verfallen, das schon anfing, ihn schwach zu machen. Er gab den Mord an Lila von Born zu, erklärte: Roberta Olbers hat mich dazu verleitet!"

Roberta versuchte mit klug ersonnenen Reden, die sie leidenschaftlich erregt vorbrachte, sich als ein Opfer Brussaks hinzustellen. Sie fuhr beim Gegenüberstellen auf ihn los: „Ich weiß nichts von dem Mord, ich habe bis heute nicht geahnt, wer der Schuft gewesen, der die Aermste ermordete." Sie verschwendete ein paar Blicke ihrer machtvollen Augen an den Richter. „Ich gebe nur zu, eine törichte Liebschaft mit dem Menschen gehabt zu haben, die ich längst als meiner unwürdig erkannte. Ich habe mir diese Liebe nur eingebildet, aber er gab mich nicht frei, erpreßte mich immer wieder. Hätte ich geahnt, er ist ein Mörder, wäre mir alles gleich gewesen, dann hätte ich seinen Erpressungen nicht mehr nachgegeben und ihn angezeigt."

Bernd Brussak lachte mit verzerrtem Gesicht, warf ihr das Wort „Kanaille" entgegen wie einen schweren Stein. Er gestand noch einmal: „Ich habe den Mord begangen!" Dann fuhr er Roberta an: „Weißt du nicht mehr, du böses Getier, das mir der Teufel in den Weg schickte, wie du mich bearbeitet hast, um mich gefügig zu machen? Laß nur das Lügen, du weißt das alles so gut wie ich. Du hattest Angst, der Gutsherr, nach dessen Reichtum du gierig warst, könnte Lila von Born heiraten. Du wolltest seine Frau werden, du wolltest, daß ich ihn, wenn dir das gelungen, mit Gift töten sollte. Versprachst mir, mich dann zu heiraten, mich reich zu machen. Aber mir sind die Augen aufgegangen, und alles ist mir gleich. Doch du sollst auch leiden, wenn ich leiden muß; ich sage die Wahrheit, weil ich nicht will, daß du dich in die Freiheit zurücklügst. Ich dulde es nicht."

Roberta schrie auf: „Der Mensch lügt, nicht ich, er lügt! Ich werde wahnsinnig, wenn man ihm glauben würde."

Der Richter erwiderte trocken: „Wenn Sie jetzt wahnsinnig würden, wäre das sehr störend für den Prozeß, der dem armen Herrn von Malten die Ehre zurückgeben soll."

Er ließ Roberta abführen, und sie ging, von Wut förmlich geschüttelt. Sie erkannte, der Richter glaubte ihr kein Wort.

In der Untersuchungszelle erlitt sie einen Tobsuchtsanfall.

Bernd Brussak aber gestand weiter: „Ich bin in diese Gegend gezogen, weil ich aus dem Böhmischen stamme, und weil sich Gelegenheit für mich fand, mich hier als Kokainschmuggler zu betätigen. Meiner einen lahmen Hand wegen mußte ich dem Zirkusleben Valet sagen. Ein bißchen Geld hatte ich erspart; dafür kaufte ich das Haus. Es lag so vorteilhaft einsam. Ich kannte die Sage von Maltstein, Roberta Olbers hatte sie mir erzählt. Um sicherer meinen Schmuggel betreiben zu können, hielt ich es für klug, die sehr abergläubischen Leute dieser Gegend mit dem alten Spuk zu schrecken. Man sollte nachts die Grenze zwischen Maltstein und meinem Hause meiden. Ich schmuggelte nebenher auch Granatwaren und Spitzen. Meine Lieferanten auf böhmischer und meine Abnehmer auf deutscher Seite verrate ich aber nicht, eher lasse ich mir die Zunge herausreißen. Da binden mich Schwüre, gegenseitige, und die breche ich nicht. Roberta Olbers bemerkte, wie sehr sich besonders Frau von Malten über die weiße Reiterin aufregte, und riet mir zuletzt, die Rolle öfter zu spielen, in der Hoffnung, die alte Dame könne vielleicht vor Schreck sterben. Roberta Olbers glaubte, es würde ihr dann leichter werden, den Sohn zu gewinnen, der ziemlich stumpfsinnig geworden war durch den Mordverdacht, der auf ihm ruhte."

Bernd Brussak irrte weit von der eigentlichen Mordtat ab, und der Richter lenkte ihn geschickt wieder dorthin.

Brussak erzählte: „Lila von Born, die sehr hübsch war, schien Roberta Olbers für ihre Pläne gefährlich, denn Frau von Malten schien sie sich als Schwiegertochter zu wünschen. Ich hatte nun einmal eine Zusammenkunft mit Roberta im Schloß, das heißt, ich schlich nich zu ihr; ich war ja so grenzenlos verliebt in sie. Es war gegen Abend, und ein Gewitter war heraufgezogen. Roberta schalt, als sie mich in ihrem Zimmer fand, denn ich durfte nicht zu ihr kommen; doch dann verlangte sie plötzlich von mir, ich solle Lila von Born erwürgen, die vorhin in die Bibliothek gegangen, wo sie sich immer längere Zeit aufhalte. Die Gelegenheit wäre überaus günstig. Ich war entsetzt und sträubte mich. Doch sie gab keine Ruhe, machte mich mürbe. Ich war, wie gesagt, grenzenlos verliebt, war ihr Sklave, war abhängig von ihr, wie je ein Mann von einem Weibe gewesen. Sie überschüttete mich mit Liebkosungen, bedrängte mich mit Bitten, zog mich durch eine Zimmerflucht bis zur Bibliothek, gab mir flüchtig Erklärungen, und ich trat ein, sah das Mädchen vor einem Bücherschrank. Es drehte mir den Rücken zu. Vor dem Würgen hatte ich Grauen, aber ich trug den Dolch bei mir, wie so oft, wenn ich von Hause weggegangen. Fräulein von Born drehte sich um, als ich über den Teppich tappte; da stieß ich sinnlos zu, ich wußte kaum, was ich tat. Sie brach sofort lautlos zusammen. Da kam mir meine Tat erst richtig zum Bewußtsein, und meiner nicht mehr mächtig, nur besorgt, man könne den Dolch bei mir finden, warf ich ihn in ein Bücherregal und lief zurück durch die Tür, die mir Roberta Olbers vorher bezeichnet. Roberta war plötzlich da, zog mich durch die Zimmer bis in ihre Wohnung. Wir wechselten nur wenige Worte; ich wusch mir bei ihr die Hände und durch den Park verließ ich das Schloß, raste durch das Wetter heim. Ein paar Tage danach sah ich alles ganz ruhig an. Ich hatte getan, was die Frau, die ich liebte, von mir gefordert; ich empfand keine Reue. Den Dolch hat Roberta gesucht, immer von neuem gesucht, seit mehr als zwei Jahren. Immer holte sie sich Bücher aus der Bibliothek, um Gelegenheit zum Suchen zu haben. So suchte sie auch eines Abends spät, dabei stürzte sie mit dem Regal um, und die Bücher fielen weit in die Bibliothek. Nun fand sich der Dolch, aber durch die Gesellschafterin. So, das ist wohl das Wichtigste, was Sie wissen müssen. Und nun ist mir alles gleich, denn Roberta Olbers ist für mich verloren, ich hasse sie jetzt; und dann verschlingt mich das Zuchthaus ja doch bis zu meinem Tode. Hätte das Weib zuletzt auf mich gehört, hätten wir beide noch rechtzeitig die Flucht ergriffen, dann befänden wir uns schon im fremden Lande in Sicherheit. Ich habe sie sehr geliebt und hasse sie nun ebenso sehr, ich habe sie deshalb nicht geschont. Mag sie nur ein paar Jahre hinter vergitterten Fenstern darüber nachdenken, wie anders alles gekommen, wenn sie mit mir geflohen wäre."

Der Richter sagte scharf: „Da Sie nun einmal dabei sind, zu gestehen, machen Sie doch lieber gleich vollständig reinen Tisch, denn Sie haben noch einen Mord auf dem Gewissen. Der Zollbeamte, den man auf Maltsteiner Gebiet fand und der einen weißen, grobleinenen Stoffetzen in der verkrampften Hand hielt, kommt ja auch auf Ihr Schuldkonto."

Einen Moment lang schien es, als wollte Bernd Brussak aufbegehren, aber dann neigte er den Kopf.

„Ich werde für zwei Menschenleben nicht mehr bezahlen brauchen als für eins; deshalb gut, ich gebe zu, ihn erschossen zu haben. Er hatte mich schon am Schlafittchen, und es blieb mir nichts weiter übrig, wenn ich mich retten wollte. Ein mürber, verwaschener Fetzen des großen Bettuches, das ich immer als weiße Reiterin trug, blieb in seiner Hand."

Er machte eine müde Gebärde. „Nun kann ich für heute nicht mehr, meine Nerven streiken. Ich möchte Ruhe haben."

Vier Wochen später wurde Achim von Malten freigesprochen; jeglicher Makel war von ihm genommen, niemand durfte ihn mehr Mörder nennen. Bernd Brussak mußte für Lebenszeit ins Zuchthaus, Roberta Olbers für zehn Jahre.

Der letzte Wunsch des ehemaligen Artisten war, Achim von Malten möge sich seiner beiden weißen Pferde annehmen. Das Schicksal der Tiere, die noch aus den Zirkustagen stammten, lag ihm sehr am Herzen. Und Achim von Malten übernahm die beiden schönen, wenn auch nicht mehr jungen Tiere, die wohl abwechselnd unter der „weißen Reiterin" gegangen.

Frau von Malten war, als sie zuerst von der Verhaftung Robertas gehört, völlig fassungslos gewesen. Alles schien ihr unglaublich, aber allmählich gewöhnte sie sich an den Gedanken, daß auch ein Mädchen, das sie von Kind auf kannte, gemein sein konnte. Und als sie von dem Urteil hörte, faltete sie die Hände und betete: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern."

Alles, was sie jetzt über Roberta wußte, war zu häßlich; sie dachte nur noch mit Ekel und Verachtung an sie und dankte dem Himmel, daß er zur rechten Zeit Licht in das Dunkel gesandt, daß Roberta nicht erst ihres Sohnes Frau geworden.

Sie dachte auch an den Brief aus Paris und an das beigefügte Kleeblatt; sie segnete aus tiefstem Herzen Marlene, die ihm geholfen — ihm, der sich eigentlich kleinlich gegen sie gezeigt, Kleinlich, wie sie selbst gegen Marlene gewesen.

Sie sagte zu ihrem Sohn: „Du mußt Marlene danken, mit allem, was du besitzt. Du mußt sie mit Reichtum überschütten, und wenn sie dich noch will, sie zu deiner Frau machen."

Er wehrte fast heftig ab.

„Mutter, wie dürfte ich das wagen! Nein, nein, nach dem Vorgefallenen will ich mich mit der Hoffnung lieber nicht tragen. Bedenke doch, ich war mit Roberta verlobt, stand dicht vor der Hochzeit mit ihr. Ich wäre ja schon glücklich, wenn ich Marlene nur um Verzeihung bitten und ihr sagen dürfte, ich verstände jetzt ihre damalige Handlungsweise voll und ganz. Ich wäre damals gleich wie vor den Kopf geschlagen gewesen und hätte mir erst gar keine Mühe gegeben, sie zu begreifen. Ich möchte ihr sagen, ich wäre doch wie gehetzt gewesen von dem Mißtrauen und Unglauben meiner Mitmenschen, und als ich sie ebenso zu sehen gemeint, wäre ich roh geworden aus Verzweiflung. Wenn ich ihre Verzeihung erhalten könnte, wollte ich zufrieden sein, ganz zufrieden, Mutter."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Sitzung des Stadtrats

(Schluß.)

9. Ausgleichung des Fehlbetrages beim Voranschlage 1933/34. Der Voranschlag ist mit einem Defizit von 40 576,26 RM. vorgelegt und genehmigt worden. Das Ministerium verlangt Vorlegung ausgeglichener Voranschläge.

Es wird deshalb folgendes vorgeschlagen:

1. der Ueberschuß des Eltmerks aus dem Rechnungsjahr 1932/33 mit 6175.— RM. wird zur Abdeckung des Fehlbetrages verwendet. = 6175 RM.
2. Der in den letzten Jahren durchgeschleppte Fehlbetrag von rd. 22000 — RM wird um die Summe von 6175.— RM. verringert und mit 16 000 RM. in eine langfristige Anleihe bei der staatlichen Kreditanstalt umgewandelt. = 16 000.— RM.

Das Defizit sinkt somit um 22 175.— RM. auf 18 401.26 RM.

Dazu kommt der Ausfall des Lyzeumzuschusses nach Abzug des erhöhten Lyzeumschulgeldes und sonstigen Ersparnissen von 3 000.— RM.

Abtrag der Anleihe von 16 000.— RM. = 1 000.— RM.

22 401.26 RM.

Dieses Defizit ist wie folgt abzudecken:

a) Ersparnisse:

Senkung des Abtrags bei der Sparkasse auf die Anleihen auf die Hälfte 4 150.— RM.
Senkung in Pos. 2 Ausgaben durch Pensionierung zweier Oberwachtmeister 1 000.— RM.
Senkung der Pos. 15, Ausgaben Polizeiverwaltung auch Obdachlose von 2000.— auf 1200.— RM. 800.— RM.
Senkung in Pos. 24, Zuschüsse und Vereinsbeiträge von 800.— RM. auf 400.— RM. = 400 RM.

6 350.— RM.

Zur freien Verfügung des Magistrats von 500.— auf 200.— 300.— RM.
Senkung der Pos. 26 sonstige Ausgaben von 500.— auf 200.— RM 300.— RM.

6 950.— RM.

Die Ausgleichung ist Gegenstand weiterer Beratungen des Magistrats mit der Stadtkassenkommission gewesen. Dabei ist beschlossen worden:

Das Defizit statt mit 22 401.— mit 24 000.— RM., nämlich 1600 RM. mehr für Abtrag der Kreditanstaltsanleihe einzusetzen und das Defizit von 24 000.— RM. wie folgt abzudecken:

a) Ersparnisse laut Vorlage 6 950.— RM.
b) Einsetzung der 5fachen Bürgersteuer für das 1. Quartal 1934 6 750.— RM.
c) Verzicht auf die Ermäßigung der städtischen Hauszinssteuer durch Arbeitsleistung: Mehrertrag 4 000.— RM.
d) eine Bürgersteuer mehr für vier Quartale 1933 und 1. Quartal 1934 6 750.— RM.

24 450.— RM.

Die Anträge des Magistrats lauten demnach im Einvernehmen mit der Stadtkassenkommission wie folgt:

Der Stadtrat wolle beschließen

1. den Beschluß vom 14. Juli 1933, wonach ¼ des städtischen und Amtsverbandszuschlages zur Hauszinssteuer durch Arbeitsvergebung abgeleistet werden kann, aufzuheben — vgl. Vorlage vom 7. August —,
2. eine Bürgersteuer mehr für das Kalenderjahr 1933 und für 1. Quartal 1934 zu beschließen.

Das Ergebnis wäre danach folgendes:

Es werden in der Stadt Jever gehoben: 300 Proz. Grundsteuer, 100 Proz. Gebäudesteuer, 48 Proz. Gewerbesteuer, 95 Proz. Hauszinssteuer, 5fache Bürgersteuer für Kalenderjahr 1933 und 1. Quartal 1934.

Zur Vorlage unter c) Verzicht auf die Ermäßigung der städtischen Hauszinssteuer durch Arbeitsleistung, sprach zunächst St.-M. Duden. Er halte es für bedauerlich, den Verdienst den kleinen Handwerkern abstreichen zu wollen. Vielleicht ließe sich ein Weg finden, wenigstens einen Teil, möglichst zu ⅔ den Handwerkern zugute kommen zu lassen. — Der Vorsitzende empfand die Streichung ebenfalls sehr schmerzlich und er müsse St.-M. Duden vollkommen recht geben, aber verlangt werde ein ausgeglichener Etat. Wenn eine Möglichkeit gefunden werden könne, einen Teil des Betrages stehen lassen zu können, so möchte er dieses sehr befürworten. — Herr Bürgermeister Dr. Müller erklärte, daß ein Ausweg gefunden sei, wenn man die volle Hauszinssteuer zu erheben beschließe. —

Der Stadtrat nahm diesen Vorschlag mit sehr gemischten Gefühlen auf.

St.-M. Brader erklärte, daß sich die Notwendigkeit der Erhaltung unseres Lyzeums aus dem angestellten Lehrkörper ergebe. Der Staatszuschuß und der des Amtsverbandes falle fort und so müsse man erwägen, das Schulgeld für auswärtige Schüler um 50 RM. zu erhöhen. Die Freistellen müßten eingeschränkt oder aufgehoben werden. — Herr Bürgermeister Dr. Müller erklärte dazu, daß die Freistellen nur mehr für Jeveraner Schülerinnen in Frage kommen könnten. Die Erhöhung des Schulgeldes für Auswärtige wäre zu erwägen. Der Schulvorstand könne es sich noch überlegen, das Schulgeld für nicht Jeveraner Schülerinnen zu erhöhen. — Der Vorsitzende machte darauf aufmerksam, daß die bestehenden Schulgeldsätze unter Berücksichtigung der zu erwartenden Zuschüsse festgelegt wurden. Man stehe jetzt vor einer neuen Lage durch Ablehnung der Zuschüsse von Staat, Amtsverband und Gemeinden. — St.-M. Brader möchte wissen, weshalb der Staat den Zuschuß für das Lyzeum in Jever gestrichen hat, während dieser der Stadt Varel einen Zuschuß für das dortige Realgymnasium gewährt hat. — Der Vorsitzende war der gleichen Meinung, daß das Ministerium wegen des Mißverhältnisses zu befragen sei. — St.-M. Imping fragte an, ob alle Gemeinden des Jeverlandes einen Zuschuß abgelehnt haben. — Ratsherr Folkerts legte Wert darauf festzustellen, daß die Forderungen auf Steuererhöhungen daher rührten, daß die Stadt 35 000 RM. als Zuschuß an den Amtsverband zu leisten habe und daß sie nicht durch besondere städtische Ausgaben verursacht würden.

Die Angelegenheit der Erhöhung des Schulgeldes für auswärtige Schülerinnen und aus solchen Gemeinden, die keinen Zuschuß zur Erhaltung des Lyzeums leisten wollen, wurde dem Schulvorstand überwiesen. Die Anregung, beim Ministerium wegen des Mißverhältnisses zwischen Jever-Varel vorstellig zu werden, wurde einstimmig angenommen. — Sollte das Schulgeld erhöht werden, würde der Antrag des St.-M. Duden bestehen bleiben, bezw. durchgeführt werden können.

Die Magistratsvorlage wurde angenommen.

10. Ersparnisse im Schulwesen. Mit Schreiben vom 26. Juli 1933, eingegangen 1. August 1933, ersucht das Amt um Vorschläge für Einschränkung im Volksschulwesen bis 12. August 1933, nach Anhörung des Schulvorstandes und des Stadtrats.

Der Magistrat steht auf dem Standpunkt, daß die Ersparnismaßnahmen im Volksschulwesen den Stadtrat schon im letzten Jahre ausgiebig beschäftigt haben und als weitere Ersparnismaßnahme nur die Aufhebung der Oberklasse in Moorwarfen übrig bleibt, daß aber die jetzige Lösung von 1½ Lehrkräften in Moorwarfen so brauchbar ist, daß ihre Veränderung nicht befürwortet werden kann.

Der Stadtrat erklärte sich mit der Ansicht des Magistrats einverstanden.

11. Die Bürgschaftsübernahme für eine vorstädtische Siedlung war vom Antragsteller zurückgezogen worden.

12. Arbeitsbeschaffung durch Instandsetzung von Verwaltungsgebäuden usw. (Reinhardt-Programm). Im Einvernehmen mit der Stadtkassenkommission wird beantragt, folgende Bauplane zur Finanzierung durch Reichsanleihe, die in den ersten fünf Kalenderjahren, die auf das Jahr der Darlehensgewährung folgen, in gleichen Teilbeträgen zu tilgen sind, anzumelden:

1. Verbreiterung der Albanistr. 5 364,64 RM.
2. Warmwasserheizungsanlage mit Warmwasser-Bereitungsanlage im Pflegeheim 5 600.— RM.
3. Umbau der Bleekerschule zu einem Hause für die nationale Jugendpflege 1 200.— RM.
4. Instandsetzungsarbeiten an der Wohnbaracke 120.— RM.

12 284.64 RM.

Der Antrag wurde angenommen.

St.-M. Brader äußerte Bedenken, die frühere Bleekerschule umzubauen, da das Gelände möglicherweise durch Abbau des Lezeums noch einmal wieder für diesen Zweck benutzt werden müsse. — Diese Bedenken wurden zerstreut mit dem Hinweis auf zu hoffenden Aufstieg unserer wirtschaftlichen Lage.

Zur Umwandlung mehrerer Straßen der inneren Stadt auf Drehstrom beschloß der Stadtrat die Anmeldung einer Anleihe von 20 000 RM., Abtrag in 5 Jahren.

Eine vertrauliche Sitzung folgte.

Bemerkenswert ist, daß die sehr umfangreiche Tagesordnung in 1¾ Stunden erledigt wurde.

Aus dem benachbarten Ostfriesland

(*) **Carolinensiel.** Da die Veranstaltung des N.S.-Kriegsopferverbandes mit der S.A., zu der Minister Pg. Spangemacher als Redner gewonnen war, in der durch Voranzeige bekanntgegebenen Form wegen anderweitiger Dispositionen nicht stattfinden kann, hat die S.A. 25/2 zu Carolinensiel die Gelegenheit ergriffen, den einmal festgelegten Tag als Sporttag abzuhalten. Nicht um Feste zu feiern, soll dieser Tag stattfinden, sondern um einmal der Bevölkerung Einblick zu geben in die Ausbildungsarbeit der S.A., zum andern aber auch, um die verschiedenen Bevölkerungskreise zum gegenseitigen Kennenlernen für einige frohe Stunden zusammenzuführen. Nachmittags um 3 Uhr beginnen auf dem Sportplatz die Wehrsportvorführungen des S.A.-Sturmes, woran sich ein Ummarsch durch den Ort anschließt. Der Tag klingt aus mit einem Konzert der rühmlichst bekannten S.S.-Kapelle Wilhelmshaven mit anschließendem Manöverball mit Verlosung. Zu den Sportvorführungen wird kein Eintrittsgeld erhoben. Das Programm zum Konzert, welches zum Eintritt berechtigt, kostet 75 Pfg. Die gesamte Bevölkerung Carolinensiels sowie der Umgebung wird hierzu herzlichst eingeladen, und werden es die Organisationen, die sich in den Wochen der Gleichschaltung, wie Stahlhelm und Kyffhäuserbund, der Führung des obersten S.A.-Führers Adolf Hitler unterstellt haben, besonders begrüßen, die Bande der Kameradschaft mit der S.A. im Verlauf einiger froher Stunden festigen zu können. Die Verlosung während des Manöverballs liegt in den Händen des BdM. (Bund deutscher Mädel). Die Bedienung Carolinensiels wird gebeten, am Sonntag zu flaggen.

old. **Norden.** Vom Radfahrer überfahren. Das vierjährige Söhnchen eines Landarbeiters wurde hier von einem Radfahrer angefahren. Das Kind erlitt so schwere Kopfverletzungen, daß es fraglich ist, ob das eine Auge erhalten bleiben wird.

old. **Norderney.** Ein Norderneyer beteiligt sich am Deutschlandflug. Der Student an der Technischen Hochschule Darmstadt Ernst Eulzen aus Norderney wird sich an dem Deutschlandflug beteiligen. Bekanntlich nimmt daran auch der hiesige Flugplatzleiter, der Pour-le-Mérite-Flieger Osterkamp teil.

Ein wohlgelungener Deutscher Abend.

old. **Borkum.** Am Sonntag fand im Hotel „Kaiserhof" ein Deutscher Abend statt, der zu Gunsten der NS.-Kriegsopfer Borkums abgehalten wurde. Der Abend war sehr stark besucht, nicht zuletzt weil der ehemalige Pfarrer Münchmeyer die Ansprache hielt. Es konnte infolgedessen den Borkumer Kriegsopfern eine sehr namhafte Summe zur Verfügung gestellt werden. Wie wir hören, wird in der nächsten Woche in Borkum eine große Kundgebung stattfinden, bei der der Bezirksleiter für Ostfriesland, Pg. Klinger, das Referat halten wird.

old. **Timmel.** Schwestern als Schwindler entlarvt. Vor längerer Zeit verkauften in unserem Orte zwei Schwestern Missionsschriften und sammelten Gelder. An einigen Stellen unserer Ortschaft stieß ihr Gebaren schon auf stärkstes Mißtrauen und Widerspruch, da sie sich nicht genügend auswiesen und keine Auskunft erteilen wollten. Eine Auskunft des luth. Pfarramtes in Blumenthal hat jetzt bestätigt, daß es sich um ein Schwindelunternehmen handelte. Die Schwestern sammelten für rein private Zwecke.

old. **Emden.** Diebstahl auf einem Schiff. Aus der Kajüte des im Eisenbahndock liegenden Motorschiffs „Käthe Block" wurden zwei Anzüge gestohlen, die einen Wert von 120 Mark haben. Der Täter ist unbekannt.

Errichtung von 30 Kleinsiedlungen in Papenburg.

old. **Papenburg.** Wir berichteten bereits, daß für Papenburg die Mittel zur Errichtung von 30 vorstädtischen Kleinsiedlungen genehmigt wurden. Nunmehr sind aus der überaus großen Bewerberzahl diejenigen herausgesucht, deren Bauvorhaben jetzt genehmigt wurden. In einer Besprechung zwischen Bürgermeister Janssen und den Bauherren sowie Unternehmern im großen Sitzungssaal des Rathauses wurde zunächst die Bedeutung der Siedlungsbauten für Papenburg festgestellt. Es müsse dafür die Gewähr geboten werden, daß die Bauten ordnungsgemäß hergestellt würden. In einer Eingabe an den Magistrat hatte das Papenburger Baugewerbe die Meinung vertreten, daß die kleinen Unternehmer, an die die weitaus größten Arbeiten vergeben wurden, nicht für eine fristgemäße Fertigstellung der Bauten garantieren könnten. Bürgermeister Janssen betonte hierzu, daß die Arbeiten in drei Monaten fertig sein müßten. Dabei sollen Ueberstunden nicht gemacht werden, sondern es sollten Maurer eingestellt werden. Sämtliche Unternehmer erklärten sich bereit, diese Bedingungen einzuhalten. Dann wurden die Verträge zwischen Bauherrn und Unternehmer unterzeichnet. — Mit den Arbeiten wird in aller Kürze begonnen. Im ganzen fließen durch dieses Projekt 72 000 RM. nach Papenburg.

Ostlandfahrt

Von Heinz Bruns, O.I.

(1. Fortsetzung.)

Ueberflügelt wird Danzig heute von der größten Stadt Ostpreußens: Königsberg. Nachdem wir schon am Abend unserer Ankunft die großartigen Anlagen des Königsberger Hauptbahnhofs bewundert hatten, bot uns die Stadt selbst noch eine ungeahnte Fülle von Sehenswürdigkeiten. Das alte Hochmeisterschloß, bereits um 1255 vom Ritterorden erbaut und späterer Sitz der preußischen Prinzen und Herzöge, mit seiner berühmten Krönungskirche der preußischen Könige, der monumentale Backsteinbau des Domes von 1325 mit den Grabstätten vieler Hochmeister, vor allen Dingen aber das Grabmal Immanuel Kants, des größten Philosophen der Welt, und gegenüber dieser schlichten Grabstätte die 1544 gegründete, älteste Universität Preußens, in der Kant die Grundzüge seiner epochemachenden Philosophie lehrte: Das ist nur das Bedeutendste von all dem Schönen, was wir an diesem Tage in Königsberg sahen und erlebten. Besondere Erwähnung verdienen hier noch die alten Speicher, die wir am Pregel stehen sahen, und die ebenfalls, wie in Danzig und Lübeck, an die Hansezeit erinnern. — Ungeheurer Verkehr herrschte in den Straßen, auf den Brücken, und namentlich auch am Hafen. Kein Wunder, denn Königsberg, schon im Mittelalter wichtige Handelsstadt, hat sich heute zum modernsten Hafen der Ostsee und zum größten Umschlagsplatz für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse ganz Osteuropas emporgeschwungen. Sehr umfangreich ist u. a. der Holz- und Getreidehandel Königsbergs, so besitzt es die größten Zellstoffabriken Europas und die geräumigen Getreidesilos der Welt.

Die kleineren Städte Ostpreußens haben durchweg als Reichswehrstandorte oder als Bäder ihre wirtschaftliche Bedeutung. Besondere Erwähnung verdienen unter ihnen Lötzen und die beiden charakteristischen Ostseebäder Rauschen und Cranz. In Lötzen, das zugleich Festung und Badeort ist, und das reizend zwischen dem Löwentien- und Mauersee inmitten großer Wälder gelegen ist, verlebten wir einen herrlichen Nachmittag. In der sauberen, schmucken Stadt mit dem lebhaften Badebetrieb fühlten wir uns bald heimisch. Eine wundervolle Motorbootfahrt über den großen Mauersee, dessen weite blauschimmernde Wasserfläche mit den dichtbewaldeten, grünen Hügeln ringsherum, die sauberen, weißen, auf dem See dahingleitenden Dampfer und Segelboote, und die zahlreichen, stark besuchten Strandbäder ein äußerst farbenprächtiges, reizvolles Bild boten, das alles machte uns diesen Nachmittag zu einem besonders schönen Erlebnis.

Ebenso herrlich sind fast all die übrigen Bäder Ostpreußens, von denen hier nur Zoppot, Cranz und Rauschen genannt seien. Alle drei machten mit ihrem weiten, weißen Strand, den großartigen Kuranlagen, vor allen Dingen aber durch die ihnen allen gemeinsame, wundervolle Aussicht auf die blauen Wogen der Ostsee mit der weißschäumenden Brandung davor, einen überwältigenden Eindruck auf uns. Erst wer das ungeheuer elegante Getriebe und Leben dieser Weltbäder mit eigenen Augen geschaut hat, ermißt ihre große wirtschaftliche Bedeutung. Von den übrigen Städtchen Ostpreußens, die wir auf unserer Fahrt berührten, ist vor allem die ihnen als Kolonisationsstädten durchweg allen gemeinsame quadratische Anlage um einen militärischen Mittelpunkt, gewöhnlich eine Ordensburg, hervorzuheben.

Gar manche stolze Ordensburg und manch herrliches Ordensschloß grüßte uns auf unserer Fahrt, sogar das Ordensschloß des heute polnischen Städtchens Mewe, das die Polen, ganz im Gegensatz zu ihrer sonstigen Gewohnheit, nicht abgebrochen hatten, konnten wir am linken Weichselufer liegen sehen. Alle diese Burgen und Schlösser stammen etwa aus dem 13. und 14. Jahrhundert, und sie alle reden in deutlicher Sprache von der einst gewaltigen Macht des deutschen Ritterordens. Am eindrucksvollsten von allen aber war für uns die Marienburg, jene stolze Wächterin an der Nogat, mit der sich in Europa, wie Kenner behaupten, an künstlerischem und historischem Wert nur die Alhambra in Granada vergleichen läßt. Zunächst grüßten uns nach dem Durchschreiten des hohen Eingangstores, über dem sich noch Pechnase und Fallgatter befindet, zur Rechten die langgegliederte Front des Hochmeisterpalastes, an dem sich rechtwinklig der gewaltige Bau des eigentlichen Hochschlosses anschließt. Das Hochschloß, das von der Vorburg durch einen Wehrgang und Quergraben mit Zugbrücke getrennt ist, zerfällt in Ober- und Erdgeschoß. Im Obergeschoß befinden sich die Haupträume, so die verschiedenen, kunstvoll verzierten Remter (Empfangsräume), der ungeheuer prunkvolle Kapitelsaal und im Gegensatz dazu die nüchternen und kalten Schlafsäle der Ordensritter, die ein klares Bild von dem Reichtum des Gesamtordens und von der Armut des Einzelritters geben. Im Erdgeschoß liegen über schwer gewölbten Vorratskellern die große Burgküche und andere Wirtschaftsräume. Besondere Liebe wurde auf die Ausgestaltung der Annenkapelle verwandt, in deren saalartigem Innern 11 Hochmeister, darunter auch Heinrich v. Plauen, der tapfere Verteidiger der Burg, beigesetzt sind. An den Burgfrit, der an einer Ecke des Hauptschlosses kraftvoll emporsteigt, schließt sich die wuchtige gotische Klosterkirche an, deren besonderes Schmuckstück die sog. „Goldene Pforte" und das an der Nordseite befindliche, 8 Meter hohe, aus Mosaik gefertigte Muttergottesbild ist. Ueber den geräumigen Burghof mit seinen Kreuzgängen und dem alten, überdachten Ziehbrunnen in der Mitte, verließen wir die Hauptburg, um in der Vorburg noch einen kurzen Blick in den Hochmeisterpalast und die ihm gegenüberliegenden Gästeräume zu werfen, die alle den Eindruck des Reichtums und des Kunstsinnes unseres Ritterordens noch vermehrten. Nachdem wir die äußerst reichhaltige Waffensammlung besichtigt hatten, die in der alten Rüstkammer der Burg eingerichtet war, mußten wir leider unseren Rundgang durch dieses einzigartige Denkmal deutscher Macht und Kultur beendigen, und noch lange umwebte uns auf der Weiterfahrt der Zauber großer deutscher Vergangenheit.

Eindrucksvoll und eigenartig wie die Schlösser und Burgen, herrlich wie die Städte, ist auch die Landschaft Ostpreußens. Zunächst die Danziger Niederung. Die ungeheure Weite dieser Landschaft, die größtenteils als Weideland ausgenutzt wird, und die mit ihren grünen Weiden und schwarzbuntem Vieh darauf stark an unsere Marschgegend erinnert, bildet einen eigenartigen Gegensatz zu der wald- und seenreichen Hügellandschaft des baltischen Höhenrückens. Stundenlang fuhren wir hier auf einsamen Straßen, an denen nur wenige kleine Dörfer lagen, immer an Weiden vorbei, die nur selten durch ein Mohn- oder Weizenfeld abgelöst wurden. Bei dem schönen Dörfchen Stüblau ließen wir uns über die Weichsel setzen. Der Fluß hat hier eine Breite von etwa 250 Meter und eine ziemlich starke Strömung. Schiffe sahen wir fast gar nicht, nur ein kleiner Schlepper schlängelte sich langsam zwischen den zahlreichen Sandbänken hindurch. Während der Ueberfahrt konnten wir u. a. zur Rechten die gewaltige Eisenbahnbrücke der jetzt polnischen Stadt Dirschau erkennen. Jenseits der Weichsel konnten wir nach bis nach Marienwerder hin die Merkmale dieser Danziger Niederung verfolgen, dann erst begann der landschaftlich schöne und abwechselungsreiche baltische Höhenrücken. — Riesige Wälder, unterbrochen von zahlreichen Seen, bedecken dieses reizende Hügelland. Am Fuße der Hügel, idyllisch zwischen Seen und Wäldern, liegen die stimmungsvollen Dörfer und Städtchen. Immer neue und schönere Landschaftsbilder wußte dieser eigenartige Höhenrücken vor uns hervorzuzaubern, besonders großartig aber war das masurische Seengebiet. Wohin wir auch blickten, überall Seen, einer noch schöner und eigenartiger als der andere, oft nur durch schmale, hügelige Waldstreifen oder aber durch wogende Kornfelder voneinander getrennt. Oft, wenn wir uns gerade einen der hier ziemlich steilen Hügel emporgearbeitet hatten, lag dann plötzlich, versteckt hinter dichten Tannenwald tief unten im Tale eins jener stillen ostpreußischen Dörfchen vor uns mit dem charakteristischen Dorfteich in der Mitte. Groß war der Eindruck, den wir von der Rominter Heide hatten, die sich im Osten an die masurischen Seen anschließt. Dieses berühmte, 250 Quadratkilometer große, ehemalige kaiserliche Jagdgebiet ist ein parkartiger Forst mit vielen kleinen, einsamen Seen, trügerischen Mooren und Sümpfen und unheimlichen Schluchten darin. Groß ist der Tierreichtum dieser Jagdgründe, besonders Dam- Reh- und Schwarzwild sowie schwarze Störche soll es hier in Mengen geben. Mitten in der Rominter Heide liegt malerisch an einem kleinen See das kaiserliche Jagdschloß, dessen norwegische Blockhäuser sich mit ihren roten Holzwänden und blauen Schieferdächern seltsam in das Hell- und Dunkelgrün des Waldes einfügen. In dieser reizvollen romantischen Gegend übernachteten wir, und zwar in dem als Jugendherberge eingerichteten, ehemaligen Trakehnerhof.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Haus, Hof und Garten

Was ist zu tun!

Diese Frage taucht nie dringender auf als jetzt, wo alle Vorbereitungen für die nächste Fruchtfolge überlegt werden müssen.

„Wir Bauern müssen erkennen, daß aus dem Chaos, welches der Führer vorgefunden hat, nicht in kurzer Zeit normale Zustände hervorgezaubert werden können. Dies Erbe war trostlos und es spielen wirtschaftspolitische Fragen eine große Rolle. Wir dürfen nicht erwarten, daß die Preise für unsere Erzeugnisse außerordentlich steigen, dies müßte sofort eine Lohnsteigerung zur Folge haben. Wir wollen die ganze Volkswirtschaft beleben und nicht allein die Scholle. Wir dürfen aber unbedingt damit rechnen, daß von der Reichsregierung Maßnahmen getroffen werden, die in erster Linie die Erzeugungskosten senken, durch steuerliche Erleichterungen, Herabsetzung der Düngerpreise, Verminderung der Spanne zwischen Erzeugungspreis und Verbraucherpreis, Verbilligung der Hilfsmittel des Bauern — Maschinen, Geräte, Landarbeiten aller Art.

Weitere wichtige Maßnahmen sind: Einschränkung der Einfuhr von Erzeugnissen, die auf deutschem Acker wachsen; Finanzierung der Einbringung der Ernte; Verminderung des Druckes auf starken Absatz sofort nach der Ernte; Vermeidung aller wilden Spekulationen am Getreidemarkt. Das tägliche Brot des Volkes darf kein Spekulationsgegenstand sein.

Allgemeine Entschuldung und Zinssenkung auf Vorkriegshöhe. Ein Zins von 4½ Prozent mit zusätzlicher Belastung der Vermittlungsgebühren und Provisionen ist untragbar. Entschuldung und Zinshöhe müssen sich auf die gesamte Wirtschaft erstrecken, da einseitige Maßnahmen zugunsten der Bauern die Kreditfähigkeit einschränken.

Am Getreidemarkt die Selbstversorgung sicherstellen. Uebererzeugungen vermeiden — Verminderung der Getreideanbauflächen, dafür steigende Erträge und Anbau der freiwerdenden Flächen mit eiweißhaltigen bzw. ölhaltigen Kulturpflanzen. Das weitere Absinken der Viehwirtschaft mit Hilfe des Fettplanes zu unterbinden.

Die Lebensfrage der Bauern des Ostens ist: „Was wird aus der deutschen Vieh- und Milchwirtschaft?" Fleisch- und Milcherzeugung waren stets die Hauptteinnahmequelle. Diese Zweige brachten in den letzten zwei Jahren Verluste, die Milliarden betrugen und mit der Hauptgrund waren für die heutige Bauernnot.

Zur Hebung dieser Not sind folgende Maßnahmen von grundsätzlicher Bedeutung:

Steigerung der Leistungsfähigkeit unserer Milchkühe durch bessere Zuchtwahl, Vereinheitlichung der Zuchtrichtungen, allgemeine Kontrolle der Leistungen.

Von 10 Millionen Kühen werden nur 1 Million kontrolliert, die einen Jahresdurchschnitt von 3600 Kilogramm Milch zeigen, während der Jahresdurchschnitt von 9 Millionen Kühen unter 2000 Kilogramm liegt.

Verbesserung der Wiesen und Weiden, um durch gutes Futter die Kraftfuttergaben zu vermindern. Verstärkung des Grünfutteranbaus und Vergärung des Futters zu Süßfutter in praktischen und billigen Silogruben.

Bessere Stallbungpflege und Behandlung der Jauche. 400 000 Tonnen reiner Stickstoff gehen heute durch Umsetzungen im Stalldünger verloren, müssen vom Bauer in Form von Kunstdünger wieder zugekauft werden.

Humuswirtschaft treiben — jeder Bauer sein eigener Stickstofferzeuger.

Wir dürfen in Zukunft nach Vereinigung von Politik und Wirtschaft nicht mehr ständig um Hilfe schreien, sondern müssen zur Selbsthilfe schreiten, durch wirtschaftliche Maßnahmen unseren Führer in seiner schwierigen Aufgabe unterstützen." so schreibt Schneider-Eckersberg in der Hammerzeitung für Niederschlesien. Diesen Grundlinien kann man auch in allen Gegenden unseres übrigen Vaterlandes folgen.

Landwirtschaft

Der Reifegrad der Hülsenfrüchte und Gemenge muß sorgfältig beobachtet werden, sollen nicht größere Körnerverluste eintreten. Das Trocknen geschieht in kleinen Haufen oder besser noch auf Reutern. Das Aufladen muß über Laken vorgenommen werden, damit die aus den Hülsen springenden Körner nicht verloren gehen. Vor allem aber nur ganz trocken einfahren, denn nichts verdirbt leichter als feucht eingefahrene Hülsenfrüchte.

Kleesaaten nimmt man am besten vom zweiten Schnitt, da dieser reiner von Unkrautsamen ist. Reutern ist hier am Platze, möglichst rechtzeitig, man reutert aber nicht in den heißen, trockenen Mittagsstunden. Beim Einfahren empfehlen sich Kastenwagen oder Leiterwagen mit Plandecken ausgelegt. Vor dem Aufladen werden die Reuter auf Planen umgestülpt und mit ruhigen Bewegungen aufgeladen. Ebenso verfährt man mit Saatferradella.

Lupinen drischt man nicht gleich nach der Ernte, da sie sich sehr schlecht auf dem Kornboden halten. Man läßt sie im Stroh und drischt sie im Frühjahr, wenn man sie braucht.

Die diesjährige Heuernte bringt nach manchen Schätzungen nur die Hälfte der vorjährigen Ernte. Fast allenthalben fehlte es an Untergras. Man wird also unter allen Umständen versuchen müssen, noch an Stoppelsaaten unterzubringen, soviel man eben schaffen kann.

Die Maße für einen Silobau sind bei einer geplanten Fütterung von etwa 20 Kilogramm je Tag und Kopf Großvieh 6 Kubikmeter für ein Stück Großvieh. Um das Füllen und Entleeren zu erleichtern, macht man die Behälter nicht zu groß, 30 Kubikmeter sind eine gute Abmessung. Die Form der Anlage, ob rund oder eckig mit stark abgerundeten Ecken, ist nur von untergeordneter Bedeutung. In Rundbauten läßt sich das Futter am besten festtreten. Man baut die Anlage zweckmäßig 1·5 bis 2 Meter in die Erde. Die Höhe der Anlage soll möglichst 3 Meter nicht übersteigen, damit ein gutes Füllen und Entleeren möglich ist. Ziegelbauten haben von der Sohle bis zur halben Höhe 1 Stein Dicke, von da ab ½ Stein. Bei derartiger Anlage kann man 9 RM. Kosten je Kubikmeter rechnen.

Selbstentzündung des Heus. Jeder Gewitterregen führt Salpeterverbindungen mit sich. Wird nun kurz darauf Gras gemäht und dieses getrocknet, so scheiden sich kleine Salpeterkristalle an den Halmen aus und verursachen später deren Verkohlung. Selbst das besteingebrachte Heu schwitzt auf dem Stapel, weil noch nicht alle Pflanzenzellen abgestorben sind. Solch ein Vorgang ist normal. Ist aber das Heu nicht richtig trocken geworden, so vermehren sich (infolge des Feuchtigkeitsgehalts) die den Halmen anhaftenden Keime und durch deren Atmung entsteht viel Wärme. Bei 70 Grad kann 1 Kilogramm Heu bis zu 70 Liter leicht entzündlicher Gase entwickeln, die in Verbindung mit elektrischen Leitungen leicht gefährlich werden können. Mit dem Einfahren von Heu, besonders eiweißreichem, sei man nicht zu rasch bei der Hand, lasse die Gärung möglichst draußen eintreten und packe gegebenenfalls altes Heu zwischen das frische. Auch das Zwischenstreuen von Viehsalz ist gut, weil es die Keime abtötet, durch deren Atmung die übermäßige Wärme entsteht. Um letztere zu messen, steckt man Eisenstäbe in den Heustapel und fühlt darnach die Temperatur. Bis zu 60 Grad kann man noch das Mittel der Pressung mit Sandsäcken, Steinen usw. versuchen, darüber hinaus bleibt nur die Wasserspritze übrig, um wenigstens das Gebäude zu retten.

Lagergetreide. Auch wo dünn gedrillt und wenig Stickstoff gegeben wurde, hat es in diesem Sommer Lagerstellen gegeben. Diese einwandfrei zu mähen, ist schwierig, weil leicht Aehren abgeschnitten werden und das Loslösen des Schnittgutes von den vorläufig stehenbleibenden Teilen ohne Verlust kaum möglich erscheint. Die Praxis hat nun gezeigt, daß der Bindemäher (mit den Zusätzen des Aehrenhebers und Außenteilers) am verlustlosesten arbeitet, der Ableger schon mehr Körner verschüttet und bei der Sense und nachfolgendem Handbinden sich die meisten Ausfälle ergeben. Daher dringt der Bindemäher auch in kleinere Wirtschaften ein, zumal er, nach Dipl.-Ing. Victor, nur noch 900 Mark kostet.

Bei Hitze feinlöwnig buttern. Um im Hochsommer der Gefahr des Ueberfäuerns zu begegnen, soll man öfters buttern, schnell arbeiten und die Buttermilch restlos ablassen. Wenn nämlich erst größere Klumpen entstanden sind, welche Buttermilch in sich bergen, dann schlägt die Butter bald um. Um richtig zu waschen, gebe man so viel Wasser ins Butterfaß, als zuvor Rahm darinnen war, und drehe mit der angegebenen Tourenzahl. Gegebenenfalls ist das Waschen zu wiederholen.

Obst- und Gartenbau.

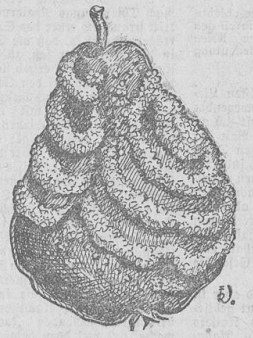
Zur Obsternte. Allmählich rückt wieder die Zeit der Ernte in unseren Obstgärten heran. Da heißt es, jetzt schon alles bereit stellen, was dazu nötig ist. Da ist zunächst die Leiter. Leicht und stabil muß sie sein. Eine schwere Leiter läßt sich nur

Praktischer Obstpflückkorb

schwer bewegen, nicht leicht an jeden Ast heranbringen und bricht und knickt manchen Zweig. Ferner braucht man einen festen, jedoch nicht zu großen, handlichen Pflückkorb, wie ihn unser Bild vorführt. Am besten eignen sich feste Weidenkörbe, die vielerorts auch gleich als Versandkörbe benutzt werden. Durch einen S-Haken läßt er sich leicht in Handgreifnähe an jedem Ast aufhängen.

Schädlingsbekämpfung im Garten im August. In erster Linie muß der gefährliche Apfelwickler (Obstmade) erwähnt werden. Die erwachsenen Maden, die bei den Maßnahmen in früheren Monaten nicht vernichtet wurden, verlassen jetzt an einem Spinnfaden die Früchte, gehen aber nicht in die Erde, sondern suchen sich an den Bäumen, Pfählen und anderweit trockene Schlupfwinkel, wo sie sich zur Ueberwinterung einspinnen. Wo noch nicht geschehen, lege man sofort Fanggürtel, sogen. Madenfallen, an. — Die schmutziggelben Larven der Birnblattwespe, sowie die noch kleinen Räupchen des Goldafters, die jetzt die Blätter zerfressen, müssen durch abtötende Pflanzenschutzmittel vernichtet werden. — Die Räupchen der Obstblattminiermotte minieren Gänge in die Blätter der Apfel-, Kirsch- und Pflaumenbäume. Die Bekämpfung richtet sich auf das Abfangen der Motten und auf Tötung der Raupen. Die Verpuppungszustände beseitigt man am besten durch Abschneiden und Verbrennen der befallenen Blätter. Im Herbst ist alles Laub zu sammeln und zu verbrennen oder mit starkem Zusatz von Kalk zu kompostieren. — An den Stämmen begegnet man jetzt auch schon den Eierhaufen des Schwammspinners, die von August an gelegt werden. Die sogen. großen Eierschwämme bestehen aus braunen Wollhaaren, in die bis zu 400 Eier eingebettet sind. Die Eigelege sind zu entfernen (abkratzen) oder mit Petroleum zu beseitigen. Bei Laubausbruch im Frühjahr wird gegen die Jungraupen mit Arsenbrühe gespritzt. Die stillsitzenden Schmetterlinge und die ruhenden Raupen sind zu zerdrücken. — Von Anfang August an ist die zweite Generation der Raupen des Kohlweißlings schärfstens zu beobachten. Das Absuchen und Vernichten der gelben Eierhäufchen auf den Blattunterseiten ist von größter Wichtigkeit. — Die nützlichen Schlupfwespen, die im Larvenzustande die Raupenleiber bewohnen und aussfressen, sind zu schonen.

Der Polsterschimmel oder die Monilia der Obstbäume. Unter den Krankheiten der Obstbäume, die durch Pilze hervorgerufen werden, ist in erster Linie der Polsterschimmel oder die Monilia zu nennen. Von den bekannten Arten kommt Monilia fructigena mit mehr gelblichem Polsterschimmel hauptsächlich auf Aepfeln und Birnen vor. Alle Moniliaarten rufen Blüten und Trieberkrankungen hervor, sowie auch eine Fäule der Früchte zur Reifezeit. Besonders groß ist der Schaden an den Sauerkirschen. Zur Zeit der Reife treten an den Früchten aller Obstarten meist grauweiße Pilzpolster, in der Regel in Form konzentrischer Ringe, auf, wobei sich befallene Aepfel auch noch braun verfärben, oder es zeigt sich, wie es bei manchen Apfelsorten und bei Quitten der Fall sein kann, die sogen. Schwarzfäule, d. h. die Früchte werden ganz schwarz und lederartig, ohne daß immer ein Pilzpolster aus dem Innern hervortritt. Die von Monilia befallenen Früchte bleiben als sogen. Mumien bis zum nächsten Frühjahr am Baume hängen und bilden gefährliche Ansteckungsherde. Diese Mumien sind unter allen Umständen zu beseitigen, am besten zu verbrennen. Auf den Mist- oder Komposthaufen gehören solche Abfälle nicht, weil sie die Erde verseuchen und mit dieser oder von ihr aus neue Ansteckung verursachen. Wo Monilia auftritt, müssen vor allem die befallenen Triebe bis ins gesunde Holz zurückgeschnitten, aller Abfall sorgfältig gesammelt und sofort verbrannt werden. Außer der üblichen Winterspritzung wird vor dem Aufbrechen der Knospen und kurz nach der Blüte eine Bespritzung mit Schwefelkalkbrühe oder einem Fertigmittel des Handels empfohlen.



Fruchtfäule oder Polsterschimmel der Birne

Geflügelzucht.

Was ist im August auf dem Geflügelhofe zu tun? Hühner: Wenn jetzt so viele Hennen verlegen, so liegt dies an der Unsauberkeit der Nester. Da tut Abhilfe not! Stellen sich die ersten Zeichen der Mauser ein, so sind diejenigen Hennen auszumerzen, welche drei Jahre alt sind. Sie gehören in den Kochtopf. Sie vorher noch mästen zu wollen, bringt nichts ein. Wer Gelegenheit dazu hat, sollte für seine Hühner den Hühnerwagen ausnutzen. Die auf die Felder hinausgebrachten Hennen brauchen so kein Futter, die Jungtiere werden üppiger und die Aecker werden gereinigt von Unkrautsamen und lebenden Schädlingen. — Truth- und Perlhühner: Truthennen, die zum zweiten Male mit dem Brüten fertig sind, führen jetzt ihre Küchlein. Sie selbst erhalten zur Kräftigung viel Weizen und Mais. Bald setzt dann das Legegeschäft ein. Puteneier sind außerordentlich schmackhaft, daher im Verkauf teurer als Hühnereier. Dasselbe gilt für die Perlhuhneier. — Gänse: Ehe der Verkauf der Junggänse einsetzt, sind von der ersten Brut diejenigen auszuwählen, die zur Fortzucht benutzt werden sollen. Gössel der zweiten Brut leiden im August häufig unter Diphtherie; im zarten Alter dürfen sie nicht durch das feuchte Gras wackeln. Die umherliegenden und purrenden Gänsefedern sind zu sammeln, zu reinigen und zu verwerten. Häufig werden die Junggänse schon im August gemästet, doch bringt das kaum etwas ein, da bei der großen Hitze die Gewichtszunahme zu gering ist. — Enten: Bruteier von Enten werden nun nicht mehr genommen; daher können die Erpel geschlachtet werden. Dafür sind jetzt fremde Frühbruterpel in den Zuchtstamm einzustellen. Wasserlinsen, auch Grieß oder Grütze genannt, sind im August massenhaft da. Sie den alten und jungen Enten zu füttern, sollte kein Entenbesitzer unterlassen. — Tauben: Den zurückbleibenden Jungen wird durch Zusatz von Lebertran zum Weichfutter Hilfe gebracht. Besonders die Weichfutterträge, aber auch die sonstigen Gefäße, müssen peinlich sauber gehalten werden; dadurch wird der etwa auftretenden Wurmseuche Einhalt getan. Läßt es sich einrichten, so sind die selbständigen Jungtauben von den Zuchttieren zu trennen. Damit wird verhindert, daß sie zu früh brüten. Bei den Zuchttauben macht sich bereits jetzt der Beginn des Federwechsels bemerkbar; doch das Fortpflanzungsgeschäft geht trotzdem ruhig weiter.

Siebiers beste Nutztaube. Das ist unstreitig unsere deutsche Brieftaube. Zwar erscheint sie wegen ihres straffen Gefiebers und den feinen Formen leichter als die Lerchen, Strasser und Luchstauben, aber das täuscht nur. In der Zahl der Bruten und der Sorgfalt ihrer Aufzucht steht die Brieftaube unstreitig mit an der Spitze aller Rassen, so daß sie der Hochzüchter gern als Amme benutzt. Ob auf Reise oder Schönheit gezüchtet, in jedem Falle wird sie das Auge ihres Besitzers befriedigen und durch ihren Charakter direkt erfreuen. Ohne so zahm wie eine Lach- oder Pfau-Taube zu sein, ist sie doch ruhig und furchtlos und denkt gar nicht daran, ihr Nest zu verlassen, wenn der gewohnte Züchter den Schlag betritt. Sie bleibt dem heimatlichen Hof beispiellos treu und selbert bei ihrem hochentwickelten Ortssinn genau so gut wie ein Flüchter. Keine Rasse kann solch festes Brustfleisch aufweisen wie unsere Brieftaube, keine ihr im Geschmack gleichkommen. Aus allen diesen Vorzügen heraus gilt die Brieftaube mit als die beste deutsche Nutztaube.

Der versetzbare Geflügelstall. Wenn im Frühjahr die Feldbestellung einsetzt, namentlich aber nach der Ernte, ist das Geflügel für den Landwirt die beste Feldpolizei. In Rübenanbaugegenden hat man die besten Erfolge damit erzielt. Manches Rübenfeld haben die Hühner durch Vertilgung von Würmern, Schnecken, Engerlingen und anderen Schädlingen gerettet. Im Herbst gehts dann wieder auf die Stoppelfelder, wo die Tiere dann wochenlang ohne Beifutter ihr volles Auskommen finden. Nicht bloß die ausgefallenen Körner werden so verwertet, sondern auch durch Vertilgung unzähliger Unkrautsamen und tierischer Schädlinge wird hier dem Bauern unbezahlbarer Dienst geleistet. Hier sind nun die versetzbaren Ställe unumgänglich notwendig. Diese sind aus nur leichtem Material herzustellen, doch so, daß sie Schutz gegen Regen, Wind und Raubzeug bieten. Um die Häuschen leicht bewegen zu können, setzt man sie auf ein altes Wagengestell oder montiert ein paar alte Räder darunter. Diesen Wagen fährt man dann täglich ein Stück weiter, bis das ganze

GEFLÜGELWAGEN

Feld abgesucht ist. Die innere Einrichtung muß natürlich ähnlich der der festen Stallung sein, ausgerüstet mit Sitzstangen und Legenestern. (Siehe Abbildung.) Abends ist der Auslauf zu schließen und frühmorgens zu öffnen. Täglich ist eine ein- oder zweimalige Nachschau zu halten, um die Eier einzusammeln und für frisches Trinkwasser zu sorgen. Man wird sich wundern, wie rasch sich die Tiere an dieses neue Heim gewöhnen und wie vorzüglich sie bei dieser Betriebsweise gedeihen, die doch so gut wie gar keine Unkosten verursacht.

Bienenzucht.

Auswahl der Standstöcke. Jeder Bienenwirt stelle gleich vom Beginn seiner Laufbahn an fest, wie viele Völker er zu halten gedenkt. 20 bis 30 Familien kann jedermann im Nebengeschäft noch gut betreuen. Darüber hinaus ist schon eine Hilfskraft notwendig, wenn der Hauptberuf nicht Schaden leiden soll. Ist der Stand voll, so suche man das Schwärmen nach Möglichkeit zu verhindern. Man züchte dann mehr auf Honig. Auch ist es empfehlenswert, jene Völker, die niemals unsere Hoffnungen gut erfüllen, bei der Herbstmusterung auszuschalten oder mit anderen Kolonien zu vereinigen. Nur die allerbesten Völker am Stande sollten als Standvölker aufgestellt werden. Maßgebend für die Eignung einer Bienenfamilie ist zunächst der Befund des Brutlagers. Ist dieses geschlossen, d. h. befinden sich innerhalb der Brutkreise keine oder nur wenige leere Zellen und ist das Brutnest im Vergleich mit anderen guten Völkern des Standes entsprechend ausgebreitet, ist der Honigertrag entsprechend, dann kann das Volk auf dem Stande bleiben. Auch auf das Wachsgebäude ist bei Auswahl der Standstöcke Rücksicht zu nehmen. Völker mit ganz altem Baue sind umzulogieren.

Der Tierarzt.

Schale beim Pferd. Antwort: Ein Mittel zur radikalen Beseitigung der Schale gibt es nicht. Wenn scharfe Einreibungen und Brennen versagt haben, ist auch jedes andere Mittel aussichtslos. Sie können aber durch zweckmäßigen Beschlag die Lahmheit stark mildern (Fessel und Zehenwand sollen eine Linie bilden, hohe Stollen). Als letztes Mittel bleibt der Nervenschnitt. Nach dieser Operation erfordert die Hufpflege ganz besondere Sorgfalt.

Landesbibliothek Oldenburg

Bendix sucht das Abenteuer

Von Karl Nils Nicolaus.

Der Bankprokurist Alexander Bendix hatte sich vorgenommen, einen Tag nach Vollendung seines 45. Lebensjahres zu sterben. Er hatte bis zu diesem Tage noch etwas über zwei Jahre Zeit.

Er lebte seit sechsundzwanzig Jahren in derselben Stadt, galt als zuverlässiger, guter Geschäftsmann und tat nie etwas, was auch nur im geringsten auffiel.

Es waren noch drei Tage, bis er diese Stadt endgültig verlassen würde, um nie wiederzukehren. Die letzten zwei Jahre bis zu seinem Todestag wollte er noch das große Leben genießen. Nur zwei Dinge wollte er mitnehmen aus dieser Stadt: das Scheckbuch für die zwei großen, wilden Jahre, die beginnen sollten, und den Browning für den großen Tag danach.

Er hatte es sich genau ausgerechnet: er hatte so viel Geld, um es in leichtsinniger Weise in zwei Jahren vertun zu können. Er hatte niemand, der ihm nahe stand. Er hatte keine Heimat und kein Ziel. Darum wollte er sich mit dem Abenteuer verbünden und mit dem Tod. Denn er war von Begabung schwerfällig und sparsam und wie dazu geboren, in einer friedlichen Enge verwurzelt zu sein. Darum setzte er alle Hoffnung auf die Gewalt des Todes. Er wußte, er würde seinen Plan wahr machen und sich an dem bestimmten Tage erschießen. Soviel Willen hatte er. Denn wie alle vergrübelten Naturen stand er mit dem Tod besser als mit dem Leben. Er wußte: zur festgesetzten Stunde wird alles aus sein! Bis dahin muß ich alles getrunken, alles gegessen, alles gesehen, alles genossen haben. So sollte der Tod als Motor für das Abenteuer dienen.

Die letzten drei Tage vor seinem Start war Bendix sehr aufgeregt. Es war alles auf das beste geordnet: er hatte pflichtgemäß gekündigt auf der Bank, und die Abgangszeiten der D-Züge nach Berlin lagen zu oberst in seiner Brieftasche. Dort wollte er die Umstellung für das neue, freiere Leben auch äußerlich vollziehen. Dort wollte er sich neu einkleiden, dort die Allüren der Männer von Welt erlernen, dort die ersten Reisen über Europa organisieren.

Bendix verbrannte in seinem großen Ofen die Bücher, die ihm lieb waren. Die anderen stiftete er der Stadtbibliothek. Am Abend vor der Abreise ging er in die größte Bar der Stadt. Nie war er ausgegangen in den 26 Jahren. Jetzt war es das erste Mal. Dieser Schritt am letzten Abend gehörte sozusagen schon zu seinem neuen Leben.

Die Bar war überfüllt. Bendix fühlte sich ganz allein. Diese Fülle von fremden Menschen war schlimmer als die Einsamkeit seiner kleinen Wohnung.

Bendix betrank sich. Im Morgengrauen biederte er sich mit einem alten Mann an, der in seiner Betrunkenheit viel von fremden Meeren und fernen Ländern erzählte, in denen er als Arzt gewesen war. Bendix hörte es wie eine ferne Legende, die ihn nichts anging. Er wunderte sich nur, daß der andere aus der großen, bunten Weite der Welt nach hier zurückgekehrt war. Und auch weiter nichts mitgebracht hatte als einen Haufen von Worten, mit denen er die fremden Dinge bewarf. Und daß der andere genau so eng und so unglücklich und so unfertig war wie er selbst.

Als die Sonne aufging, trottete Bendix durch den Park, sah die Bäume an, sah den Himmel an, zog den Browning, den er die letzte Zeit immer bei sich hatte, und schoß wahllos in die Frühe hinein, — acht Schuß, bis das Magazin des Revolvers leer war. Bendix begann danach laut zu singen. Zwei Parkwächter bemächtigten sich schließlich seiner Person, stellten aus seinen Papieren seine Adresse fest und schafften ihn heim. Danach schlief Bendix achtzehn Stunden lang.

Als er erwachte und die leeren Bücherregale sah, und die schon halb verlassenen Zimmer, begann er zu weinen. Er begriff: dies alles ist für mich unabschüttelbar! Das, was man die sechsundzwanzig besten Jahre seines Lebens tat, hat Gewalt über einen! Ich habe die Menschen der Fremde und die Länder der Fremde inbrünstiger erlebt in meinen Gedanken, als dies in Wirklichkeit geschehen kann. Und mit dem Abenteuer ist es so: man muß ihm verfallen sein, muß es tun aus innerem Zwang; man kann Abenteuer nicht erparen; und kaufen kann man sie auch nicht. Abenteuer sind eine Eigenschaft wie die Farbe der Augen. Man hat sie oder man hat sie nicht. So dachte er!

Am nächsten Tage trat Bendix wieder in die Bank ein, bei der er solange beschäftigt gewesen war. Er arbeitete genau so zuverlässig wie zuvor. Nach sechs Wochen heiratete er ein schlichtes blondes Mädchen, das ihm sehr ergeben war. Sie gebar ihm zwei Söhne. Bendix war heiter und glücklich. Er begriff, daß Kinder das größte Abenteuer sind, das es gibt.

—o—

Humoristisches

Die Tränen strömten ihr nur so die Wangen hinunter. Ihr ganzer Körper wurde von krampfhaftem Schluchzen geschüttelt. Sie war offenkundig einer Ohnmacht nahe.

„Aber Liebling", sagte er schonend, „wenn der Film dich so aufregt, können wir doch lieber nach Hause gehen..."

Da verwandelte sich die Fassungslose in eine sehr resolute Frau, die ihm zuzischte: „So! Du gönnst mir also nicht mal dies harmlose Vergnügen..."

*

Grade einen Monat war er verheiratet, als er seinen besten Freund wiedertraf.

„Na, wie gehts? Wie fühlt ihr euch?"

„Wie im Paradies."

„Das hört man gern."

„Ja, wir haben beide nichts anzuziehen und warten jeden Augenblick darauf, daß wir rausgesetzt werden."

*

„Die Leute sagen, daß blonde Frauen ein friedlicheres Temperament haben als dunkelhaarige."

„Das ist ja Unsinn. Meine Frau war erst dunkel und dann blond.

*

„So, mein Junge, nun steck mal deine Zunge raus, mehr — noch weiter...!"

„Weiter geht's nich, Herr Doktor, die sitzt hinten fest!"

*

Aus der Liebesgeschichte einer Residenz, die durch den japanisch-chinesischen Krieg eine neue traurige Bedeutung erhalten hat.

Eines der wundervollsten Liebesabenteuer, ein bewegendes Wunder der Liebe, knüpft sich an die Geschichte von dem Bau der Tajh Mahal, jenes großen Denkmals der Liebe, das ein indischer Fürst seiner verstorbenen Lieblingsfrau in Agra, dem nördlichen Indien, errichtete. Aus aberhundert Reisebücherbeschreibungen leuchtet uns das märchenhaft schöne Wunder der Tajh Mahal entgegen, können wir die Geschichte ihrer Entstehung lesen.

Nicht minder bewegend aber ist das bisher fast unbekannt gebliebene Liebeserlebnis des Kaisers Chien-Lung, des Enkels K'ang-shis, der im Jahre 1703 als der erste Mandschu-Kaiser in der Nähe einer kleinen mongolischen Landstadt seinen Sommerpalast errichten ließ. K'ang-shi erbaute dann um diesen Palast herum mächtige Tempelanlagen, große Klöster und erhob so diese kleine Landstadt in der Mandschurei zur Hauptstadt dieses Landes, nannte sie Jehol, und die Chinesen und Mongolen gaben ihr wegen ihrer besonderen Prächtigkeit den Beinamen „Die Perle Chinas". Weit über hundert Jahre war dann dieses bisher sich religiöse Mittelpunkt dieses Reiches. Die Kaiser Chinas residierten in Jehol jahrüber länger als in der Hauptstadt des Landes, als in Peking. Den Enkel K'ang-shis, eben jenen Kaiser Chien-Lung, verführte seine Liebe zu Jehol dazu, 36 Lustschlösser und Pavillons in den mächtigen Park einzubauen, der den märchenschönen Sommerpalast K'ang-shis wie ein riesenhafter gepflegter Wald umgab. Er legte künstliche Seen und darin wieder künstliche Inseln an, und die Tempelstadt Jehol erlebte unter seiner Herrschaft ihren Höhepunkt. Die großen Feste jagten einander, die heiligen Zeremonien führten das ganze intelligente China nach Jehol, und die Kunde von diesem farbenprächtigen Leben wurde von den Händlern von Mund zu Mund bald über die ganze Welt hingetragen, wandelte sich zum Märchen um und wurde Inbegriff aller nur denkbarer irdischer Herrlichkeit.

Der erste Minister des Kaisers Chien-Lung war Ho Shen, der seine hohe Würde einem seltsamen Zufall verdankte. Bevor Chien-Lung zur Regierung kam, hatte er sich leidenschaftlich in die schönste unter den Frauen seines Vaters verliebt, in Ma Chia. Als sie ihn einmal mit dem Fächer blutig geschlagen hatte, ließ die Kaiserin Ma Chia erdrosseln. Nach Chien-Lungs Regierungsantritt strauchelte einer der Sänftenträger einmal so, daß die Sänfte, in der der Kaiser saß, zu Boden stürzte. Der Kaiser erhob sich wieder, ging zornig auf den Sänftenträger zu, sah ihm ins Gesicht und befahl ihm dann mit ruhiger Stimme, die Sänfte wieder aufzuheben. Der arme Träger erwartete das Todesurteil, aber der romantisch veranlagte Kaiser Chien-Lung ernannte ihn zu seinem Hofmarschall, weil er seiner Jugendliebe Ma Chia so ähnlich war. Der Sänftenträger war Ho Shen. Als Hofmarschall entwickelte Ho Shen, der sich auf das blinde Vertrauen des Kaisers stützen konnte, eine unendliche Prunksucht, und seine Mißwirtschaft, die in ganz China lebhaften Unwillen und verborgen-schwelenden Zorn erweckte, hat viel dazu beigetragen, daß das herrliche Reich bald nach Chien-Lungs Tode einen furchtbaren Niederbruch erlebte.

An den Grenzen des Weltreiches China standen die nach Millionen zählenden Truppen Chien-Lungs im Schutze der großen Mauer auf der Wacht und griffen dort, wo unruhige Nachbarvölker sich empören wollten, um ihre Freiheit rangen, mit unnachsichtlicher Grausamkeit durch. Von diesen dauernden Grenzkriegen, die das Weltreich China führte, berichtet keine Geschichte. In einem der Kriege gegen einen mohammedanischen Fürsten, wurde der Herrscher getötet und seine Gemahlin von den siegreichen Truppen Chien-Lungs gefangen genommen. Es war die Prinzessin Hsiang-Fei und die Kunde von der geradezu märchenhaften Schönheit der Gefangenen wurde auch an den Hof von Jehol getragen. Kaiser Chien-Lung ordnete an, daß die Gefangene ihm vorgeführt werde. Ihr Einzug in den Sommerpalast von Jehol gestaltete sich sehr zum Kummer der Kaiserin-Mutter zu einem wahrhaften Triumphzuge, denn der frauenliebende Kaiser Chien-Lung war von der Schönheit seiner Gefangenen bis ins Innerste ergriffen. Die besten Gemächer des Sommerpalastes wurden ihr als Wohnung angewiesen, die Frauen der höchsten Würdenträger des Reiches erhielten vom Kaiser den Befehl, Hsiang-Fei so zu bedienen, als sei sie die Kaiserin aller Kaiserinnen. Die Gärtner mußten ihre Zimmer mit den erlesensten Blumen täglich schmücken, nur die edelsten Teppiche schienen dem Kaiser gut genug, daß Hsiang Feis Fuß sie betrete, Händler aus ganz China wurden nach Jehol bestellt. Karawanenzüge brachten aus dem ganzen Lande Seiden und Geschmeide, seltene Früchte und kostbare Pergamente. Die bekanntesten Baumeister des Weltreiches traten auf Befehl Chien-Lungs in Jehol zu einem großen Wettbewerb zusammen, und in der Nähe der sogenannten „Insel der Seligen" ließ Kaiser Chien-Lung für Hsiang Fei einen wundervollen Palast erbauen, dessen einzelne Steine, dessen Hölzer und Möbel, dessen Bilder und Gläser von den obersten Priestern des Landes zuvor besonders gesegnet wurden. Hsiang Fei aber widerstand jeglichem Liebeswerben des Kaisers. Sie blieb ihrem gefallenen Gatten treu, und je mehr Chien-Lung alle nur erreichbaren Schätze dieser Erde um sie aufhäufte, je mehr er alle seine Macht anwandte, um ihr in Jehol ein Leben zu bereiten, wie es keiner Fürstin vor ihr jemals geboten worden ist, um so schweigsamer, zurückhaltender und verlassener fühlte sich die schöne Hsiang Fei. Da ließ Chien-Lung aus den mohammedanischen Ländern, die an sein Weltreich grenzten, Baumeister und mohammedanische Priester kommen. Tausende von Bäumen wurden in dem großen Park gefällt, der den Palast von Jehol umgab. In der mächtigen Lichtung errichteten mohammedanische Baumeister ein mohammedanisches Dorf, erbauten eine Moschee. Mohammedanische Gefangene wurden ausgewählt, die Chien-Lung zur erlehnten Freude Hsiang Feis in diesem Dorfe ansiedelte. Mohammedanische Priester predigten in der Moschee, und über allem erhob sich ein großer Turm, ein gewaltiges Minaret, von dem aus Hsiang Fei, wie Chien-Lung sagte, in ihre Heimat sehen konnte. Hsiang Fei aber sah in dem Kaiser von China nur den Mörder ihres Gatten. Alle Mühen Chien-Lungs, ihr Herz zu erobern, in ihr immer blasser werdendes Gesicht, in ihre immer stiller und vergrämter blickenden Augen ein Lächeln zu zaubern, waren vergebens. Der Kaiser bekümmerte sich nicht mehr um die Staatsgeschäfte, er überließ alles dem Ermessen Ho Shens und der Kaiserin-Mutter, er nahm kaum noch Speise zu sich, er wurde krank, er verzweifelte innerlich und wünschte sich lieber den Tod, als daß er noch länger diese furchtbare Liebesqual um Hsiang Fei ertragen wollte. Die Kaiserin-Mutter sah mit größtem Kummer und tiefstem Schmerze diese Verwandlung ihres Sohnes mit an. Heimlich berief sie Chinas größte Aerzte nach Jehol, in Verkleidungen mußten sie sich dem Kaiser nähern und sein Angesicht studieren, und als die Kaiserin-Mutter von allen gleichermaßen das Urteil empfing, daß ihres Sohnes Tage gezählt seien, daß er vollkommen zusammenbrechen werde, um nimmermehr aufzustehen, da befahl sie — und ihr Einfluß am kaiserlichen Hofe war ungeheuer und ihrem Wunsch durfte niemand widersprechen, auch nicht der Kaiser — zwei Frauen der ersten Würdenträger des Reiches, die Hsiang Fei zu bedienen hatten, daß sie um Mitternacht Hsiang Fei töten sollten. Der Befehl der Kaiserin-Mutter wurde ausgeführt. Als sich am nächsten Tage Chien-Lung zum Besuch bei Hsiang Fei anmeldete, trat ihm anstelle der Bedienerin seine eigene Mutter entgegen. Er beugte sich vor ihr ehrfürchtig zur Erde nieder. Sie aber nahm ihn bei der Hand und führte ihn an das Lager Hsiang Feis. Abertausend Blumen hüllten es ein. Ihr Duft erfüllte das ganze Gemach. Als Chien-Lung das tote Antlitz sah, schrie er gellend auf und brach zusammen. Die Kaiserin-Mutter aber sagte:

„Wenn sie nicht gestorben wäre, wäre ein furchtbares Unglück geschehen. Wie hätte ich deinen Ahnen vor die Augen treten dürfen. Pflege nun wieder um deinetwillen und meinetwillen und um des Reiches willen deinen Leib und deine Seele, die sie zerstört hat."

Gemäß den strengen Vorschriften, die am kaiserlichen Hofe von Jehol herrschten und die der Kaiserin-Mutter eine unbeschränkte Gewalt zuerkannten, erhob Chien-Lung keinen Widerspruch. Die Kaiserin-Mutter nahm seine Hand und führte ihn selbst in seinen Palast zurück. Aeußerlich zwar versuchte Chien-Lung ruhig zu erscheinen, er nahm die Arbeit an den Staatsgeschäften wieder auf, er erteilte Audienzen und ließ sich Sorge und Freude seines Volkes vortragen. Täglich aber weilte er für mehrere Stunden in dem Palast, in dem Hsiang Fei gewohnt hatte, er durchwanderte alle Gemächer und küßte alle Gegenstände, von denen er wußte, daß sie sie liebgehabt hatte. Oftmals stand er auch auf dem hohen Turme, auf dem Minaret, von dem aus sie einst bis in ihre Heimat sehen sollte, er verweilte lange Zeit auch auf der „Insel der Seligen", auf der er mit Hsiang Fei gewandelt war, unter deren schattigen Bäumen, zwischen deren blühenden Gehegen er sie tränenden Auges gebeten hatte, seine Liebe zu erhören. Er konnte Hsiang Fei niemals mehr vergessen.

Oftmals stand der Kaiser auf dem hohen Minaret

An dieser Liebe, die ihn leidenschaftlichst ausfüllte, deren tragischen Ausgang er widerspruchslos hinnehmen mußte, siechte er hin, er alterte sehr früh, wurde menschenscheu und einsam und starb nur wenige Jahre später Hsiang Fei nach. Die Sehnsucht nach ihr hatte ihn aus diesem Leben abberufen. Mit ihm starb Chinas prachtliebendster und dennoch menschlichster Kaiser.

Ho Shen, der in Chien-Lungs Zeiten fast unbeschränkt geherrscht hatte, erhielt von Shia-shing, dem Nachfolger Chien-Lungs, alsbald den Befehl zum Selbstmord. Und die Kaiserin-Mutter, die ihren Sohn Chien-Lung noch um einige Jahre überlebte, wurde eine müde Frau, die am Leben schwer trug, sie gab ihren Einfluß auf den kaiserlichen Hof freiwillig auf, zog sich in die Einsamkeit zurück und starb dann als eine Frau, die schwer an einer Schuld zu tragen hatte, die sie um des Landes und um ihres Sohnes willen auf sich genommen hatte.

Die Jahrzehnte gingen über Jehol hin. Chinas Kaiser residierten wieder in Peking. Die Residenz in der Mandschurei verfiel allmählich. Die großen Paläste und Pavillons wurden Ruinen, Gras wuchs aus ihrem Gemäuer. Der mächtige Park wurde urwaldhaft, die künstlichen Seen trockneten aus. Heute ist Jehol eine Stadt in der Mandschurei wie viele andere, etwas schmutzig, voller Händler, alle Sprachen des Auslandes hört man in den Straßen. Japanische Truppen stehen vor öffentlichen Gebäuden, und durch den kleinen Bahnhof tragen die Züge donnernd Mannschaften und Geschütze hin. Jenseits der Stadt — niemand kümmert sich darum, — ragen aus urwaldhafter Vegetation Ruinen empor. Niemandem erzählen sie etwas. Die Menschen im heutigen Jehol sind von den Ereignissen dieser Tage bedrückt oder auch begeistert. Sie haben ihre Sorgen in Hülle und Fülle, sie wissen nichts von Chien-Lung und seiner großen Liebe zu Hsiang Fei. Und dennoch geht nachtens durch diese Ruinen ein merkwürdiges Raunen. Ho Shen kommandiert den kaiserlichen Hof, die Kaiserin-Mutter wandert durch die Mandelgänge. Chien-Lung, der Kaiser, betet zu seinen Göttern um die Liebe Hsiang Feis, und diese steht auf einem Turme, von dem aus sie in ihre Heimat sieht.

Alles verweht, alles fließt. Nur die großen Tempel sind noch übrig geblieben als Erinnerung an jene Zeit, unter diesen der prachtvolle Bau des „Tempels des großen Buddha".

Als Chien-Lung das tote Antlitz sah, schrie er gellend auf und brach zusammen

Der Kaiser befahl ihm mit ruhiger Stimme, die Sänfte wieder aufzuheben

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Beim Lampenschimmer

Nr. 33 * Wöchentliche Unterhaltungsbeilage * 1933

Die Wiener Schwalben

Roman von A. Thalhammer

Urheberschutz durch Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart.

13. Fortsetzung

Gegen sechs Uhr wurde ein Dorf sichtbar und auf dieses steuerte das Schiff zu. An der Landungsbrücke wurde der Steg an das Uferschiff gehoben und Fanni betrat das Land. Hier sollte vorläufig ihre Heimat sein.

Eine halb städtisch, halb bäuerlich gekleidete Frau trat auf sie zu. Sie mochte fünfzig Jahre alt sein und ihre Gesichtszüge hatten etwas ungemein Anheimelndes. Milde und Güte strahlten aus ihren Augen.

„Sind Sie Fräulein Stolzenthaler?"

„Ja!" hauchte Fanni.

„Ich bin die Frau Kernlinger!"

Fanni sah sie an mit einem Blick, in dem sich die ganze Qual ihres Herzens und alles Leid ausdrückte.

Frau Kernlinger ließ ihre Augen liebevoll auf Fannis bleichem Antlitz ruhen und sagte: „Na, da wollen wir uns gleich auf den Weg machen, denn die Leut' sind immer so viel neugierig, wenn jemand zu mir kommt. Haben Sie einen Koffer?"

Fanni nahm aus ihrer Handtasche den Gepäckschein und gab ihn ihr.

Frau Kernlinger nahm ihn an sich.

„So! Das werden wir gleich haben!" Sie winkte einem stämmigen Bauernburschen, der in ihrer Nähe stand und gab ihm den Schein. „Hansl, den Koffer holst von der Gepäckhalle und bringst ihn gleich zu mir. — Und jetzt, Fräulein Stolzenthaler, kommen Sie. Wir haben net weit. Durch's Dorf brauchen wir net gehen und das ist auch gut, denn die Leut' stecken gleich die Köpf' zum Fenster 'naus, und die Neugierd' macht so ein armes Mädel nur noch verlegener, als es ohnehin schon ist."

Beide gingen nun auf der Straße ein Stück der Donau entlang und bogen dann in einen Wiesenweg ein. Frau Kernlinger sprach nichts, denn sie war eine kluge, erfahrene Frau und wußte ganz genau, daß ein Mädel, das einen schweren Kummer im Herzen trägt, durch unnütze Fragen nur noch verzagter gemacht wird. Wenn sie merkte, sie sei in guten Händen, würde sie mit der Zeit schon von selbst gesprächig werden. Das hatte sie schon sehr oft erlebt.

Fanni tat die Schweigsamkeit der Frau wohl, und sie dankte ihr im stillen für die Rücksicht.

Endlich wurde das schmucke Häuschen der Frau Kernlinger sichtbar. Es lag auf einer Anhöhe inmitten eines Gartens, in dem sich Blumen in verschwenderischer Fülle ausbreiteten. Die Fensterläden waren grün gestrichen und durch die Fenster sah man hübsche Gardinen. Vor dem Häuschen stand ein Tisch und eine Bank unter dem großen Kastanienbaum. Als sie angelangt waren, ließ sich Fanni erschöpft auf die Bank nieder, denn die lange Reise hatte sie müde gemacht. Sie sah die Donau vor sich, deren Wellen die mildglänzende Abendsonne erglitzern ließen. Ihr Blick schweifte in die Ferne, und wie erlösend kam es über ihre Lippen: „Hier werd' ich Ruh' finden und Einkehr bei mir selbst halten."

Frau Kernlinger, die unterdessen ins Haus gegangen war, kam mit einem Tablett und deckte den Tisch. Sie sah Fannis verklärten Blick, der in die Ferne schweifte.

„Net wahr, hier ist's schön, Fräulein Stolzenthaler? Hier kann man gesund werden an Leib und Seel'." Sie stellte Fanni einen Teller mit einem großen Stück saftigen Schinken auf ihren Platz und auch ein Glas Wein. — „Da — und lassen Sie sich's gut schmecken."

Fanni, die von der langen Reise Hunger hatte, aß alles mit dem größten Appetit und auch vom Wein blieb nichts übrig. Der schien sie besonders erquickt zu haben.

Frau Kernlinger, die ihr von der Seite

Am Sommerabend vor der Jugendherberge

Diese Wunderdinge mußte sie unbedingt einmal sehen. So war die ländliche Unschuld zwar mit Leib und Seele bei der Trauung, doch sobald die Jungvermählten den Tempel verlassen hatten, wollte Turi nach Jokohama reisen. Der Gatte erklärte ihr, das sei nicht gut möglich, da doch jetzt der Hochzeitsschmaus komme, bei dem das jungvermählte Paar den Vorsitz zu führen habe und außerdem gäbe es ein so gutes Essen, daß es jammerschade wäre, würde man es sich entgehen lassen. Also fuhr man zum Hochzeitshaus und sprach den Festtagsspeisen fleißig zu. Besonders der Ehemann ließ sich redlich auftischen und wandte seine ganze Aufmerksamkeit den reichlich vorhandenen Leckerbissen zu. So merkte er gar nicht, daß seine junge Frau sich plötzlich regelrecht „verdrückt" hatte. Sie war, als man aufbrechen wollte, nicht zu finden. Man suchte sie, entdeckte keine Spur von ihr, benachrichtigte die Polizei und war in Aufregung. Der junge Ehemann verbrachte eine unruhige Nacht. Auch am nächsten Tag war von seiner Frau nichts zu sehen. So vergingen acht Tage, vierzehn Tage in Angst und Bangen. Doch endlich kam die große freudige Ueberraschung: Die Vermißte erschien eines Tages gesund, aber etwas niedergeschlagen und mit schlechtem Gewissen vor ihrem Gatten. Die Erklärung für ihr Verschwinden war bald gegeben: Jung-Turi war in ihrer unbezähmbaren Neugier einfach nach Jokohama gefahren und auch unbehelligt an Bord gelangt, bei der Betrachtung der Wunderdinge hatte sie von der Abfahrt nichts gemerkt. Erst außerhalb des Hafens sah sie, daß etwas nicht stimmte, doch fehlte ihr der Mut, sich als blinder Passagier zu erkennen zu geben. Nach zwei Tagen erst trieb der Hunger sie dazu, aus ihrem Versteck zu kommen.

Einsame Hochzeitsreise.

Turi, eine dralle Dirn vom Lande, kam anläßlich ihrer Trauung zum erstenmal in die Weltstadt Tokio. Natürlich riß sie Mund und Augen auf, doch am meisten wunderte sie sich, als sie hörte, daß draußen in Jokohama Schiffe lägen, groß wie um zehn Dörfer auf einmal zu verfrachten.

Humoristisches

Liesbeth hat den ganzen Tag im Geschäft bedient. Es war ein guter, aber anstrengender Tag, und als der Laden endlich geschlossen wird, ist Liesbeth totmüde. Der Chef bringt sie im Auto nach Hause und... küßt sie zum Abschied. In Gedanken versunken, fragt Liesbeth: „Sonst noch was gefällig?"

*

Aus einem Entschuldigungsbrief: „Ich bitte das Fräulein Lehrerin, entschuldigen zu wollen, daß gestern Nachmittag meine Tochter Ella nicht zur Schule kommen konnte. Sie war mit mir zusammen auf einer befreundeten Leiche, die sich sehr in die Länge zog"....

*

Da las ich während meiner Urlaubsreise an der Tür eines kleinen Bahnhofs auf der Lokalbahnstrecke folgende mit Kreide geschriebene Aufschrift:

„Bitte die Tür zumachen, da sie sonst offen bleibt!"

*

Die Lehrerin liest aus der biblischen Geschichte vor:

„Der Vater des verlorenen Sohnes fiel auf sein Angesicht und weinte bitterlich... Warum weinte wohl der Vater?"

Paul: „Na, wenn er mit die Neese so auf's Pflaster knallt!"

*

Der Oberbefehlshaber.

Als Wrangel im Jahre 1849 den Befehl erhielt, in Berlin einzumarschieren und die Revolutionäre zu unterdrüden, schrieben ihm diese, daß am selben Tage seine Frau an einem Laternenpfahl aufgehängt würde.

„Papa Wrangel" ließ sich dadurch nicht abschrecken. Er marschierte ein und als er durch das Brandenburger Tor einzog, wandte er sich zu seinem Adjutanten und meinte: „Ob se ihr woll nun uffjehangen haben—?"

*

Sohn (um 1900), der ein Automobil sieht: „Du, Papa, sieh mal, was ist denn das?"

Vater: „Ach, das ist eine verrückt gewordene Equipage!"

*

Kauflustiger: „Das kleine Haus, das Sie mir antragen, ist in einem skandalösen Zustand. Es ist so feucht, daß tatsächlich Moos auf dem Dache wächst.

Häuser-Agent: „Ist Moos nicht gut genug für Sie? Erwarten Sie zu dem Preise Orchideen?"

Der Schlossermeister Quellpauke ist maßlos geizig. Neulich ist seiner kranken Frau vom Arzt Seeluft verordnet worden. Da hat Quellpauke ins Fenster einen Ventilator eingebaut und einen — Hering, vor den Ventilator gehängt...

*

A.: „Wie geht das Geschäft?"

B.: „Danke, auf den Namen meiner Frau."

*

Ein Geschäftsmann, der eine Einkommensteuererklärung auszufüllen hatte, beantwortete die Frage: „Wer ist noch beteiligt an dem Geschäft?" mit der kurzen Antwort: „Der Magistrat und die Steuerbehörde."

*

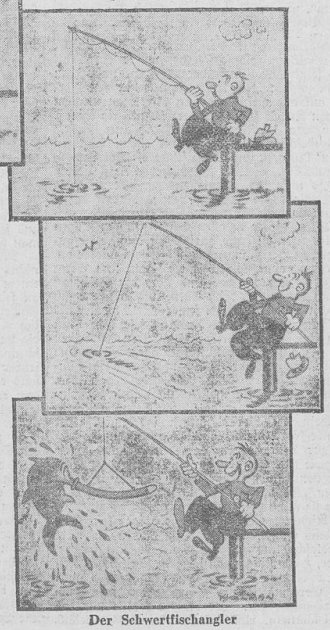
„Ist das eine Art, Müller, so zur Parade anzutreten? Die Knöpfe sind ja nicht geputzt — nur ein einziger glänzt — und der glänzt durch seine Abwesenheit!"

Der Fisch, den Marie zu Mittag aufträgt, ist einfach ungenießbar. Er strömt einen höchst intensiven Lavendelgeruch aus.

„Marie", ruft die Gnädige, „was haben Sie mit dem Fisch gemacht?"

„Gar nix Besonderes!" verteidigt sich gekränkt die Donna, „ich hab' bloß die Schuppen mit dem Messer net recht heruntergekriegt und da hab' ich das Viest mit dem Schuppenwasser vom gnädigen Herrn eingerieben!"

Der Fakir wässert seinen Garten.



Der Schwertfischangler

zufrieden lächelnd zugesehen hatte, zeigte auf den Teller und das Glas.

„Das ist ein guter Anfang. Wenn's einmal so weit ist, daß's ein' wieder schmeckt, dann geht's auch wieder aufwärts. Essen und Trinken hält Leib und Seel' z'samm'.“

Fanni wollte reden, denn die Güte der Frau erfüllte ihr Herz mit tiefer Dankbarkeit, aber sie konnte keine Worte hervorbringen. Die Tränen kamen ihr in die Augen und sie verbarg das Gesicht in den Händen.

Frau Kernlinger nahm ihr sanft die Hände weg. Sie streichelte liebkosend ihr Haar, wie man ein weinendes Kind beruhigt, und sagte mit mütterlicher Güte: „Aber, Fräulein Stolzenthaler, mit den Tränen wird's auch net besser. Glauben Sie mir's. G'schehenes läßt sich net ung'schehen machen. Bei mir waren schon sehr viele in der gleichen Lag' wie Sie. Die haben sich auch im Anfang schier die Augen aus'n Kopf g'heult und wie sie wieder so weit waren, daß sie fort'gangen sind, haben alle g'lacht. Sie werden auch wieder lachen. Sie sind ja noch so jung und vor Ihnen liegt noch viel Glück und Sonnenschein.“

Diese gutgemeinten Worte der Frau erregten in Fanni ein schmerzliches Gefühl, denn sie glaubte nicht mehr an Glück und Sonnenschein. Da es bereits dunkelte, bat sie Frau Kernlinger, ihr das Zimmer anzuweisen.

Beide gingen nun in das erste Stockwerk, und Frau Kernlinger schloß die Türe des Zimmers auf, das sie für Fanni bestimmt hatte. Der Koffer stand bereits drinnen.

Frau Kernlinger sagte nun mit Humor: „Na, gute Nacht, und lassen Sie sich was Schönes träumen.“

„Ich dank' schön und wünsch' Ihnen auch eine recht gute Nacht!“ erwiderte Fanni.

Frau Kernlinger ging wieder hinunter und setzte sich auf die Bank unter dem Kastanienbaum. Sie dachte an ihren neuen Ankömmling und wußte ganz genau, was diese da oben in ihrem Zimmerchen litt, ohne daß sie es ihr zu sagen brauchte. Ihre Augen redeten eine deutliche Sprache.

„Die verflixte Lieb'!“ murmelte sie vor sich hin.

Das trauliche, anheimelnde Zimmer erfüllte Fanni mit tiefer Befriedigung. Eine erquickende Luft strömte zu dem kleinen Fenster herein. Sie sah sich um. Ein Schrank, ein Tisch mit zwei Stühlen, ein kleines Sofa, ein blütenweiß überzogenes Bett bildeten die Einrichtungsgegenstände. Ueber dem Bett hing ein Muttergottesbild in einem Goldrahmen. Vom Fenster aus erblickte man das Tal der Wachau mit seinen bewaldeten Höhenzügen, das die Donau wie ein großes blaues Band durchzog.

Da ertönte das Kirchenglöckchen. Man läutete den Abendsegen.

Fanni kniete vor dem Bild der Gebenedeiten nieder und betete inbrünstig. Sie erflehte ihre Hilfe in der schweren Zeit, die ihr bevorstand. Und einer plötzlichen Eingebung folgend, öffnete sie den Koffer und nahm ihre Geige heraus. Die Augen fest auf das Bild richtend, spielte sie mit großer Innigkeit das „Ave Maria“ von Schubert. Nachdem sie geendet hatte, begab sie sich zur Ruhe.

In dieser Nacht schlief sie tief und fest.

Frau Kernlinger hatte ihr von unten aufmerksam zugehört.

„Eine Musikantin ist sie. Und wie schön sie g'spielt hat. Zwar ein bißl traurig, aber das dauert net lang' und sie spielt wieder ein' Landler.“

*

Schräg gegenüber dem Hause, in dem der Kammervirtuos in Wien wohnte, befand sich eine Bäckerei, der verwitweten Bäckermeistersgattin Anna Edthofer gehörend. Das Geschäft florierte, denn die Ladenklingel ertönte fast ununterbrochen. Dieser sehr gute Geschäftsgang hätte nun Frau Edthofer mehr gefreut, wenn eine Schwiegertochter im Hause wäre. Aber Andreas, ihr einziger Sohn, der nach dem Tod seines Vaters das Geschäft mit ihr weiterführte, dachte noch immer nicht daran, sich zu verheiraten. Er war fünfundzwanzig Jahre alt, von sehr sympathischem Aeußern, fleißig und sehr solide.

Bis jetzt arbeitete er mit zwei Gehilfen und einem Lehrjungen, mußte aber bald daran denken, sich einen dritten Gehilfen, einzustellen, da der Umsatz sich immer mehr vergrößerte. Es war auch nicht zu verwundern, denn sämtliche Mütter heiratsfähiger Töchter und diese selbst waren Kundinnen. Manche sehnte das Glück herbei, Frau Bäckermeisterin zu werden, und viele schmachtende und verlangende Blicke trafen den jungen Meister. Er aber blieb ungerührt. Und das war es, was Frau Edthofer ärgerte. Ihr Andreas war ihr Stolz und ihr ganzes Glück. Aber daß er eben noch nicht heiraten wollte, verursachte ihr großen Kummer.

Sie war gerade im Laden und erwartete mit Ungeduld, daß Andreas sie ablösen sollte, denn sie mußte daran denken, das Mittagessen zu bereiten. Endlich kam er mit lachendem Gesicht.

„So, Mutter, da bin ich. Jetzt kannst du verschwinden!“

Sie blickte ihn ärgerlich an und entgegnete: „Ich wollt', ich könnt' für immer aus'm Laden verschwinden und net nur immer für kurze Zeit. Aber natürlich, wenn man ein' Sohn hat, der net ans Heiraten denkt, dann muß sich die alte Mutter plagen. Ich werd' wohl mit achtzig Jahr' noch im Laden sitzen müssen?“

Andreas lachte.

„So lang brauchst du net z'warten, Mutter. Wenn du so alt bist, hab' ich schon lang eine Frau.“

Frau Edthofer wurde mißtrauisch.

„Damit tröst' du mich schon zwei Jahr' lang.“

Er beruhigte sie.

„Schau, Mutter, warum drängst mich denn so? Vorderhand hab' ich ja noch dich, und so eine tüchtige Hausfrau, wie du bist, krieg ich net so g'schwind.“

„Geh, hör' auf!“ rief sie halb lachend, halb ärgerlich. „Du willst mich nur 'rum kriegen. Aber ich laß net nach, bis im G'schäft eine junge Frau ist. Eher hast du vor mir keine Ruh'.“

Er seufzte.

„Mutter, heut' quälst du mich aber schon fatrisch.“

„Dich kann man gar net g'nug quälen. Ich kann's nimmer mit anschauen, daß so ein hübscher, junger und stattlicher Mann, wie du es bist, noch immer ledig rumlauft. Du wirst ja bald zum Kinderg'spött. Alle heiratsfähigen Mädeln in der Straße warten ja nur drauf, daß du dich erklärst. So fang doch einmal an!“

„Aber Mutter, ich kann doch net jeden einen Heiratsantrag machen?“

„Mach' keinen dummen Witz mit deiner Mutter. Einer sollst du dich erklären. Sappernent, ich will, daß du einmal den Anfang machst.“

„Hab nur noch ein bißl Geduld, Mutter!“

„Das sagst du mir alle Tag'!“ gab sie zornig zurück.

„'s halt noch net die Richtig' 'kommen,“ entgegnete er gelassen.

„Du willst wahrscheinlich warten, bis ich net mehr da bin?“

Er fuhr ihr liebkosend über die Hand.

„Du bist noch lang' da, denn mit deine fünfundvierzig Jahr' bist noch rüstig und g'sund.“

Die Zärtlichkeit ihres Sohnes tat ihr wohl und sie sah ihn liebevoll an.

„Andreas, laß einmal ein g'scheites Wort mit dir reden!“

„Fang' an, Mutter, ich hör zu!“

„Kann dir denn in unserer Näh' gar keine g'fallen? Da ist zum Beispiel vis a vis die Anna, die Tochter vom Metzger. Das ist ein nettes Mädel.“

„Die ist net mein G'schmack, Mutter. Die ist mir z'dick.“

„So? Na — wie ist's denn mit der Klara, die Tochter vom Kaufmann?“

„Aber Mutter, die ist ja so mager, daß man sie net zu umarmen traut. Da müßt' man ja Angst haben, daß sie ein' unter den Händen zerbricht.“

Frau Edthofer machte böse Augen.

„Du bist aber wählerisch. Also — —,“ sie dachte nach.

Andreas schmunzelte vergnügt vor sich hin.

„Was sagst du denn zu der Tochter vom Malermeister Berndorfer? Das wär' eine Schwiegertochter so recht nach mein' Sinn.“

„Die Hopfenstang'? Die mag ich erst recht net.“

Frau Edthofer kribbelte es in den Fingern, aber sie blieb ruhig.

„Ich weiß dir noch eine.“

Er sah sie gespannt an.

„Die Emma vom Bürstenbindermeister.“

Andreas lachte hellauf.

„Aber Mutter — das Zwergerl!“

Jetzt war es mit der Geduld der Frau Edthofer vorbei. Sie schlug mit der Faust auf den Ladentisch.

„Ja, was ist denn das? Ich glaub' gar, du willst deine Mutter für'n Narren halten. Die eine ist dir z'dick, die andere z'mager, die eine wieder z'lang und die andere z'kurz. — Ja, wie muß denn die nachher ausschauen, die dir g'fallt?“

„In den nächsten Tagen werd' ich sie dir zeigen, Mutter.“

Sie hatte gespannt aufgehorcht.

„Du hast also schon eine in Aussicht?“

„Ja, Mutter — aber ob die auch die Einsicht hat und mich nimmt, weiß ich noch net.“

Sie sah ihren Sohn mit einem großen Stolzgefühl an.

„Na, auf die wär' ich neugierig, die dich ausschlägt. Aber ich sag' dir's jetzt zum letzten Mal: wenn net bald eine Schwiegertochter ins Haus kommt, dann geh' ich auf und davon und laß' dich allein. Dann wird dir schon nichts andres übrigbleiben, als z' heiraten. B'hüt dich Gott!“ Sie warf ihm noch einen warnenden Blick zu und eilte dann in die Küche.

Andreas war allein im Laden. Seine Gedanken weilten bei einem Mädchen mit schönen, großen blauen Augen und einem lieben Spitzbubengesicht. Es war die Tochter des Kammervirtuosen Huber.

Gedächtnisstunde.

Letzte steinerne Wandung
Sinkt in den Abgrund der Nacht,
Dunkel wogende Brandung
Türmt ihre schwere Fracht.

Durch meine Stube gehen
Geister vergangener Zeit:
Fließende Schleier wehen
Um ein bräutliches Kleid.

Siehe: Mütterchens schweigende
Lippen, ihr greises Haupt,
Freundes zur Sonne steigende
Stirn, von Lorbeer umlaubt.

Finstere Nebel verwehen
Vor der Vergangenheit:
Durch meine Stube gehen
Geister sonniger Zeit.

Max Bittrich.

... bei ihrem Vater in Wien. Zwei Monate nach dem Unglück, das über die „Wiener Schwalben“ in Hamburg hereingebrochen war, hatte sie ihrem Kapellmeister erklärt, daß sie nicht mehr bleiben wolle, und der mußte sie, so leid es ihm tat, ziehen lassen. Seit Fannis Flucht haßte sie die Männer. Sie war fest überzeugt, daß an Fannis Unglück nur ein Mann die Schuld trug, und zwar, wie sie sich ausdrückte, so ein Windbeutel von einem Studenten.

(Fortsetzung folgt.)

Druckfehler.

Kleine Einfälle.

Von Wolfgang Federau.

Eine Unterhaltung ist gut, wenn sie durch Witz belebt, schlecht, wenn sie aus Witz zusammengesetzt ist.

*

Gute Ratschläge haben geringen Absatz auf dem Markt des Lebens: das Angebot ist eben hier immer größer als die Nachfrage.

Der abgetretene Ehemann.

Das war beim letzten Heurigen gewesen. In einer Weinschenke hatte eine lustige Gesellschaft gesessen, darunter das Ehepaar Rudolf und Anna Penz und ihre Nachbarin, die junge Witwe Berta Kachel. Nun, was war denn schon dabei, daß Rudolf und Berta in der Weinlaune ein wenig miteinander scharmuzierten. Das fand die Ehe-liebste des Rudolf nicht weiter schlimm. Ja, sie war sogar großmütig. „Kannst den Rudolf haben, Berta“, meinte sie lustig. — „Gibst Du mir das schriftlich?“ fragte Berta, natürlich auch nur im Scherz. — „Gern“, erwiderte die andere. „Soll gleich geschehen.“ Rudolf, der mit Vergnügen der Unterhaltung gelauscht hatte, mußte ein Blatt aus seinem Notizbuch herausreißen, und Frau Anna schrieb: „Ich Unterzeichnete verzichte hiermit auf alle meine ehelichen Rechte an meinem Gatten Rudolf zugunsten der Frau Berta Kachel. Wien, den 15. September 1932. Unterschrift.“ Das Geschäft wurde noch mit einem kräftigen Trunk besiegelt, und Berta steckte die Abtretungsurkunde ein. Weitere Ansprüche leitete sie jedoch daraus nicht her. Wenigstens zunächst nicht. — Doch wie es so geht im Leben. Rudolf dachte immer gern an den vergnügten Heurigentag und die Küsse, die er in allen Ehren mit der jungen Wittib getauscht hatte, zurück. Er knüpfte die angenehmen Beziehungen zur Nachbarin wieder an, allerdings ohne Wissen seiner Frau, und Berta Kachel hatte nichts dagegen. Aber der Geschmack kommt bekanntlich beim Essen, und so fühlte sich mit der Zeit Rudolf bei seiner Berta wohler als bei seiner angetrauten Frau. Diese kam denn auch schließlich dahinter, was zwischen den beiden vor sich ging. Aber nun half alles Bitten und Drohen nichts mehr. Aus dem Scherz beim Heurigen war böser Ernst des Alltags geworden. Rudolf und Berta wollten nicht mehr voneinander lassen. Da verklagte Frau Penz die Nebenbuhlerin bei Gericht wegen Ehebruchs. Der Richter fragte die Beschuldigte, ob sie sich zu dem ihr zur Last gelegten Vergehen bekenne. Diese leugnete ihre Beziehungen zu Rudolf Penz nicht, aber von schuldhaftem Ehebruch wollte sie nichts wissen. „Sie hat mir doch ihren Mann geschenkt“, sagte sie nur immer wieder auf die Vorhaltungen des Richters. Als der dafür aber gar kein Verständnis zeigte, kramte Frau Berta in ihrer Handtasche und zog ein Notizbuchblatt hervor. „Hier, Herr Richter, ich habe es schriftlich.“ Mit diesen Worten legte sie dem erstaunten Manne der Gerechtigkeit die Abtretungsurkunde vom Heurigentage vor. Der Richter konnte nur den Kopf schütteln. Nach langen Bemühungen gelang es ihm, die Frauen von der Ungültigkeit eines solchen Schreibens zu überzeugen.

Drei Tage Artistenhelfer.

Von Werner Müritz.

Hochbetrieb auf der Reeperbahn.

Tausende von Menschen strömen in der warmen Sommernacht über den Spielbudenplatz. Hoch oben auf den Dächern geistert die grellweiße Lichtreklame, die den Hamburger oder noch besser den Fremden nach Sankt Pauli locken soll — Sankt Liederlich, wie es der Volksmund nennt, wo der Leierkastenmann neben dem millionenstädtischen Vergnügungspalast hockt und wo Elend, Ueberfluß, Verzweiflung und Ausgelassenheit in Hausgemeinschaft wohnen. Sankt Pauli — Europas größter Hafen-Vergnügungsplatz — ist das Eldorado für Artisten, gegen das selbst Paris verblaßt. Aus aller Herren Länder kommen sie hier zusammen, nehmen möblierte Wohnung in der Seiler-, David- oder Wilhelminenstraße, treten allabendlich auf und dampfen nach vier Wochen wieder ab, wenn das neue Programm fällig ist.

Vor einem kleinen, unbeholfen mit chinesischer Tusche gemalten Aushängeschild im Glasfensterchen eines Ballhauses blieb ich stehen. „Artistenhelfer für einige Tage zur Aushilfe gesucht!“ Ich überlegte. Wäre das nicht etwas für mich? Konnte man hier nicht einmal das Artistenvölkchen direkt bei der Arbeit beobachten? Ich ließ mich beim Bühnenmeister melden. „Hallo, Meier, komm mal her, hier ist einer, der Helfer spielen will!“ rief er nach hinten. Meier kam. Ganz langsam. Beide Hände in den Taschen.

„Fühlen Sie sich stark genug, Untermann zu sein?“ krächzte er heiser und blinzelte mich von der Seite an. „Das käme darauf an, was ich leisten soll!“ war meine Antwort. — „Wir sind eine Truppe von sieben Mann. Arabische Pyramidenbauer. Sie sollen der Untermann sein, der die anderen sechs alle auf seinen Schultern trägt. Lassen Sie mal Ihre Armmuskeln fühlen —“, er griff mir an den Oberarm, „nein, kommt gar nicht in Frage. Don Paso!“ gröhlte er dann zur Bühne, wo geprobt wurde. „Komm her, hier ist ein Mann für Dich!“ Damit ließ er mich stehen.

Don Paso nahm mich auf der Stelle. „Ich gebe Ihnen zwei Mark für den Abend. Es wird nur einmal aufgetreten, so gegen Mitternacht. Meine Zauberschau ist eine der größten Europas, Sie müssen daher prima Arbeit leisten!“ Noch am selben Abend fing ich an. Wir arbeiteten in einem Ballhaus, das halb Tanzpalast, halb Varieté war und alle Schikanen der Neuzeit aufwies. Neben dem Parkett und den Weinlogen besaß es zwei aufgestockte Ränge. Die Bühne war drehbar, außerdem tief ausgehöhlt, so daß man Wasser einlassen konnte. Die Schwimmerinnen sprangen dann vom zweiten Rang kopfüber in das Bassin. In der Mitte befand sich das Tanzparkett. Wenn eine artistische Darbietung fällig war, kommandierte der Ansager durch das Megaphon mit Donnerstimme: „Alles aussteigen, bitte!“, und kaum hatten die letzten Tänzer das Parkett verlassen, so rollte es automatisch ab, ein großes, tiefes Loch wurde sichtbar, und aus der Tiefe schwebte nun ein neues Parkett empor, auf dem der darzubietende artistische Akt bereits fix und fertig aufgebaut stand. Auf diese Art sparte man bedeutend an Zeit.

Meine Arbeit war leicht. Ich hatte eigentlich nichts weiter zu tun, als den Zauberkünstler an einem Drahtseil hoch und nieder zu lassen, das an seinem Rücken befestigt war, so daß es den Eindruck erweckte, als hebe sein Gehilfe ihn lediglich mit der Kraft seines rechten Armes hoch in die Luft. Vielleicht war es aber ein Fehler, daß ich ausgerechnet in ein Ballhaus ging, in dem ich früher einmal Werbeberater gewesen war, jedenfalls entdeckte ich den Bruder des Direktors auf dem ersten Rang in einer Sektloge, winkte ihm lebhaft zu, wozu ich beide Arme benutzte — und aus war die Geschichte! Wie der Blitz sauste Don Paso nach unten, das Publikum tobte, weil es den Schwindel entdeckt hatte, und ich verließ das Haus mit Mühe und Not durch den polizeilichen Notausgang. Ein Kollege von einer anderen Zeitung erzählte mir später, daß er noch nie in seinem Leben einen solchen Skandal erlebt hatte, bis der Zauberkünstler so tat, als habe er diesen „Scherz“ bewußt gemacht, und da lachte das Publikum und war wieder versöhnt.

Der Kollege gab mir die Adresse eines Künstlertrupps, der ebenfalls einen Helfer suchte, weil der Vater des Trupps überraschend krank geworden war. Am nächsten Abend ging ich hin. Die Leute traten in einem Kaffeehause auf, das ... schrien schon von weitem meterhohe Lettern vom Dach. Ich ließ mich durch den Pförtner melden und wurde sofort vorgelassen. „Haben Sie schon einmal bei Artisten geholfen?“ fragte mich der älteste Sohn. Vorsichtigerweise verneinte ich. „Na, das werden Sie schon noch lernen“, sagte er, „wir arbeiten als Xylophon-Nummer.“ Noch am selben Abend half ich mit. Die Xylophone und das eine Marimbaphon — aus überseeischem Holz, Nickel und Stahl zusammengesetzt —, das die jungen Künstler mit sich führten, wogen entsetzlich schwer, und die große Kunst war es, sie innerhalb von genau anderthalb Minuten auf die Bühne zu schleppen und so aufzustellen, daß sie tip top standen. Einer der jugendlichen Künstler — es waren drei, von denen der jüngste erst 12 Jahre und der älteste 20 zählte, half mir, während sich die beiden anderen mit Windeseile umkleideten. Am zweiten Abend machte mir die Sache schon mehr Spaß. Ich freute mich besonders an dem jüngsten der Truppe, einem großen blonden Jungen namens Holger, der sich sozusagen im Handumdrehen zum Liebling des Publikums entwickelte. Die Damen warfen ihm Schokolade, Bonbons, Blumen auf die Bretter, und wenn der zwölfjährige „Held des Tages“ erschöpft und müde nach Hause kam, tat er mir wirklich leid. Im Dienst waren die Jungens fabelhaft. Sie rasten förmlich mit den Klöppeln über die Instrumente, und wenn sich der Vorhang senkte und donnernder Beifall aufrauschte, machte ich es wie der kranke Vater der Truppe und bezog einen ganz, ganz kleinen Teil des Beifalls auch auf mich, denn kein Laie kann sich eine Vorstellung davon machen, wie schwer es ist, eine „Nummer“ zum Klappen zu bringen. Jede verzögerte Viertelminute vernichtet unwiederbringlich die gute Laune, das ganze Tempo und den Schmiß, der in der Sache steckt. Nicht zu verachten ist ferner die ungeheure Hitze, die auf und hinter der Bühne herrscht.

Am vierten Tag war der Vater — Helfer, Organisator und Manager der Truppe in einer Person — wieder gesund und ich konnte gehen. Man drückte mir ein gutes Stück Geld in die Hand, und zum Abschied kochte mir Mutter Nehring noch eine anständige Tasse Java-Kaffee, den die Künstler aus Skandinavien mitgebracht hatten und bei dem sozusagen der Löffel in der Tasse stehen blieb. Hier fühlte ich mich wie zu Hause, wozu wohl auch der Umstand beitrug, daß ich es stets hochschätze, wenn deutsche Artisten sich nicht bemühen, ihre Muttersprache möglichst zu „vermantschen“, um als Ausländer zu gelten, sondern sich offen als das geben, was sie sind: als gute deutsche Künstler!

Modernes Blind-Fliegen.

Gefahren des Flugs in Nebel und Wolken. — Haben die Sinne oder die Instrumente recht? — Der automatische Steuermann des Weltfliegers.

Von Albert Heinrich Hähnel.

Als die unangenehmsten Stunden seines erfolgreichen Geschwaderfluges Rom-Chicago bezeichnete General Balbo jene, die seine 24 Flugzeuge zwischen Island und Labrador in dichtem Nebel haben zurücklegen müssen. Solcher Nebel ist schon manchem Flieger zum Verhängnis geworden, sei es, daß er über festem Lande wegen mangelnder Sicht gegen Berge, Bäume, Häuser anrannte oder einen falschen Landeplatz wählte — ähnlich wie kürzlich die bei Soldin verunglückten litauischen Flieger, wo die mangelnde Sicht allerdings auf die Dunkelheit zurückzuführen war —, oder daß er bei einem Ozeanflug völlig das Gefühl für die Richtung verlor.

Man stelle sich einmal die Gefühle vor, die einen in Nebel geratenen Flieger erfüllen, wenn er nicht auf Grund langer Erfahrung gelernt hat, die aus der fehlenden Sicht stammenden Gefahren zu überwinden. Himmel und Erdoberfläche sind verschwunden; kaum, daß die Flügelspitzen der Maschine noch zu erkennen sind. Ringsherum nur eine dichte, graue Masse, die sich oft Tausende von Metern hoch und Hunderte von Kilometern weit erstreckt. Nichts weist darauf hin, daß die Maschine sich von der Stelle bewegt außer dem Gebrüll der Motoren und der Nadel des Geschwindigkeitsmessers, die 200 und mehr Stundenkilometer anzeigt, ohne daß von dieser außerordentlichen Schnelligkeit etwas zu spüren wäre. Wie gebannt starrt das Auge auf die Instrumente, die schließlich eine geradezu hypnotisierende Wirkung ausüben.

Aber je länger der Flug in gewissermaßen wesenlosen Raum dauert, desto stärker werden in der Brust des Führers bange Zweifel laut. Ar-